Path. 1083 b

Räbel

Path. 1083 b

D. Johann Friederich Rübels
Med. Doct.

Physicalisch= und Medicinische

Abhandlungen
und
Anmerckungen

Nebst einem Anhang
von dem Auro Potabili, oder der Gold=
Tinctur wider viele und schwere
Kranckheiten
herausgegeben.

Franckfurt und Leipzig.
1755.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt
über diese
Medicinische Abhandlungen.

I. Eine Entzündung der Leber, oder die Kranckheit des Herrn Grafen von F.

II. Den Friesel, oder die Kranckheit der Fürstin zu L. W.

III. Einen Polypum des Herzens; oder die Kranckheit des Herrn Baron von N.

IV. Ein Anevrisma Arteriæ Subclaviæ, oder die Kranckheit des Hochfürstl. Oettingischen Cammer-Dieners.

V. Den Krebs, oder die Kranckheit einer Adelichen Frau in der Pfaltz.

VI. Eine hitzige Brust-Kranckheit eines Herrn Patris Ordinis S. Benedicti zu R.

VII. Das Miserere, oder die Kranckheit der Comtesse J.

VIII. Die Wassersucht, oder die Kranckheit des Herrn Cammer-Raths H.

IX. Eine Entzündung der Lunge, eines Haus-Hofmeisters.

X. Ausgeschworne und offene Füsse, oder die Kranckheit der Frau Krebs-Wirthin zu S.

XI. Die hinfallende Kranckheit einer ledigen Weibs-Person in Regenspurg.

XII. Eine Weibs-Person in Wertheim, die 5. Eydexen gebrochen.

Vorrede.

Es sind bereits 6. Jahre verflossen, als ich anfienge meine medicinische Observationes durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen, welche in Franckfurt am Mayn an das Licht getretten, und welche so viele Liebhaber gefunden, daß nach Verlauf einer Jahres-Frist, nicht ein einiges Exemplar mehr zu bekommen war. Ich hatte zwar damalen dem Publico schon versprochen, daß ich alle Jahr etliche in meiner Praxi Medica vorgefallene Casus durch den Druck bekannt machen würde. Allein verschiedene Occupationes und ein und andere vorgefallene Reisen, haben verursachet, daß ich dieses Versprechen nicht habe erfüllen können. Gegenwärtig folgt also die Continuation, von derjenigen Arbeit, die ich damalen dem Publico zum Besten angefangen habe.

Es werden aber diese medicinische Observationes nicht in der Absicht geschrie-

schrieben, um das Papier mit Recepten anzuschmieren; dann für diejenige, welche erst Recepten schreiben müssen, schreibe ich nicht. Die Casus selbsten sind bloß als eine historische Erzehlung anzusehen: Welche nichts von Erdichtungen, oder unöthigen Zusätzen in sich halten. Man hat sich auch dabey darauf zu verlassen, daß kein Haupt-Umstand ausgelassen noch vergessen worden. Sondern man darf versichert glauben, daß alles nach der Wahrheit, wie es bey einer jeden Kranckheit zugegangen, und wie die eigentliche Umstände und Zufälle auf einander erfolgt; auch was für ein Methodus Medendi bey jeder Kranckheit gebraucht worden; und was es endlich für einen Ausgang damit genommen; beschrieben seye.

Ja wenn ich selbsten in meiner Praxi einen Fehler bemercken kan, so trage ich nach meiner redlichen Gesinnung gar kein Bedencken, solchen ebenfalls öffentlich anzuzeigen und zu bekennen. Indem ich darfür halte: daß solches ein Haupt-Character und die Schuldigkeit eines rechtschaffenen Medici seye; seine

eigene in Praxi Medica begangene Fehler nicht zu verheelen, sondern deswegen zu entdecken: damit andere Medici sich dafür hüten und in acht nehmen.

Ich versichere demnach in diesem meinem Vorhaben durchgehends aufrichtig zu Wercke zu gehen. Die Anmerckungen bey jedem Casu, seyn sowohl dem Begriff, der Erfahrung und der Uberzeugung nach, die ich von den Kranckheiten und der Methode solche zu tractiren geschrieben habe; und nach denen Mechanischen Principiis eingerichtet und abgefasset. Wer es besser als ich einsiehet, demselben bin ich den grösten Danck schuldig: dann er führet dadurch mich und andere aus einem Irrthum. Und derjenige verdienet den grösten Danck in der That, welcher die Welt in der Heilungs-Kunst und Wissenschaft aus einem Irrthum reißt. Ich wünsche dahero dieser meiner Arbeit nur unpartheyische Leser und Beurtheiler, als zu derer Gewogenheit ich mich empfehle.

Straßburg, den 27ten Maji 1754.

Der Autor.

CASUS

CASUS I.

Von der Entzündung der Leber.

Nachdeme ich in das vier te Jahr Sr. Excell. des Herrn Grafen von F. (unter der hohen und nie genug zu venerirenden Protection Sr. Excell. des Herrn Baron von L.) Ihr Medicus Ordinarius war; als welcher Herr schon von vielen Jahren her an hæmorrhoidal- und hypochondrischen Zufällen gelitten; so wurden Dieselben den 10. April 1753. mit einer grossen Mattigkeit (etliche Tage vorhero mußte man Dieselben schon durch die Heyducken, wenn sie aus dem Wagen gestiegen, die Treppen hinauf tragen) nebst Verliehrung des Appetits, überfallen: Die Nacht war unruhig und Schlaf-

loß; da vorhero der Appetit und Schlaf, auch so gar zu solcher Zeit, wenn sie sich nicht gar zum besten befunden, selten mangelte. Ich bemerckte aber aus der langen Erfahrung, die ich von dieses Herrn seinen kräncklichen Umständen hatte; daß eben dieser Anfall, sein alter Zustand (a) nicht war. Weil ich aber den

(a) Illustrissimus hatten vor 20. Jahren das Podagra / welches aber durch 13. Monat lang gebrauchte Lacticinia, wobey sie sich alles Fleisch essens völlich enthalten / ausgeblieben. Es haben zwar einige dafür halten wollen / es hätten dieselben nicht wohl gethan / daß sie sich auf eine solche Art vom Podagra befreyet. Wie dann einige gar dafür hielten / als hätte dieser Umstand was zu seinem frühzeitigern Tod bey getragen: allein die Ursachen waren so schlecht / daß ich sie nicht anführen mag. Nachdem das Podagra nun ausgeblieben war / so fanden sich allerhand hypochondrische / besonders aber Hämorrhoidal-Umstände ein: Wie dann schon vor meiner Zeit / die Güldne-Ader / durch eine Incision mußte eröffnet werden / damit die darinn stagnirende Materie frey werden könnte. Während meiner Medicinal-Bedienung aber / hatten Se. Excellentz zu 3. verschiedenen mahlen einen Anfall / von einer Hemiplexia, quæ incipiebat cum refrigeratione totius fere corporis præcipue partium externarum, præcedenteque Vertigine, statimque in sensus ac motus abolitionem desinebat. Der letzte Zufall davon / geschahe den 1. December 1751. Nachmitternacht; (da noch vorhero Tit. der Herr Doctor Diederichs / in Gegenwart Sr. Hochwürden Gnaden / des Herrn Prälaten bey St. Jacob / diesem Herrn Patienten versicherte / in dem Se. Excellentz dieses Herrn Medici Beati Parentis sein Elixirium deobstruens: so ex amaricantibus, Balsamicis, mit der Ochsen-

den 11. April, in gewissen Verrichtungen, in das vortrefflich gebaute geistliche Stifft und

A 5 Bene-

sen-Galle bestehet / schon etliche Wochen / unter den grösten Versicherungen und Verheissungen genommen / daß Hoch-Dieselben unter dem Beystand des Drey-einigen GOttes / von diesem Zufall völlig würden befreyet bleiben) welcher aber mehr ad Paralysin veram totius Lateris dextri zu rechnen war: Wie dann auch der Stupor totius hujus lateris und die Spannungen biß zu dessen erfolgten Ende / aller dienlichen Mittel / worunter besonders die vorgeschlagene Remedia des Weltberühmten und hocherfahrensten Herrn Baron von Swietens zurechnen / ohngeachtet / anhielten; obwohlen der Arm und Fuß zur natürlichen Bewegung zwar wieder kam / so war doch keine rechte Krafft mehr darinnen. Uber dieses bekamen sie noch nach dieser Kranckheit ein Oedoma pedum, oder Geschwulst an denen Knöchlein der Füsse / so vorhero niemalen da war / und davon bald viel / bald wenig / bald gar nichts sich zeigte; und diese Zufälle / das Oedema ausgenommen / nenne ich den alten Zustand. Diese förchtliche Anfälle hätten mich bald abgehalten / daß ich mein Sr. Excellentz in Regenspurg gegebenes Wort / mit denenselben auf einige Zeit und auf Ihre Kosten nach Wien zu gehen / zurück gezogen; dann ich gedachte bey mir so: Wenn diese Attaquen noch ein / oder zweymal auf das Nervenwerck geschehen würden / so möcht es gar schnell mit diesem Herrn aus seyn. Se. Excellentz die Frau Gräfin aber / setzten noch den Tag vor der Abreise mit sehr nachdrücklichen Worten in mich / ich wurde nemlich von denenselben ein Undanckbarer und dergleichen genannt: Daher gieng ich mit nach Wien: besonders um von hochgedachtem Herrn Baron von Swieten zu profitiren.

(b) Das

Benedictiner-Kloster Mölck (b) eine Reise machen mußte, so verordnete ich das Medicament provisorie, welches Sr. Excellentz bey Ihren vormaligen Anfällen, die besten Dienste gethan. Weilen aber Illustrissimus die Nacht durch wieder sehr unruhig schliefen, und kein Appetit kommen wollte; so wurde der Kayserliche Leib-Medicus Titul Herr Baron von

(b) Das vortreffliche Closter Mölck/ verdienet überhaupt/ besonders aber die schöne Bibliotheck und das grosse Müntz-Cabinet/ nebst der prächtig gebauten Kirche/ alle Admiration. Es ist hier nicht die eigentliche Gelegenheit von Closter-Bibliothecken zu handlen/ ich will dieses nur in transitu anführen/ daß von medicinischen Büchern/ die Bibliotheck der Reichs-Prälatur Kaysersheim und das Kloster Mölck/ alle diejenigen weit darinn übertreffen/ welche ich gesehen: als deren ich doch sehr viele besucht. Jedoch ist der Vorrath von Manuscripten und von Medicinisch-zumal Anatomischen/ Mathematisch- und Philosophischen Büchern (wie ich dann auch die Wolffischen Wercke alle complet angetroffen) in Kaysersheim noch weit beträchtlicher/ als in Mölck. Von alten Biblen allein in Folio/ gedruckt/ habe ich in Kaysersheim LVI. angetroffen/ davon die älteste das Jahr 1455. zu ihrem Alter hat. Unter andern befindet sich unter denen Manuscripten gleich neben der Sacristey/ worinnen die ihrer Schwehre von Gold und Schmuck sehr prächtige Monstrantz (welche an purem Gold achtzehen Pfund wigt) zu sehen/ eine geschriebene Bibel/ derer ihr Character wenigstens das XI. Seculum anzeigt: und unter denen recht selten Manuscripten in Kaysersheim/ habe ich auch den Alcoran geschrieben angetroffen; In dem Closter Mölck ist solcher gedruckt zu finden.

(c) Hip-

von Swieten, und darauf nach solchem, da es nicht besser werden wollte, der Kayserl. und Feld-Proto-Medicus Herr von Engel, nebst dem damaligen Decano Facultis Medicinæ Herrn von Hentschel, während meiner Abwesend consulirt: bis den 15. April, als am Palm-Sonntag, Illustrissimus nach der zu sich genommenen Chocolade ein Erbrechen, (da Hochdieselben noch an eben diesem Tag Willens waren, bey Sr. Excell. dem Herrn Grafen von H. als Dero Herrn Schwager, auszuspeisen,) worauf ich dann, noch in derselben Nacht mit der Extra-Post von gedachtem Kloster Mölck, zu Sr. Excell. nach Wien zurück beruffen worden. Bey meiner Ankunfft daselbst, die den 16. früh um 9. Uhr geschahe, erzehlten mir Illustrissimus in Gegenwart Dero Hohen Anverwandtschafft, wie Dieselben ein Erbrechen, Beängstigung- und Bangigkeiten, cum magna oris siccitate, zumalen bey Nacht-Zeit bekommen, dergestalten, daß Sie nicht dafür im Bette bleiben können; dabey werffen Sie unter hefftig und druckenem Husten, einen sehr zehen Schleim mit etwas Blut vermischt, aus. Die ganze Cavitæt des Munds, die Zungen, der Gaumen, war weiß, mit beständig anhaltendem Durst, fiebrischem Puls, nebst einem Drücken, Brennen und Zusammenziehen circa diaphragma atque hypochondrium dextrum. Besonders klagten Se. Excell. daß Sie oben am Schlund etwas wie einen Butzen verspührten, welcher daselbst

stecke,

ſtecke, und als wenn Sie ſolchen beſtändig hinunter drücken ſolten, der aber immer reſiſtirte. Hierauf declarirte ich, qua Ordinarius bey der erſten gehaltenen mediciniſchen Conferenz (welche mit obgedachten Letztern zweyen Herren Medicis, alle Tage zweymal, bis an das Ende der Kranckheit, continuiret wurden) meine Meynung, daß ich dieſe Kranckheit für eine Entzündung der Leber (c) hielte; und ſchluge dahero nebſt andern Remediis internis beſonders antiphlogiſticis, nach denen Indicationibus, die Applicirung derer Blut-Egel für; welche ich ſchon gantzer 14. Tage vorhero, wiewohl vergebens, betrieben. Allein der Vorſchlag, betreffend die Blut-Egel, wurde in dem Conſilio ſowohl, als in Gegenwart des Herrn Patienten, wiewohl mit aller modeſtie (wie ich überhaupt keinen Ort angetroffen, wo die Herren Medici, gegen einen fremden Medicum obliganter ſeyn, als

(c) Hippocrates hat den Morbum Hepaticum de internis affect. §. 11. ſchon ſehr deutlich beſchrieben: wo er ſagt: Dolor acutus in hepar incidit, & ſub ultimas coſtas & in claviculam ſubque mammam & ſuffocatio fortis tenet, & aliquando lividam bilem revomit & rigor ac febris primis diebus debilior habet, & dum attingitur hepar, dolor & color ipſius lividus eſt. Ingleichem Celſus ſchreibt im 8ten Capitel des vierten Buchs: Dextra parte ſub præcordiis vehemens dolor eſt -- ubi male eſt, bilis evomitur. Was kan der Kranckheit des nun ſeeligen Herrn Grafens ähnlicher ſeyn, als angeführte Beſchreibungen.

(d) In

als wie in Wien) verworffen worden; dagegen wurde die Cur mit obenbesagte Antiphlogisticis attenuantibus & leniter resolventibus fortgesetzt: Worauf sich die Beängstigungen, welche nach 12. Uhr in der Nacht ihren Anfang genommen, und ein auch ein und eine halbe Stunde daurten, und gegen Tag um 4. Uhr, dann Vormittags nach 8. Uhr sich wieder einstellten, zwar legten; So daß Illustrissimus den 18, 19. und 20ten die Nächte durch im Bett ruhig konnte liegen bleiben. Obwohlen nun an denen Medicamenten wir solche bey jedem Consilio angeordnet und verabredet, nichts verändert wurde; so fande sich dannoch den 21ten, als am Oster-Samstag das Erbrechen, mit denen in der Nacht und Vormittags beängstigten Paroxismis wieder ein, und daurten nebst einem vielmahligen hefftigen Würgen und Erbrechen, eines abscheulich zehen Schleims, 8. gantzer Tage, wobey die Winde so hefftig über sich stiessen; daß ich am Sonntag nach Ostern besorgte; Illustrissimus wurden von der Hefftigkeit des gewaltsamen Erbrechens, und des Würgens, vom Schleim, Gall und Winden würcklich ersticken müssen. Und weilen Dieselben, gegen alle Geträncke, ausser am Wein, den Sie ihre Labsal nennten, einen Widerwillen bezeigten; so wurde solcher zwar in moderater Dosi und mit Wasser vermischt, verstattet und zugestanden, obwohlen ich meine Remonstration dagegen; so wohl in denen ordentlichen

Medi-

Medicinal-Conferenzen, als auch in Gegenwart des Herrn Patienten, gar offt und deutlich an den Tag legte; indem das Würgen und Erbrechen, auf jedesmahlige Wein-Trincken, noch stärcker kam. Endlich wurde Illustrissimo durchgehends aller Wein untersagt. Dagegen fienge man als den 30. April mit der Aqua Selterana cum lacte asinino nupta an; worauf aber sogleich das Oedema pedum sich gantz augenscheinlich vermehrte; der Urin aber, welcher von Anfang der Kranckheit beständig roth war, und von welchem sich eine Menge rother Satz an das Urin-Glaß anhängte, auch wie Fetzen darinn herum schwimmte, wurde heller und klärer; und mit denen Excrementen, gieng öffters gestocktes Blut, und gantze fleischigte Fetzen unb Stücklein ab. Wobey dann die innere Unruhe, der fieberische Puls, die Mattigkeit und Entkräfftungen zunahmen. Dahero wurde beschlossen, die Aquam Selteranam ohne Milch, nach Belieben, nebst einem Decocto (worzu Vipern kamen) welches die Zähigkeit der Säffte corrigiren sollte, zu trincken: welches alles aber bis auf den 6. May, fruchtloß gebraucht wurde; da ich dann für nöthig erachtete, Erinnerung zu thun: ut advocarent Animæ Medicum, damit Illustrissimus mit dem Viatico (d) möchte versehen werden. Ubri-

(d) In Wien wird die Päbstliche Verordnung auf das genaueste befolgt und in acht genommen: daß nemlichen

Uebrigens wurde mit denen Remediis ordinariis bis auf den 9. May, continuiret, da Se. Excell.

lichen ein Medicus einen gefährlich krancken Patienten/ nicht über den 3ten Tag besuchen soll / es seye dann/ daß ein solcher Patient bey so mißlichen Umständen beichte und die Heil. Communion verrichte: Dieses Gebott gab der Pabst Innocentius der III. in dem Concilio Lateranensi Titul. 37. Capitel 15. welches Pius der V in seiner Bulla unter dem 8ten May 1566. mit folgenden Worten nachdrücklich widerholet hat: Cum Medici ad infirmos in lecto jacentes vocati sunt, ipsos ante omnia moneant, ut confessori omnia peccata sua, juxta ritum S. R. E. confiteantur, nec tertio die ulterius eos visitent, nisi longius tempus Confessor ob aliam causam, in firmo concesserit. Und diese Verordnung ist so wohl vom allerhöchsten Kayserlichen Hof aus / als auch von Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden dem Herrn Ertz-Bischoff / auf das nachdrücklichste anbefohlen. Obwohlen nun zwar keine Erinnerung an diese Verordnung / bey Sr. Excellentz nöthig war / indem sie sogleich am 4ten Tag der Kranckheit Ihre Andacht von selbsten verrichteten: so hielte ich es doch für rathsam / wegen des Viatici (worzu Se. Hochgräfl. Excellentz auch die gröste Bereitwilligkeit von sich bezeugten / auch solches mit grosser Auferbauung und Renunciation alles Zeitlichen empfiengen) Meldung zu thun; um so mehr / als etliche Wochen vorhero mich ein verleimderisches und boßhafftes Gemüth / bey dem Kayserlichen Hof / wie wohl mit allem Ungrund angeschwärtzet: als solte ich Sr. Excellentz dem Herrn Grafen von S. in seiner im Martio, des vorigen Jahrs / gehabten schwehren Kranckheit/ ein Pulver gegeben haben / worauf dieselben kräncker und übler worden. Gleichwie ich nun niemahlen / weder weder in das Graf von S. Quartier gekommen / noch auch den Herrn General / in Ihrer Kranckheit / gar nicht

Excell. Nachts um 10. Uhr sich sehr schwach befanden. Dahero nahme man seine Zuflucht zu dem Sulphure aurato antimonii, welches alle 3. Stunden zu 3. Gran pro dosi gegeben wurde: Den 10ten, 11ten und 12ten May befanden sich Se. Hochgräfl. Excell. in grosser Schwachheit. Am 14. Nachmittags um 2. Uhr gaben Dieselben ihren Geist auf, (e) den ver-

nicht einmal gesehen/ noch weniger aber eine Medicin gegeben hatte; so war es nicht schwehr / daß der Ungrund/ von dieser Verleumdung/ zu malen bey dem dabey bezeugten billichen Eyfer Sr. Excellentz des Herrn Grafen von F./ über diese gantz offenbare Unwahrheit/ nicht allgemein bekannt werden solte. Ich wolte auch dabey nicht acquiesciren/ sondern deßwegen zu Ihro Majestät der Kayserin gehen. Allein wie der seelige Graf F. ein Herr war/ er predigte einem in solchen Fällen/ wenn man auch gleich unschuldig war/ nur von verzeyhen/ vergeben und vergessen; ob er gleich selbsten mit in der Sache angegriffen war. Da war aber nichts zu machen.

(e) Und hiemit starb auch mein hoher Protector, ja ich darf wohl sagen mein Vater in Wien. Dann die Ehre die ich durch diese Connexion in Wien in drey viertel Jahren empfangen/ dieser würde ein anderer fremder Medicus/ wenn er wie ich fremd dahin käme/ in etlichen Jahren sich nicht rühmen können. Etliche Tage nach dem Tod dieses Herrn/ liessen Se. Kayserl. Königl. Majestät durch Ihro Excellentz den Herrn Baron von H./ mir sagen: daß wenn ich in Wien verbleiben wolte/ so solte ich mich bey der Löbl. Medicinischen Facultät daselbst/ in ordine deßwegen melden; weilen ich aber Sr. Excellentz hochgedachtem Herrn Baron/ zur unterthänigen Antwort gab: wie ich nichts

verblichene Leichnam aber verstatte man nicht zu seciren. (f)

CASUS II.

Se. Hochfürstl. Durchl. die Fürstin zu Lö. We. eine gebohrne Hertzogin von Hö. wurden Anno 1739. den 28ten December, mit einer Prinzessin glücklich entbun-

nichts als meine Abreise und die Expedition wegen meiner Kosten von Sr. Excellentz der verwittibten Frau Gräfin / wünschte; so hatten Se. Kayserl. Majestät noch die allerhöchste Gnade und liessen mir 24. Ducaten von dem respective Kayserl. Zahl-Amt / appart, reichen.

(f) So sehr als auch die zwey vortreffliche Herren Medici als Herr von Engel und Herr von Henschel / und ich insbesondere / die Section wünschten; so kam aber von Hof der allerhöchste Befehl: die Section des verstorbenen Herrn Grafens / absolut nicht vorzunehmen. Es haben zwar einige vorgeben wollen / als wären die Herren Medici. bey ihren Consultationibus, nicht einig gewesen / es ist aber ohne Grund; weil mir niemahlen wissend / daß wir mit einer offenbaren Contradiction, so wohl in Ansehung der Causæ als Sedis Morbi, wie auch des Methodi Medendi, auseinander gegangen waren. Man hat die Quelle des Verderbens einmüthig / in die schadhaffte Leber / das Mesenterium und das Pancreas gesetzt; welches so starck eingewurtzelt und um sich gefressen / daß keine Rettung war. Ja wenn die Section unternommen worden / so würde sich kein Vernünfftiger darüber gewundert haben / daß Se. Excellentz gestorben / sondern nur darüber / wie es

möglich

den. Etliche Tage hernach, klagten Höchst-Dieselbe über Kopff-Schmertzen, Drucken auf

möglich/ daß ein Mensch bey so übler Beschaffenheit seiner Eingeweyde des untern Leibes/ noch solang hat leben können; ich hielte noch über dieses dafür/ daß man bey der Section das Miltz entweder Scirrhœs, oder aber noch einmal so groß/ als in statu naturali, befinden wird/ und ich würde mich in meiner Prognosi schwehrlich betrogen haben. Dann so habe ich den Ausgang vorhero gesagt/ bey dem verstorbenen Chur-Mayntzischen Hof-Cammer-Rath Herrn S./ als ich damalen Chur-Mayntzischer Wahl-Gesandschaffts-Medicus in Franckfurt war. Dieser bekam den 12. October 1745. eine starcke hæmorrhagiam hæmorrhoidalem, und gleich darauf Febrem Hepaticam, das ist/ Entzündung der Leber/ wobey die Symptomata gleich so hefftig überhand nahmen; daß er den 9ten Tag schon tod war; ich ließ ihn dahero Se. Hochwürden den Herrn Doctor Amos/ Stiffts-Dechant und Prediger zu Franckfurt/ zu seinem Ende vorbereiten; und obwohlen der Herr Doctor Le Cerfe, ältester Stadt-Physicus daselbsten/ nicht dafür hielte/ daß solches so nahe wäre (welcher allzeit bey dem Consilio war)/ so überzeugte ihn der Tod/ daß die Gefahr grösser war/ als man noch den Tag vor dem Erfolg dafür gehalten. Dergleichen habe ich auch einem Metzger in Deiningen/ eine Stunde von Nördlingen/ vorhero gesagt/ welcher an eben solcher Kranckheit lag: Ich versicherte dahero seine Frau/ daß sie alle Kosten vergebens deßwegen aufwenden würde: Nichts desto weniger brachte sie noch ein Bader in Lebsingen (dann die freche und schändliche Pfuscherey in die Medicin/ ist in dem Oettingischen Lande überhaupt gantz unaussprechlich und unverantwortlich) um 3. fl. Ich schriebe aber nichts desto weniger dem dermaligen Catholischen Herrn Pfarrer daselbst

auf der Brust, schweres Athem-Hohlen, Unruhe, Schlaflossigkeit, Eckel und Mattigkeit in allen Gliedern; endlich zeigte sich ein Friesel-Ausschlag. Der Medicus Ordinarius verordnete seiner Gewohnheit, und der alten Methode nach Bezoardica (g), um den Gifft, nach

selbst/ was ich von dieses Mannes Zustand hielte/ gantz offenhertzig; damit der Patient durch solche Idioten und ihre Vertröstuugen/ nicht an seiner Zubereitung zur Ewigkeit/ möchte verkürtzt werden. Wie er dann auch an St. Bartholomäi-Tag begraben wurde; Und eben einen solchen Ausgang hat es mit des Jol Däfeles seiner Frau/ einer Jüdin in Oettingen genommen; wie ich solches ihrer Schwester des Jud Sprengers Frau und ihren Anverwandten vorhero aufrichtig angezeigt. Dann die Leber gieng bey ihr in eine Faulung; solches zeigte der Fœtor an/ welcher ihr ex ore; und die Fetzen die per alvum excerniret wurden/ nebst der eilenden Geschwulst der Füsse und des Unterleibs. Alles dieses was ich bißhero angeführt/ das bekräfftigen Observationes des Foresti (dessen Libri observationum & curationum medicinalium zu Franckfurt am Mayn 1619. in Folio heraus gekommen)/ in der 10. observ. libr. XIX. de hepat. affect. Capivaccii (dessen Opera omnia, zu Franckfurt am Mayn 1603. in Folio aufgelegt wurden) Libr. III. Cap. 23. Coiteri (dessen Tabulæ externarum & internarum principalium humani corporis, atque anatomicæ exercitationes, observationes que variæ &c. Norimbergæ 1537. und Lovanii 1653. in Fol. an das Liecht getretten) und Thomæ Bartholini Cent. IV. histor. 18.

(g) Wie schädlich die Remedia Calida, besonders die Bezoardica, im Frißel seyn; solches habe ich in meiner Abhandlung vom Frißel und Flecken-Fieber welchen ich

Anno

seiner Meynung von dem Herzen zutreiben. Den 6ten Januarii wurde der Herr Doctor Dercum von Würtzburg, nebst mir ad Consilium geruffen. Wobey wir die Bezoardica verwarffen, und eine moderatere Cur, besonders in Ansehung des allzu warmen Zimmers, anordneten. Bald darauf kamen auch Ihro Hochfürstl. Durchl. die Hertzogin von G. und die Fürstin von O. mit Dero Leib-Medico, dem geschickten Herrn Hof-Rath Mayfeld in Wertheim an; welcher die von uns gemachte Medicinal-Disposition vollkommen approbirte: wie dann Höchstgedachte Fürstin, in Zeit von 4. Wochen, Ihre vorige Gesundheit wieder erhalten: So daß Höchst-Dieselbe im Stand sich befanden, aus damalen gewissen und erheblichen Ursachen, den Ort und die Lufft zu verändern, und den 26. Januar. 1740. der damaligen grossen Kälte ohngeachtet, bis Würtz-

Anno 1742. heraus gegeben/ und in der Stock- und Schillingischen Buchhandlung zu Franckfurt/ verlegt worden/ auf das deutlichste erwisen. Die Absicht welche man dabey hat/ um das Gifft/ wie man meint/ von dem Hertzen zu treiben/ ist just das Widerspihl/ dann dadurch vermehrt man das Ubel/ und verwandelt auch den letzten Bluts-Tropffen/ in eine Frisel-Materie. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen Blattern/ viele hundert Kinder werden dadurch vor der Zeit in die Ewigkeit geschickt/ daß man die Blattern mit Bezoardicis, oder andern remediis calidis mit Gewalt heraus treiben/ und draus erhalten will: wodurch man aber nur Feur anlegt.

(h) Es

Würtzburg, in Gesellschafft Dero Durchlauchtigsten Frauen Schwestern (h) und von da aus, über Oettingen nach Wien zu machen.

CASUS III.

Der junge Herr Baron von N. der ein Sohn war, zu Sr. Excell. des dermaligen Chur-Bayrischen Herrn Comitial-Gesandtens in Regenspurg, kamen Anno 1749. den 29ten April, durch die Gelegenheit, als die Durchläuchtigste Frau Hertzogin Ferdinand aus Bayren, auf Ihre Herrschafften nach Böhmen reißten, in Regenspurg an, und consulirten mich. Die Zufälle waren folgende: Sie klagten über schweres Athem-Hohlen, zumalen beym Stiegen-Steigen; über ein oft und lang anhaltendes Hertz-Klopffen, welches eine auch nur in etwas starcke Bewegung des Leibes und Gemüths veranlassen könnte; über einen Schmertzen, der immer an einem Ort um die Gegend des Hertzens vest und unbeweglich bleibe, dabey intermittirte der Puls gar mercklich; Ferner Sie werffen manchmal Blut aus; wären auch mit dem Husten öffters sehr geplagt. Hierauf declarirte ich

(h) Es ist nicht zu zweiflen / daß ein so unvermuthe-ter hoher Zuspruch und Besuch / Ihro Durchl. dem Fürsten von L. = W. so angenehm / als vornehm / mag gewesen seyn.

Sr. Excell. Ihrem Herrn Vatter meine Meynung: daß Sein Herr Sohn einen Polypum Cordis hätten; worauf aber Se. Hoch-Freyherrliche Excell. mir folgende Antwort gaben: Ich habe doch in Berlin und Dreßden (bis dahin der seel. Herr Baron von N. seinem Herrn Vatter, als Dieselben aus Rußland reißten, entgegen gegangen waren) so grosse und zwar die Leib-Medicos, desgleichen auch zu München, über meines Sohns Zustand consultiren lassen, und doch hat mir keiner, von einem Polypo Cordis etwas gesagt; allein ich gab meine Rationes an, und bliebe, weil ich zu überzeugt war, bey dieser Meynung standhafft; verordnete auch hierauf eine Cur, die der Herr Baron in Böhmen gebrauchten, und sich bey Ihrer Zurück- und Durchreise über Regenspurg nach München, sehr wohl befanden. Dieses daurte bis in den December, wo die üble Witterung ohne diß, dergleichen Subjectis fatal ist: Dann um die Christ-Ferien fanden sich die oben beschriebene Symptomata fast alle exacerbirter, als Sie mir bekannt waren, ein. Was dagegen gebraucht worden, das weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß ich am 19ten Januar. 1750. von dem Herrn Baron nach München zu kommen sehnlich verlangt worden; wie mich dann auch noch selbigen Abend Ihro Excellenz der Herr Chur-Bayrische Comit. Gesandte als der Hr. Vatter, dahin schickte. Bey meiner Ankunfft in München, welche am S. Sebastians-Fest geschahe, traf ich

ich den Herrn Patienten zwar auf und angekleidet an, weil Sie in die Gesellschafft fahren wollten; klagten aber sehr über schweres Athem-Hohlen, starcken Husten; über den Schmertzen um das Hertz; der Puls intermittirte, ich fande mich dahero in meiner erstern Idée ratione Polypi, bestärckt (i). Machte

(i) Es hielten sich zwar verschiedene Persohnen darüber auf / daß ich behauptete / der Herr Baron habe einen Polypum Cordis. Allein wie mich alles Raisonnement in meinem Beruf und denen damit verknüpfften Pflichten und Handlungen / wenig stöhrt / so lang ich keine gründliche Gegen-Ursache und Gegen-Beweiß finde; als in welchem Fall ich gar gerne nachgebe; so konte ich auch die Begriffe die ich mir von dieses Herrn seinen kräncklichen Umständen gemacht / nicht fahren lassen. Ich kenne gegenwärtig eine gewisse Frauens-Person / welche an einem Polypo cordis laborirt; nichts desto weniger / man ist anderer Meynung / und man richtet sich nach der Passion der Person mehr / als nach der Kranckheit und nach der Uberzeugung die man haben könte / wenn man möchte. Der Caffee muß nicht nur getruncken seyn / sondern man bemüht sich auch / sie zu bereden / er seye ihr unschädlich; und damit der Polypus ja bald groß wird / so trincket man den Caffee mit recht gutem fetten Raum / oder Obers. Nichts vermehrt den Polypum mehr / als fette Sachen / worunter die Milch hauptsächlich zu rechnen. Wie dann die Milch-Curen / viele 1000. Menschen vor der Zeit in das Grab gestürtzet haben. Dann bey allen Persohnen / deren Geblüth durch allerhand Debauschen sehr erhitzt; Bey denen / welche sehr an der Galle leyden; oder bey solchen / welche ein scharffes acidum und sehr subtile Adern haben / verursacht solche eine recht

te also meine Disposition, welche auch von Titul dem sehr erfahrnen Herrn Doctor Oberbauer (welcher einige Jahre vorhero von Augspurg nach München gekommen war) als damaligen Medico Ordinario Sr. Excell. des Herrn Baron von N. gewesenen Regierungs-Praesidenten, vollkommen approbirt wurde. Etliche Wochen nach meiner Abreise, mußte ich vernehmen, daß ein Medicus in Landshut sich herausgelassen, er wollte den Herrn Baron in 3. Wochen curiren: Als ich aber Ihro Excell. dessen Herrn Vatter, die Ehre zu sprechen hatte, so sagten Hoch-Dieselben zu mir: Der Doctor zu Landshut hat meinen Sohn in 21. Tagen curiren wollen, er ist aber in 11. Tagen mit Ihm fertig worden. Dann da starb dieser Herr, der nach seinen vortrefflichen und recht angebohrnen edlen Gemühts-Gaben verdienet hätte, der Welt viele Jahre nutzbar zu seyn (k). Bey der Section befande

recht gifftige Würckung; dann in solchen/ wird die Milch käsicht und macht ein coagulum; Dahero veranlasset sie in denen engen Canälen/ dergleichen die Lunge/ Miltz rc. hat/ eine Obstruction, woraus der Brand und die Fäulung entstehen. Obwohlen in anderen Fällen/ die Milch-Curen/ die vortrefflichst- und sicherste Hülffe leisten. Wie nachdrücklich habe ich nicht dem seel. Herrn Baron/ mündlich und in allen Briefen/ von der ihm so sehr recommendirten Milch-Cur abgerathen. Dererjenigen anrathen/ welche anderer Meynung waren/ bekam in meiner Abwesenheit/ das Ubergewicht.

(k) Eines muß ich noch hierbey erinneren: daß die Herren

de sich nicht nur ein Polypus Cordis, sondern gar zwey.

CASUS IV.

Der Hochfürstl. Oettingische Cammer-Diener Herr Rühl, seines Alters im 58. Jahr, hatte 7. Viertel Jahre, vor Seinem erfolgten Tod, die Fatalitè, daß, als ihme Nachts vorm Schlafen gehen, das Kleid schnell und mit einiger Gewalt ausgezogen worden: Derselbe darauf nach wenigen Tagen, gleich unter der Clavicula in sinistro latere, wo die Arteria Subclaviæ darunter weg zu lauffen pflegt, einen dolorem obtusum, und mit demselben eine harte Erhöhung, einer Hasel-Nuß groß, verspührte. Weilen er aber

Herren Medici diesen Cavallier/ entweder als einen würcklichen Lungensüchtigen; oder doch/ als einen/ der an einer Brust-Kranckheit laborirte/ tractirt hatten. Allein da muß man sich von denen Symptomatibus, die die Phthisici und welche an Morbis Pectoris leyden/ nicht verführen lassen: weil alle Polypi Cordis zu Brust Kranckheiten disponiren; ein folglich Symptomata Communia vorhanden seyn: Dieses Bezeugen Grävius in der Disputation: De Asthmate convulsivo. Lancisius pag. 38. in libro de motu Cordis, Diemerbræk in Anatom. Libr. II. Cap. IX. pag. 401. Bartholinus Epistol. 2. Cent. IV. Harder in seiner 56. Observat. Lower (dessen Tractat vom Hertzen/ zu Amsterdam 1669. in 8. gedruckt worden) de Corde pag. 2. und ins besondere Malpighius de Polypo Cordis pag. 170.

(l) Der

davon weiter keine merckliche Incommoditè vermerckte, so achtete er es auch weiter nicht; bis im September 1752. da obgedachte Erhöhung, oder Protuberanz an der Arterie so groß als eine welsche Nuß wurde, und dergestalten zunahm, daß es um die Mitte des Decembers des 1752. Jahrs, schon so als wie ein halbes Ey groß gewachsen war. Den 3ten Januar. 1753. kamen sehr hefftige Schmertzen darzu, welche besonders um Pfingsten fast gantz unerträglich waren, auch bis in den September, mit einem beständigen Pulsiren in diser harten Erhöhung, fortdaurten. Im October äusserte sich ein neuer unvermutheter übler Zufall: Indem der Herr Patient durch einen unvorsehendlichen Zufall, und dabey geschehenēn hefftigen Stoß, sein Accidenz sehr vermehrte; wodurch die harte Erhöhung nicht nur so groß als des starckſten Manns-Faust wurde, sondern sie fieng auch an, sich auf dem härtest und erhabensten Theil zu inflammiren; wobey die Schmertzen dergestalten anhielten, daß der Patient, sowohl Tag als Nacht kaum eine Stunde vollkommen schlafen konnte. Die Schmertzen selbsten nahmen nicht nur den gantzen lincken Arm ein, sondern erstrecken sich auch von der Clavicula an, wo das Malum sitzt, bis in das lincke Schulter-Blatt; in welcher es gleichsam nagete. Die Finger an der lincken Hand waren etwas vom Krampf einwärts gezogen. Bey solchen wahren Umständen; und da hier in diesem Fall ein Anevrisma

ma ſpurium Arteriæ ſubclaviæ vorhanden: Als wurde auf Seiten des Herrn Patienten, und zwar durch meine eigene Veranlaſſung, und Anverlangen, dieſer Aufſatz, dem Hochberůhmten Herrn Hofrath Trew zugeſchickt, mit der Bitte: was fůr Remedia tam externe quam interne in dieſem Caſu gegenwårtig zu gebrauchen, und was zu thun, im Fall dieſes Anevriſma aufbrechen und die Haut a diſtenſione nimia entzwey gehen ſollte. Es wurde zwar ſchon vor einem halben Jahr, nach dem Aufſatz (l) des Herrn Doctor Haſens

(l) Der Aufſatz des Herrn Doctor Haſens lautet alſo: Vir 57. annorum, temperamenti ſanguineo cholerici, habitus Corporis mediocris, ſtaturæ parvæ, vitæ Lautæ, vinoſæ, idque continuo deditus, magnis itineribus in juventute hyeme præſertim inſtitutis, compotationibus, vinis & excandeſcentiis fere quotidianis & in evitabilibus exercitatus, in juventute trajecit globo plumbeo carpum manus ſiniſtræ, cum magna tendinum, nervorum vaſorumque læſione; feliciter ex hoc vulnere curatus, nil incommodi hucusque aliud perſentit: niſi quod ſingulis annis ingruente frigore hyemali in hoc brachio per ſentiſceret dolorem revmaticum, qui vero ſpatio aliquot dierum evanuit. Ante annum Poſtquam veſtem ſubito axuerat, perſentit ſupra clavicolam ſiniſtram tuberculum quoddam magnitudine nucis avellanæ, fortiter pulſans, & colorem cutis nunquam mutans, quod, quia nil doloris, aut incommodi faciebat, non curabat, donec tandem poſt adhibita varia emplaſtra, emollientia, diſcutientia & reſolventia, tertia januarii anni currentis dolor vehemens cum augmento rumoris usque ad magnitudinem magni ovi galli-

ſens allhier, welcher damalen des Herrn Patienten Ordinarius geweſen (dann ich wurde erſt

gallinacei inciperet; qua de cauſa varios Chyrurgos Medicaſtros, vetulas que conſuluit, qui omnes varia Iterum emplaſtra, unguenta, fomenta, cataplaſmata, vapores, ſpiritus arthriticos centumque alia, quæ ſuperſtitio & empyria ſuadere poſſunt, applicabant; quæ vero omnia, cum dolorem ſemper augerent, perferre non potuit; hinc vocatus. Sæpius que & iterum repudiatus, medicus præſcripſit venæ Sectionem, pulverem anti ſpasmodicum Stahl. Cum ſpiritu vini camph. & eſſent. croci, ſacculos que diſcutientes; ex pulvere percepit levamen aliquot. Spiritum veni camph. vero cum ſacculis ſuſtinere non potuit; hinc cum medicamenta hæc aliaque tam ex-quam interna juxta regulas artis præſcripta & ex re ipſa paginam omnem deſiderato a patiente tempore haud abſolveret. Iterum varia ex variis adhibuit: ſed cum augmento doloris. Ante tres Septimanas poſt tumultuariè adhibitam venæ Sectionem. Excandeſcentiasque vehementiores iteratas, dolor in tumore fortiter pulſans, in ſcapula tenſivolancinans, in reliquo brachio vagabundo: ardens tanta cum vehementia incepit furere, ut diu noctuque quietem capere non poſſit. Poſt adhibita lenientia & anodyna, dolor remiſit in tantum, in quantum ad quietem requiritur. Quæritur modo, cum tumor hic Anevriſma Carotidis ſiniſtræ externæ referat, patiens que ob metum doloris & mortis operationem Chirurgicam, quæ ſola ſuper eſt, & varias ob rationes difficillima præſentibus circumſtantiis in hoc loco videtur renuat; quid aliud alio modo ad mitigationem doloris ſit faciendum.

Was erfahrne Medici über dieſen Aufſatz gedencken werden: wenn ſie den Begriff eines Anevrismatis zumahlen der Arteriæ ſubclaviæ, gegen die in dieſem eben

erst den 2ten November 1753. das erstemal zu Ihme gerufen) ein Consilium Medicum vom Herrn Doctor Dieterichs in Regenspurg ein-

eben beschriebenen Doctor Hasischen Aufsatz/ adhibirte remedia halten; Was der Spiritus Vini champhoratus für Nutzen schaffen sollen/ und ob die Arteria subclaviæ, die Arteria Carotis seye; Ferner ob in der gantzen Chirurgie ein einiger Casus zu finden/ wo einmahl eine Operation bey einem Anevrismate Arteriæ subclaviæ unternommen worden; (als wie es doch in gedachtem Aufsatz ausdrücklich heißt: Patiens operationem chirurgicam quæ sola super est) gesetzt auch/ daß man gleich Anfangs darzu schreiten wollen; Darüber suspendire ich aus Mitleyden für die Ehre des Verfassers dieses Lateinischen Aufsatzes meine Gedancken; und zwar hauptsächlich deßwegen/ weil alles Raisonnement für den Patienten zu spath und vergebens. In dem er todt/ und sein Ende accurat so erfolgt ist/ wie es der Herr Hof-Rath Trew in Nürnberg/ 6. Wochen vorhero gesagt hat: daß nemlich dieser Krancke/ bald ein Kind des Todes sein würde/ und man solte nur wohl acht auf ihn geben: dann die Arteria subclavia seye geplatzt und entzwey; Es würde kein anderer Ausgang seyn/ als es aufbrechen und eine Hæmorrhagia lethalis erfolgen. Dieses traf auch ein. Das rühmlichste muß ich dabey hier nicht nicht vergessen; nemlich/ daß das Ende der gantzen Tragœdie so tumultuarisch tractirt wurde/ als wie das gantze procedere war. An statt daß der Herr Doctor Has um seiner eigenen Ehre willen/ alle Artzney- und Chirurgie-Verständige in Oettingen zur Section hätte sollen invitiren lassen; so nahme er solche allein mit seinem Herrn Schwieger-Vatter/ einem Bader daselbsten/ für. Er wird aber dieses nur deswegen gethan haben/ damit sich seine Vernunft niemalen was vorzuwerffen hat.

(m) Das

eingehohlt, weilen aber solches (m) nicht hinlänglich schiene, so hielte ich vor rathsam, der Mey-

(m) Das auf den Doctor Haßischen Aufsatz (Lit. l.) gestellte Consilium Medicum ist folgendermassen abgefaßt:

Ratisbonæ d. 28. Junii 1753.

Malum ab eximio Medico descriptum expendi & meditatus consulo, ut velit periculum facere hujus methodi. Cum in Anevrismate illo vix tuta sit vel bifida sectio, ipsissimum potius increscat, donec rumpatur & ægrotum repente occidat; miserrimo viro tantum sanguinis detrahatur, ut is quasi ex sanguis & enervatus per plures dies jaceat. Sic in corpore illo exhausto & debilitato omnis sanguinis impetus frangitur & efficitur, ut interea, accedente externa pressione, arteria forsan ad pristinum robur reverti queat. Terribilem licet, veram tamen & securam Gallorum & Germanorum hanc hodie methodum evolve in Lipsiensium Platneri Instit. Chirur. Rat. §his 435. 456 seq. Oportet cum his semper metuendum illum cruoris impetum mitigare alvi ductione & abstinentia, & uti cibis Ευπεπτίς, quin omni victu tenui & exiguo, potu autem dilutissimo & catholico, i. e. aqua fontana, limpida, cursu exercita. Sic olim Bœrhave, vidi ipse, * virum quem dereliquerunt sapientes archiatri, feliciter restituit. Hæc sunt etiam quae commendare ausim, quaeque multum boni & veram tantum doloris mitigationem promittunt, quod faxit Deus!

D. Dieterichs.

* Weil einige Leser der Lateinischen Sprache nicht möchten kündig seyn; so ist es billich/ daß ich erkläre/ was Herr D. Dieterichs allhier unter den Worten vidi ipse will verstanden haben. Sie wollen nemlich damit

Meynung den Rath Hochgedachten Herrn Trewens (welche sich in der Nachbarschafft bey Ihro Durchl. dem Erb-Printzen von Anspach, zu Trießdorff befanden) einzuhohlen. Damit man mir bey einem so verdorbnen Handel, keine Schuld beymessen kan: Die Antwort schon bemelten Herrn Hofraths, lautet also:

Consilium.

Nachdeme ich den mir zugefertigten Casum wohl überlegte, diene in schuldiger Antwort

mit so viel sagen: Ihr Leute zu Oettingen/ sollt hiemit auch wissen/ daß ich den Börhaave selbst gesehen/ und in Leyden gewesen bin. Man lernet doch immer etwas/ wann man das Glück hat von Herrn D. Dietrichs was zu lesen: Dann wenn ich nun aus Pariß zurück komme/ und werde consultirt/ so wird das nicht meine erste Sorge seyn/ wie und womit curire ich den Patienten/ sondern nur/ wie geb ich dieses geschwind zu verstehen: Ich bin in Pariß gewesen. Doch wenn ich meine Reise so schnell absolviren würde/ wie gedachter Herr Doctor, so zweifle ich/ ob ich das was ich suche (dann die Medicin studire ich nicht in Pariß/ sondern ich bringe solche schon mit nach Pariß) profitiren möchte. Dann der Herr Doctor Pfenneng/ welcher nebst mir ein Arcanum von Herrn D. Dieterichs betreffend einen gantz besondern Küchen-Zettel/ für einen Reconvalescenten besitzet; sagte zu mir öffters: ich kenne den Herrn Doctor Dieterichs als Schüler auf dem Gymnasio, als Student auf Universitäten/ auf Reisen als Doctor und Ehe-Mann/ und dieses alles zusammen in Zeit von zwey starcken Jahren.

(n) Hier

wort kürtzlich mit folgenden: Der Affect ist leider nichts anders, als ein Anevrisma spurium, id est, extensio arteriæ subclaviæ. Der Locus ist also beschaffen, daß man an keine andere Curam, als Palliativam gedencken kan, sintemalen hier nun, post ortam jam inflammationem, mit einer starcken Compression nicht zu trauen ist, weilen dadurch leichtlich partes inflammatæ, könnten gangrænosæ werden. Ich hielte also alleine für dienlich, äusserlich Fotus resolventes & inflammationem discutientes zu appliciren, um, wenn es möglich, rupturam zu præcaviren. Hierzu könnte ohnmaßgeblich folgender Uberschlag gebraucht werden:

℞. Herb. Veronic. Betonic. Agrimon. Flor. Sambuci aa. Manip. unum. Coque cum f. q. aquæ calcis vivæ ad remanent. unc. vj. Colaturæ adde Aquæ Vulnerariæ Gallor. id est, Eau d'arquebusade unc. ij. Aceti simplicis genuin. semis.

Misc. Sign. zum Uberschlag warm mit Tüchern, und einer gantz gelinden Compression zu appliciren. Innerlich könnten die kühlend und die Oeffnung des Leibes unterhaltende Medicamenta, sonderlich pulvis antispasmod. Stahlii, continuiret werden. Sollte durch göttlichen Seegen, so viel erlangt werden, daß inflammatio und durities sich resolvirte; wäre

als-

alsdann wegen einer schicklichen Compressio
und Bandage zu deliberiren. Sollte aber wider Hoffen und Wünschen der Tumor sich öfnen, wäre wohl acht zu geben, daß nicht eine Hæmorrhagia læthalis plötzlich erfolgte, im übrigen aber zu versuchen, ob es möglich wäre, auf folgende Weise eines theils die Hæmorrhagiam zu stillen, andern theils eine Consolidationem zu procuriren. Sobald man also merckte, daß es zum Aufbrechen kommen möchte, seynd folgende Mittel bey Handen in Vorrath zu verschaffen: 1. Eine Quantität von dem feinsten Fließ-Papier, so wie man es zu den Gold-Büchlein zu nehmen pfleget, und zwar weisses und rothes, vom weissen mehr als vom rothen:

2. ℞. Boli Armen. præp.
Lapid. hæmatit. præp. aa drachm. duas
Olibani, Mastich.
Sanguin. dracon. Myrrhæ el. aa. drach. 1.
Misce F. pulvis subtilissimus.

3. Spiritus vini rectificati unc. iij.

Solte nun eine Oeffnung erfolgen, müste man Acht haben, ob zuleich eine merckliche Hæmorrhagie entstünde: wäre dises nicht, könnte man die Oeffnung nur als ein gemeines Ulcus, mit Mundificantibus tractiren, bis solche gereinigt und wieder geschlossen werden könnte, (wenn auch der Tumor Anevrismatis bliebe, als dessen Verminderung nach der Heilung erst mit gelindem Comprimiren müßte tractirt

werden) dabey man aber doch allezeit auf der Hut bleiben müßte; ob nicht das Anevrisma selbst noch borstete. Geschehe nun aber dieses, entweder gleich beym ersten Aufbruch, oder hernach, es wäre aber die Oeffnung in der Haut nicht groß genug, das Ulnus Arteriæ sehen zu können; so wäre es nöthig die Oeffnung in der Haut selbst grösser zu machen, dann die Gefahr nur in dem Vulnere Arteriæ nicht aber cutis bestehet; welches aber von einem geschickten Chirurgo mit aller Geschwindigkeit geschehen, und gleichwohl die Præcaution gemacht werden müßte, daß die Partes subjacentes nicht lædirt würden. So bald man das Vulnus Arteriæ siehet, nimmt man ein kleines, doch wenigstens eines Daumen grosser und drey oder vierfach zusammengelegtes Bäuschlein vom rothen Papier, tuncket solches in den Spiritum Vini rectificatissimum, und sodann in das Pulver, welches dick daran hängen muß, und also legt man dieses unmittelbar auf das Vulnus Arteriæ; auf dieses noch zwey vom rothen Papier gleichermassen præparirte Bäuschlein, und sodann von dem weissen, nur in Spiritum Vini allein getuncktem Papier, so viele Bäuschlein, bis das gantze Cavum vulneris externi etwas über die Haut angefüllet ist; auf welche man einige Splenia legen, und alles mit der fascia pro luxatione humeri bevestigen kan. Weilen nun bey diesem Ubel kein Tournequet zu gebrauchen, ist die Compression zwar veste zu machen,

doch so zu moderiren, daß weder die Adern am Halse zu starck auflauffen, noch auch pulsus in carpo sinistro gäntzlich supprimiret werde. Auf die Applicationem der Papiere, sonderlich der ersten vom rothen Papiere mit dem Pulver kommt alles an; daß nemlich solche schön gleich um die Arteriam Vulneratam herum liegen, und alle Spatia ausfüllen. Dieser Verband (wann anders die Hæmorrhagia stehet; dann sonsten müßte er öfters tentiret werden, weil ich wenigstens kein anderes Mittel vorzuschlagen weiß) bleibet also zwey bis drey ligen, bis nemlich ein starcker Fœtor sanguinis putrescentis sich äussert. So bald man dessen versichert ist, nimmt man den Band gemächlich nebst den Spleniis ab; mittlerweilen hält jemand beständig einen Finger vest auf den Ort der Compression, bis eine Tour der Bandage und ein Splenium nach dem andern abgenommen wird. Alsdann wenn die aufeinander liegende Papiere entblösset worden, spritzet man um und um warmen nicht allzu starck rectificirten Spiritum Vini, oder auch obgedachtes Decoctum, aber an statt der Aquæ Vulnerariæ & aceti vini, nur mit gut rectificirten Spiritu Vini versetzet, hinein, damit die Papier-Bäuschlein wohl aufweichen, hält aber allezeit noch beständig den Finger auf den Compressen vest. Wann die Bäuschlein weich worden, nimmt man eines nach dem andern von den weissen Papieren, mit eben der Vorsichtigkeit weg, und mit beständiger Auf-

haltung der Finger; sobald aber die rothen Bäuschlein entdeckt werden, läßt man dise unberührt ligen, (dann deswegen ist der Unterschied im Papier nöthig, daß man die untersten Bäuschlein nicht aus Versehen, vor der Zeit loß mache) spritzet alsdann unter unaufhörlicher Vesthaltung der Bäuschlein mit den Fingern, mit obgedachtem Mixto die gantze Wunde aus, und zwar gemächlich, bis Materie ausgewaschen ist. Worauf die Bäuschlein vom weissen Papier, wie beym ersten Verband, wiederum aufgeleget, und alles wie vorhin bevestiget wird. Alle zwey oder drey Tage nachdem der Geruch des Puris urgiret, wiederholet man den Verband auf gleiche Weise, und läßt die rothen Bäuschlein bis auf den vierten, oder fünfften Verband ligen, alsdann kan man die übrige bis auf den letzten wegnehmen, dieses aber noch ein paar Tage ligen lassen, hernach einen kleinen Versuch machen, ob bey Wegnehmung des letztren allezeit noch auf den Compressen vest gehaltenen Fingers, sich ein vordringendes Geblüt zeiget, oder nicht; geschiehet das erste, würde die Compress unverändert wieder darauf gedruckt, die neuen darauf gelegt, und der Verband wie bishero allezeit continuiret, wie man dann bey jedem Verband den Apparatum mit Compressen, Spiritu Vini und Pulver, wie beym ersten, vorräthig haben muß. Geschehe es nun aber, daß kein Blut hervor dränge, nehme man das alte Bäuschlein, wenn es gern abgienge, mit

Gelin-

Gelindigkeit weg, legte ein anders auf gleiche Weise præparirter, gleich wieder auf, und verführe im übrigen noch etliche Bände, wie vorhin; bis man merckte, daß das neue wachsende Fleisch, das Vulnus Arteriæ bedeckte, und die Grube auszufüllen anfienge; alsdann könte der Verband öffters geschehen mit dem Bäuschlein in Spiritum Vini und das Pulver getunckt, was das Medium Vulneris bedeckt, das übrige aber mit Balsamo Arceæ verwahret werden. So viel vor dißmal in Eil. GOtt gebe zu allem seinen Seegen.

Trießdorff, den 14. Nov. 1753.

Christoph Jac. Trew, D.

Dabey aber ließ ich es noch nicht bewenden; weil der Augenschein, zumal bey einem solchen Schaden, einem Medico öffters ein mehrers zeiget, als alle schrifftliche Relation. Ich reisete dahero selbsten in einem wohlverwahrten und mit 6. Pferden bespannten Wagen von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Fürsten zu Oettingen mit dem Patienten zu dem Herrn Hof-Rath Trew nach Trießdorff; da dann alles mündlich und in beyseyn des Patienten verabredet wurde.

CASUS V.

Ein Adeliche Frau von 53. Jahren verlohr ihre Menses im 46. Jahr. Nach verlauff etlicher Monate, bekommt Sie

 Fluorem

Fluorem album, welcher ex benigno, wegen ohnehin dabey nicht wohl beobachteter Diæt in malignum sich veränderte, und ihr viele Ungelegenheiten verursachte. Da Sie nun unter andern solches Ihrer Frau Schwester in Amberg klagte, gabe dieselbe Ihr den Rath, Sie sollte alles Mediciniren bleiben lassen, und nur alle Morgen, ein Tuch vierfach zusammen gelegt, in recht kaltes Bronnen-Wasser eintauchen, und solches 14. Täge lang über die Pudenda kalt legen. Was geschieht? der Fluor albus verlohr sich hierauf bald; und wer war hierüber freudiger als die gnädige Frau? Allein die Freude war von kurtzer Dauer: dann nach drey Viertel Jahren, setzte sich ein Knotten (Scirrhus) in der rechten Brust an; woraus in einem Jahr schon ein Carcinoma entstunde. Dieses wurde äusserlich mit allerley Schmierereyen und Pflastern tractirt, und dadurch dergestalten exacerbirt, daß ein offener Krebs-Schaden wurde, der die Brust auf die Helffte weggefressen. Dahero entstunden starcke Erblutungen, ein Abzehren vom Fleisch, Ohnmachten, und endlich der Tod (n).

CASUS

(n) Hier finden wir abermal ein trauriges Beyspiel / was ein unglücklicher Rath in der Heilungs-Wissenschafft / für eine gifftige Würckung habe; und wie es hauptsächlich darauf ankomme / daß solche Fehler / wenn sie ja begangen worden / gleich von Anfang verbessert werden. Entweder hätte man dieser Frau Patientin / den Fluorem album wirder herzustellen; oder wenn

CASUS VI.

Ein Geistlicher und Priester Ordinis S. Benedicti, des Prälaten Closters ad Sanctum Jacobum in Regenspurg, wurde vor 4. Jahren von einem hitzigen Brust-

wenn dieses nicht mehr möglich; so hätte man den Scirrhum, des Tags zwey/ dreymahl / dem Dampf vom warmen Wasser exponiren/ hernach gantz gelind mit warmen Tüchern streichen und alsdann das Pflaster vom Ammoniaco, Salbano Sagapeno drauf legen/ oder Umschläge von dergleichen Mittlen/ applicieren sollen. Oder auch den Rauch von Eßig/ womit man wenigstens einen Monat lang continuiren müssen. Innerlich wäre ein sehr dienliches Mittel das Acetum cum sale alcatino purissimo saturatum gewesen; oder eine halbe Untze Cardebenedicten-Saltz/ in einer halben Maaß Rhein-Wein nach und nach getruncken. Einer Frauens-Person Namens Hagin/ derern ihr Herr Bruder Hauß-Hofmeister bey seiner Excellentz dem Herrn Heßischen Commitial-Gesandten ist/ hat ein Stimper/ den angezündeten Schwefel-Rauch in diesem unglücklichen Zufall/ mit welchem sie sich lange Zeit geschleppt/ angerathen. Ich will aber jederman der das Unglück hat/ diesen betrübten Zufall an seinem Leib zutragen/ dafür gewarnet haben: weilen dieser Rauch / die Säffte coaguliret / und der Lunge schädlich ist. Wie sich dann auch der Scirrhus bey eben gedachter Jungfer / gar bald in einen Krebs-Schaden verwandelt: woran sie auch gestorben. Das Emplastrum de ranis cum mercurio, thut gute Dienste; aber nur bey einem sich ansetzenden Scirrho: verschlimmert aber alles / si valde jam durus, malignus est. Wenn aber gar keine Hoffnung mehr übrig ist/ den Scirrhum zu zertheilen; so habe ich

Fieber überfallen. Der Herr Medicus Ordinarius Herr Doctor O ; ; ; welcher gleich Anfangs der Kranckheit, so am St. Andräas-Tag anfienge, geruffen worden; hielte und tractirte solches pro Febre Ardente, sive Causo, und verordnete unter andern in einer Mixtur auch die Confectionem Alkermes. Die Kranckheit nahm aber in wenig Tagen so

ein Amalgama ex argento vivo & plumbo, mit dem Emplastro diapompholigos vermischt / oder ein dinn gegeschlagenes Bley / worein Quecksilber geriben worden / so weit als der Scirrhus sich erstreckt / aufzulegen / am dienlichsten befunden.

Das Kennzeichen / ob der Scirrhus an dem obern Theil der Haut angewachsen / ist dieses: Daß man die Haut in solchem Fall allein nicht in die Höhe ziehen kan. Wenn der Scirrhus aber nach aller Direction, man mag ihn hindrücken wo man will / beweglich ist; so kan solcher ohne alle Gefahr ausgeschnitten werden. Nur hat man alsdann darauf zu sehen / daß er radicaliter (radix scirrhi & cancri dicitur: quidquid de ejus substantia vicinis partibus accrevit, & per illas quasi dispergitur) ausgeschnitten werde. Dann wenn nur was weniges davon zurücke bleibt; so wird der Krebs gar bald wieder daraus entstehen. Das Haupt-Signum Pathognomicum, was den Schirrhum vom Krebs unterscheidet / ist der Schmertz / und nach diesem durities & tumoris augmentum. Ist aber der Krebs würcklich exulcerirt: so ist weiter nichts übrig / als den Schaden / mit weichem und lau warm gemachten Carpeyen auszustopffen / und ein Unguentum ex aceto lithargyrii drüber zu legen. Diese Frau Patientin so die Frau von Levin zu Kalmüntz war / starb nach meiner Prognosi, in in der Pfingst-Woche.

(o) Hip-

so überhand, daß Se. Hochwürden und Gnaden der Herr Prälat für nöthig hielten, den 4. December ein Consilium Medicum, worzu ich, nebst noch einem Medico beruffen worden, halten zu lassen. Ob nun wohl kurtz vor dem gehaltenen Consilio, der Herr Ordinarius, in unserer Gegenwart, ein langes und breites von seiner 40. jährigen Praxi (o), und von

(o) Hippocrates sagt: Si suffecerit medicus ad cognoscendum, sufficiet etiam ad curandum. Es ist zwar wohl möglich / zumahlen bey den heutigen erleichteten Zeiten / da die Heilungs-Kunst und Wissenschafft und was sich darauf gründet / als die Anathomie, Physiologie, Physic und Chymie, sehr hoch gestigen und angetrieben worden / daß ein Medicus / in den allermeisten Fällen / hinlängliche Erkänntniß / von denen Kranckheiten haben und also seine Diagnosis richtig sein kan; wie sie auch von Rechts wegen richtig seyn soll. Es ist aber auch sehr möglich / daß ein Medicus 40. Jahr kan in Praxi stehen / und hat villeicht doch kaum 4. accurate observationes practicas gemacht. Ich wünschte nur denen alten Herren Medicis, daß sie doch einmahl die Præjudicia Autoritatis & Antiquitatis ablegen und bedencken möchten: daß die Personelle und Particulaire infallibilité, in Praxi Medica ein non ens seye. Ein jeder soll so honnet seyn / und glauben / es seye möglich daß er in Praxi es verfehlen / und andere Leute auch was wissen können. Es ist keine Folge / daß derjenige welcher länger practicirt / als der andere / daß derselbe deßwegen auch gelehrter / geschickter und klüger / als ein solcher seye. Es solte und könte zwar möglich seyn / aber es ist nicht allezeit eine gewisse Folge. Wer niemahlen solide Principia gehabt / derselbe wird auch biß in seine Grube / tumultuarische praxin medicam

der Geschicklichkeit, die er von der richtigen Diagnosi Morborum, in solcher Zeit sich erworben, redete: So war es doch hier in diesem Fall von ihm versehen, und es kostete wenig Mühe, ihn in Præsentia Reverendissimi ac Eruditissimi Domini Abbatis, zu überzeugen, daß er in 40. Jahren doch einmal den Statum Morbi nicht getroffen und eingesehen; Dann er begrif sich, daß diese Kranckheit, zu allen Zeiten, Febris Catarrhalis Maligna, sive Petechizans genennt worden. Es wurde also eine andere Disposition ratione Methodi Medendi gemacht. Wobey ein jeder Vernünfftiger von selbsten erachten kan, daß die Confectio Alkermes (p) verworffen worden. Indem nun die Kranckheit, welche schon sehr

cam ausüben. Beym Pöbel mögen dergleichen Ausdrücke noch angehen/ wenn man sagt: ich bin schon 30. 40. Jahr in Praxi, Ergo &c. bey Persohnen aber die weiter nachzudencken gelehrt haben; erreichen solche Leute ihren Endzweck gewiß nicht. Wer vorzügliche Geschicklichkeit/ Wissenschafft und Erfahrung für andern seines gleichens hat/ man findet solches schon in der Gelegenheit.

(p) Der Herr Ordinarius mag villeicht gedacht haben/ es erfordere die Indicatio Vitalis, die Confectionem Alkermes, womit er nemlichen den Patienten zu stärcken gesucht. Allein in Incremento Febris malignæ, seyn alle Cordialia und Confortativa, absonderlich diese Composition, weilen solche mehrentheils aus Aromatibus bestehet/ sehr schädlich: Accenditur enim Febris, hinc major producitur tumultus massæ sanguineæ.

(q) Ich

sehr überhand genommen hatte, immer stiege, daß der geistliche Herr Patient, den 6. und 7. December sehr schlecht war. So, daß da wir den 8. früh zusammen kamen, und nicht die geringste Anzeige von einer Crisi hatten; der Puls hingegen sehr fiebrisch gieng, der Urin hochroth, die gantze Nacht unruhig und mit Deliriis vergesellschafftet, und die Schwachheit sehr groß war: Als konnte man mehr einen üblen als glücklichen Ausgang der Kranckheit nach menschlichem Ansehen, versprechen. In der folgenden Nacht aber brach sich die Kranckheit, und erfolgte eine Crisis perfecta; so daß dieser gelehrte Geistliche zur Consolation seines gnädigen Herrn Prälatens, und anderer seiner guten Freunde, in kurtzer Zeit völlig gesund hergestellet war (q)

CASUS

(q) Ich hatte viele Ursachen/ einen tödtlich Ausgang zu vermuthen: dann dieses sein in praxi medica unwiedersprechliche Wahrheiten: Quo major virium defectur in morbis, eo periculosior est status: & mens turbata indicat pessimum. Wie fürsichtig man sich aber bey Morbis Acutis in Prognosi aufzuführen/ solches habe ich hier in diesem Casu gesehen und erlebt. Ich machte mir dem menschlichen Ansehen nach/ keine Hoffnung/ zur Wiedergenesung dieses Geistlichen. Welches nicht geschehen wäre/ wenn ich der Erinnerung des Hippocratis gefolget; welcher in dem 19. Aphorismo Sect. 2. sagt:

Τῶν ὀξέων νοσημάτων ȣ̓ πάμπαν ἀσφαλέες αἱ προδιαγορεύσιες, ȣ̓͂τε τȣ͂ θανάτȣ, ȣ̓͂τε τον ὑγείης. id est:

Morbo-

CASUS VII.

Die Graf von Fr. Comtesse J. von 5. Jahren, bekam Anno 1749. den 25. Februarii unterwegs von Wien bis Regenspurg, bey Passau, ein hefftiges Erbre-
chen,

Morborum acutorum non omnino sunt certæ prædictiones neque mortis, neque salutis. Man hat sich dahero bey Morbis acutis, aus nachfolgenden Ursachen in Prognosi wohl in acht zu nehmen.

1) Ob subitam Crisium mutationem, quæ prædictionem multories interturbat: als wie es hier in diesem Casu geschehen; dann die gantze Nacht war nicht nur voller Unruhe/ cum deliriis, pulsu febrili, siti per magna & lingua erat arrida ac nucco albo obducta, sondern es zeigte sich auch an dem Die Critico solemni, welches der 8. Dec. war/ nicht das mindeste von einer guten Crisi; und dannoch äusserte sich in der darauf folgenden Nacht eine Crisis perfecta. Glückseeliger Irrthum / auf Seiten des Patienten / wenn ein Medicus auf eine solche Art in seiner Meynung sich betrogen siehet.

2) Ob vel ocissimum urgentis morbificæ causæ impetum. Noch eines muß ich hier erinnern/ so sich bey dieser Kranckheit in Consiliis zu getragen: Daß nemlich der Herr Medicus Ordinarius behauptete/ es wäre schon der 14te Tag der Kranckheit; und der Herr Doctor P = = sagte es wäre erst der sibende: und der letzte hatte auch recht

Die älteste Medici haben diese Art der Fieber auch genannt: Febres quotidianas serosas continuas ihre Haupt-Ursache bestehet/ in dissolutione seri, da die Natur
sucht/

chen, und einen Durchfall zugleich. Worzu die Erkältung unterwegs vieles mag beygetragen haben: Diesen Zufall nennen wir Medici Choleram. Unterwegs aber von Passau bis Regenspurg, verwandelte sich solche in das Miserere, oder Passionem Iliacam. Dann bey dem beständigen Vomiren, blieb der Alvus so verschlossen, daß auch auf 21. Clystire, die ich in etlichen Tagen nach einander geben lassen, nicht eine Excretio per anum erfolgte. Die Gedärme waren von Scibalis, oder verharteten Excrementen so ausgestopfft und ausgedähnet, daß man gedachte Intestina von aussen liegen sehen konte. Und obwohlen ich mit Balneis Domesticis, und Unguentis, den Leib zu erweichen suchte; auch zugleich interne der hefftigen Inflammation durch Remedia Antiphlogistica, dem Ubel vorzubeugen suchte; so vomirte Sie doch fort; endlich kamen gar die Excrementa mit oben heraus, und der kalte Schweiß stunde beständig auf Ihr. In solchen Angustiis wurde ein Consilium Medicum gehalten: worauf aber in eben derselben Nacht das Brechen so hefftig kam, daß ich glaubte, die Comtessin werde den Tag nicht erleben. Nach wenigen Tagen legte sich das Vomi-

sucht/ vermittelst der Fieberischen Bewegungen das unreine Serum, theils von der Brust vermittelst des erregten Hustens/ theils durch den Schweiß/ theils durch den alvum allemahl aber auch durch exanthemata. aus dem Leib zu schaffen.

(r) Die

Vomiren; so daß die Herren Medici Extraordinarii den Besuch weiter nicht abstatteten. Ehe man sich es aber versahe, so war das Malum wieder da; das Consultiren gieng wieder an. Der Vomitus blieb wieder aus; und die Herren Medici blieben weg; bis den 12. Mart. da sich alle gefährliche Zufälle wieder einfanden. Ohne aber obgedachte Medicos weiter zu bemühen, so nahm ich meine Zuflucht zu dem Queckſilber; wodurch ich auch diese Kranckheit völlig hebte: wie aus dem, in der Pflanzischen Apothecke befindlichen Recept zu ersehen.

CASUS VIII.

Anno 1752. den 16. Junii wurde ich zu dem Herrn Cammer-Rath H. nach Sultzbach beruffen. Dieser Laborite Ascite cum tympanitide. Der Urin sahe gantz dunckelbraun aus, hatte einen rothen Satz, und an die Parietes des Glases, setzte sich eine weisse steinigte Materie an; oben auf dem Urin schwimmete eine fette blaulichte Haut, die in der Mitte einen weissen Speck hatte. Der Puls gieng sehr fieberisch, die Respiration schwer, und der Urin gieng offt, aber in weniger Quantité ab. Die Füsse gläntzten. Der Leib war hart anzufühlen, und die Geschwulst erstreckte sich bis an die Hertz-Grube. Im Angesicht, Armen und der Brust, zeigte sich ein vollkommener Status Cachecticus. Bey solchen Umständen,

wurde

wurde in dem mit dem Medico Ordinario, Herrn Doctor Hanfelder, Stadt-Physico zu Sultzbach, gehaltenen Consilio Medico abgeschlossen: daß man bey dem Herrn Patienten, die Cur mit Antispasmodicis, diuresin leniter promoventibus ac clysteribus; interpositis tonum roborantibus, continuiren, und pro potu ordinario, Wasser mit etwas Wein vermischt verstatten solle. Es erfolgte aber hierauf gar keine Besserung; vielmehr kamen die Bangigkeiten, zumalen in der Nacht, stärcker; so daß der Herr Patient, die wenigste Zeit des Nachts im Bette bleiben konnte. Das Oedema pedum nahm zugleich solchergestalten überhand, daß ich den 12. Julii, als ich nochmal deßwegen nach Sultzbach reisen mußte, für rathsam befande, einen ordentlichen Aufsatz der gantzen Kranckheit, nebst dem dabey bishero gebrauchten Methodum Medendi, an den berühmten Herrn Hofrath Trew nach Nürnberg zu schicken. Ich aber declarirte noch vor meiner Abreise dem Herrn von K. und dessen Frau, als dem respectiv. Herrn Schwieger-Sohn und Frauen Tochter des Herrn Cammer-Raths: daß ich diesen Zustand für absolut incurable hielte; ob von einer vorzunehmenden Paracentesi (r) in abdomi-

(r) Die Paracenthesis in der Wassersucht mit dem Troisquarts, hat allerdings ihren grossen Nutzen; wenn die Conditiones dabey vorhanden welche darzu erforderlich seyn: daß nemlich der Patient nicht zu alt/ die Viscera

domine ein Aufenthalt und Linderung zu verschaffen; stünde zu erwarten. Was weiter vor-

Viscera nicht schon corrumpirt / und als die Kranckheit noch neu / auch der Patient noch bey guten Kräfften ist. Und daß man sodann bey der Operation selbsten die Vorsichtigkeit gebraucht / und auf einmahl jederzeit so offt der Verband abgenommen wird / nicht mehr als höchstens eine Maaß abgezapffet: dann wenn auf einmahl zu viel Wasser heraus genommen wird; so bekommen die allzusehr dilatirte und ultra statum expandirte Fiebern / ihre Vim elasticam nicht wieder / sondern fallen gleich als wie Abgestorbene zusammen. Dann die Bauch-Muschlen müssen die Viscera des untern Leibs / in statu sano beständig pressen / und das Zwerchfell (diaphragma) in die Höhe treiben; verlieren nun diese Muschlen ihre Vim elasticam, so unterbleibt / ihre zur Unterhaltung des Lebens gantz nothwendige Action. Wenn aber auch gleich alle eben gedachte Umstände zu einer Paracentesi vorhanden / so folgt daraus noch nicht nothwendig / daß dadurch alle solche Patienten völlig an der Wassersucht curirt werden; sondern denen meisten wird auf solche Weise das Leben nur verlängert: Es trifft nicht bey allen zu / wie Rausset ein Exempel erzehlt in seinem Tractat: De Partu Cæsareo Sect. III. Cap 3. Da ein Wassersüchtiger / der sich selbst / wiewohlen auf unerlaubte und schändliche Art / ein Loch in den Leib gemacht / und dadurch erhalten worden. Ich selbsten habe bey einem Schulmeister eine Stunde von Wertheim / eine Paracenthesin durch den Hof-Chirurgum Lutz zu Wertheim 1739. an einer Hydrocele, mit dem glücklichsten Effect vorgenommen. In solchem Fall ist nur die Præcaution zu gebrauchen / daß die äussere Nath (raphe) und das Septum Scroti nicht verletzt wird / weil daselbsten eine Pulß-Ader ligt. Darzu aber ist der Troisquarts nicht

so

vorgenommen worden, ist mir unbewußt:
D als

so dienlich / als eine Lancette. Der Metzger aus dem Orth Hirnheim / wo ich gebohren worden / hat es zwar derjenigen Person / welche Rousset angeführt / nachmachen wollen; aber mit sehr unglücklicher Würckung. Er ergrief nemlich sein Metzger-Messer / und stache sich solches / wiewohl GOttes-vergessener Weise in den untern Leib / worauf das Wasser häuffig aus dem Leibe floß. Die Oeffnung aber fiel bald zu. Der eingefallene Leib war in weniger Zeit wieder aufgelauffen; deßwegen zwar der hocherfahrne und nun seelige Herr Doctor Wencker in Nördlingen / durch den Bader Kißling in besagtem Hirnheim / die Paracentesin vor nehmen ließ; aber ohne alle Hülffe / dann der Patient starb 14. Tag nach dieser Operation; manifesto indicio, daß die Viscera schon angegriffen und gangrænoes gewesen. Ob aber die Paracentesis bey dem Herrn Cammer-Rath eine Hülffe verschafft hätte / daran zweifle ich gar sehr. Weil der Husten und der abscheuliche Urin / die Verdorbenheit derer Viscerum allzu deutlich anzeigten. Es kommt also bey der Wassersucht hauptsächlich auf die Beschaffenheit derer Viscerum abdominalium, und auf den Zustand derer vasorum lymphaticorum an. Davon habe ich eine merckwürdige Erfahrung gehabt / an dem wohlgebohrnen Chur-Bayrischen Hof-Cammer-Rath und Ober-Mautner Herrn von K = = = / zu welchem ich Anno 1748. den 7ten Januarium, als den Tag nach dem Fest der Heil. 3. Könige / das erstemal beruffen wurde. Das Oedema pedum war so starck / daß man durch den Druck der Finger kleine Hölungen (foveolas) in die Füsse machen konte. Die Stiegen konten sie wegen der schweren Respiration gar nicht mehr steigen. Deßwegen sie auch im Bette keine Ruhe hatten. Der Leib spannte / und war aufgeblasen / cum dolore ac levi inflammatione Scroti; Der Appetit war ver-

als daß mir nach Wien geschrieben worden; Es

verlohren. Der Urin gieng offt / aber wenig auf einmahl und allezeit roth ab. In solchen Umständen verordnete der damahlige Medicus Ordinarius Herr Doctor D = = = die Pilulas Hydropicas Bontii, wie solte das Gummi / Gutt und die Aloes / woraus unter andern diese Composition bestehet / nicht denen ohnehin schon sehr expandirten Vasis Lymphaticis zugesprochen haben? Ich befande nach genauer Untersuchung sowohl des Vitæ generis, Temperamenti, Ætatis, Consuetudinum, daß dieser Herr Patient noch bey guten Kräfften / und weil der Husten nicht sehr urgirte / so hatte ich Ursache zu glauben / daß die Viscera nicht scirrhoes, noch von der Inflammation würcklich lædirt seyn. Richtete dahero meine Methode darauf ein: Daß ich die überflüßige böse Feuchtigkeiten / nach und nach aus dem Leib schaffte / wobey mir der Elleborus niger, Folia Sennæ, Manna cum Nitro & Sale amaro Sedlicensi, sich in Forma fluida einehmen liesse; die besten Dienste thaten / und hernach denen debilitirten und relaxirten Visceribus, in abdomine, ihr Robus wieder herzustellen suchte; welchen Endzweck ich durch die Materialia und Tincturas Amaras so vollkommen erreichte / daß wohlgedachter Herr Hof-Cammer-Rath von K = = = / gegen die Fasten-Zeit ihre vorige Gesundheit wieder erlangten. Worauf ich dann 3. Jahr lang / Medicus, von diesem von K = = = Hauß / in welchem ich ungemein viele Ehre und Höflichkeit empfangen / war. Würde auch solches mit Vergnügen bey zu behalten gesucht haben; wenn ich nicht in sichere Erfahrung gebracht hätte: Daß als im Junio 1751. der Herr von K = = = eine Dispnœam (das ist ein sehr schweres Athemholen und Stecken auf der Brust) bekam; so bediente man sich eines Medici hinter meiner. Und solches ist deßwegen meine Sache nicht / weil wenn Zufälle sich zu einer Kranckheit

Es wäre dieser Herr Patient, nach dem Anfang vergangenen Jahrs gestorben.

heit schlagen/ so kan der Ordinarius nicht urtheilen: ob solche von der Natur der Kranckheit / oder von einem Medicament, welches der Patient bekommen/ entstanden. Fehlte es nun/ so wird meistentheils/ der unter der Hand und in geheim gebrauchte Medicus, den Kopff aus der Schlinge ziehen / und alle Schuld soll auf den Ordinarium fallen. Ferner weil man bey meiner Gemüths-Art / heimlich Hülffe zu suchen gar nicht nöthig hat. Dann ich bin nicht capable den geringsten Widerwillen zu bezeugen; wenn ein Patient / der sich meines Raths bedient / mir ins Gesicht sagt: Entweder meine Verordnung schlage ihm nicht an/ er verspüre keine Besserung davon; oder jenen Medico, welcher ihm vorgeschlagen worden / ein Vertrauen gesetzt. Er consulirte nun meinen allergrösten Freund / so muß mich solches / wenn ich einen ehrlichen Mann in der Welt machen will/ gar nicht verdrüssen. Dann der Krancke / dem es sein eigen Leben und Geld betrifft / sucht Hülffe / und was kranck seyn sagen will; weiß niemand als derjenige welcher in solchem Creutz steckt. In solchem Fall muß der freye Will und das Zu- oder Vertrauen ohnwidersprechlich gültig seyn. Und es ist schändlich wenn sich ein Medicus darüber aufhalten wolte / daß man noch ausser ihm/ bey andern Medicis Hülff und Rath suchen wolte. Es kan einem andern eine Methode einfallen/ daran ich just nicht gedacht / und so kan es auch einem andern Medico widerfahren. Dann keiner ist Infallible. Ich profitire wenn ein anderer was mehreres / als ich / weiß; und habe die Obligation nach meinem Gewissen als ein Medicus, aus Schuldigkeit für meine Pflicht und aus Liebe zu meinem Nächsten / so lang als ich lebe zu lernen; dann sonst habe ich nichts studirt / als die Medicin. Indem

CASUS IX.

Medio Martii 1753. in der Nacht, wurde der Graf Franckenbergische Hauß-Hofmeister

ich aber dieses schreibe / so fällt mir dabey eine Unwahrheit ein / die mir Herr Dieterichs in Regenspurg bey einer Medicinal-Conferenz, seiner Excell. des Würtenbergischen resp. Comitial-Gesandtens Herrn Baron W. (in welcher schweren Kranckheit gedachter Doctor Dieterichs / die Stärcke seiner practischen Vernunfft und vorzüglichen Imagination auf das höchste getrieben: dann er nennte / in dem Auffsatz über die Kranckheit / welcher bey dem Lebenslauff am Tag der Beerdigung dieses Herrn / solte mit abgelesen werden / wie Herrn Doctor Huber und Herrn Doctor Pfeuning bewußt ist / den Schweiß / welcher noch etliche Stunde vor dieses Ministers erfolgten Tod ausbrach / und nach aller Medicorum Ausspruch ein vollkommner Sudor Colliquativus, und also in diesen Umständen der Angst und Todes-Schweiß war; einen Sudorem Criticum, wodurch die Natur sich noch zu helffen gesucht. Ich dancke dem Himmel / daß ich / da es auf die Letzte gienge / bey denen gehaltnen consiliis Medicis, præteriret wurde; dann ich hätte selbst die Apepsie, das ist die Kranckheit die dieser Herr Patient nach dem Sinn des Herrn D. Dieterichs absolut solte gehabt haben / bekommen müssen / für lauter Discurse / von dieser Apepsie. Da doch dieser Herr fast unstrittig scirho hepatis, und so mag es auch in liene, pancreate & mesenterio nicht viel besser ausgesehen haben / laborirte / wovon Vomitus, ructus, apepsia, alvi constipatio, hectica, nur als symptomata, anzusehen waren und besonders war das Gutachten / des Herrn Leib-Medici zu Stuttgardt / D. Geßner / unter allen Consiliis, deren wir viel eingeholt hatten /

meister, von einem Febre Peripnevmonica

D 3 (s) über-

hatten, deßwegen das allermerckwürdigste, weil er uns allen voraus darinn gesagt hat, wie es mit seiner Excellenz ergehen würde, und das Verderben tiefer, als nur in einer Apepsie bestünde.) selbsten in faciem gesagt: Ich hätte nemlichen Theologie studirt. Nun schreibe ich dieses hier in Oettingen, wo ich das Hoch-Fürstl. Stipendium so jährlich 75. fl. ist, genossen; Ehe ich nun auf Universitäten gienge, so mußte ich der allhiesigen Observanz gemäß, meine Abschieds-Oration beym Consistorio übergeben; wobey man dann allezeit gefragt wird: was man für ein Studium auf Universitäten ergreiffen will, und als ich dem damahligen Herrn General-Superintendenten Wasser, und dem Herrn Consistorial-Präsidenten Mayrer, zur Antwort gab: Die Medicin, weil ich von Jugend auf zu sonst nichts anders Lust gehabt; so wurde mir, weil ich bey meiner Resolution verblieb, vom Consistorio aus, das Stipendium genommen, welches ich wie andere Oettingische Lands-Kinder fort genossen hätte, wenn ich das Studium Theologicum ergriffen. Ich will auch die Herren Professores Theologiæ, weder in Altdorff, Jena, Halle und Wittenberg nicht verrathen, was sie zu meiner Zeit gelesen haben, dann ich habe keinen einigen gehört. Einen leiblichen Bruder aber habe ich, der kan nicht anders als Rübel heissen; und dieser hat Theologie studirt. Ich würde zwar des Herrn Doctor Dieterichs hier nicht Erwehnung gethan haben: wenn ich nicht durch solche ungegründete Ausstreuungen an meiner Ehre und an meinem Glück in Ansehung meiner Verrichtungen, Abbruch lidte: dann dieser ist billich für einen Betrüger zu halten, der sich für einen Medicum ausgibt, und welcher doch anstatt der Medicin die Theologie studirt hat; und welcher vernünfftige Mensch,

wird

(s) überfallen. Als ich des andern Tags früh zu ihme geruffen worden; fande ich den Urin hochroth, den Puls starck fiebrisch, die Brust beklemmt; Er klagte dabey über Schmertzen in der Brust, und über ein Stechen in derselben, besonders wenn Er husten mußte. Der Husten selbsten aber war ganz trocken und ohne Auswurff: Ich verordnete dahero die Venæ Section ohnverzüglich vorzunehmen; und verschrieb interne eine Potiunculam mannatam cum sale amaro Sedlicensi ac nitro, welche ihre Wirckung auch ganz gelind verrichtete. Externe ließ ich eine mit Milch, worinn die

wird einem solchen Mann sein Leben und seine Gesundheit anvertrauen?

(s) Die alte Griechen beobachteten den Unterschied zwischen Pleuritis und Perionevmonia nicht allzu accurat; so daß man fast meistens nur das Wort Pleuritis antrifft: So führet Euripides in einer Tragœdie, wie aus des Hugo Grotius seinen Excerptis zu ersehen/ folgende Worte mit ein:

μῶν Κρυμὸς αὐτῆς πλευρὰ κυμηάζει χολῆς

An latera vexat frigus e bile excitum und Aristophanus in Concionatricibus:

πλευρῖτις ἰμῶν ȣ̓δὲν νὰ, λάβοι ποτέ,

Pleuritis nostrum neminem unquam invaderet.

Es ist aber nur ein allzuwichtiger Unterschied hiebey: dann in Peripnevmonia, id est inflammatio arteriarum pulmonalium & bronchiorum. Da in Pleuritide nur die Pleura; oder die Musculi intercostales inflammirt seyn. Folglich ist die peripnevmonie weit gefährlicher als pleuritis.

(t) Hier

die Species emollientes & resolventes gesotten worden, angefüllte Schweins-Blase, auf den schmertzhaften Theil der Brust legen. Bey Beschauung des Geblüts zeigte sich auf demselben eine Crusta Inflammatoria. Die folgende Nacht wurde mehr mit einem dumm und düsternden Schlafe zugebracht. Wobey der Patient sehr über Durst klagte. Den andern Morgen fand ich die Zunge gantz weiß; Das Fieber und die Oppressiv pectoris nahm überhand. Ich ließ dahero die Venæ Section wiederholen Allein die Crusta Inflammatoria war noch stärcker, als das erstemal; indem ich solche kaum mit dem Messer durchschneiden konnte. Ich suchte darauf mit attenuantibus ac resolventibus, die Materiam in pulmonibus impactam, beweglich und frey zu machen; damit solche, vermittelst des Hustens, möchte excerniret werden. Es war alles fruchtloß; dann obwohlen am vierten Tag der Kranckheit der Auswurff mit etwas verlegenem Geblüt kam; so erfolgte dannoch keine Erleichterung darauf, sondern die Respiration wurde anhelosa. Ich hielte also für nöthig Ihn Beichten und Communiciren zu lassen. Verlangte aber noch zu meiner Assistenz, den Kayserl. Hof-Medicum Herrn Doctor M . . , welcher unter andern Medicamenten den Succum e Taraxaco cum toto recenter expressum, besonders recommendirte, und zugleich die Venæ Section nochmahlen vorzunehmen anriethe. Dieweilen

aber die Hochgräfliche Herrschaft, ihren Umständen nach, für dienlich befanden, daß der Patient zu denen barmherzigen Brüdern (t) gebracht

(t) Hier muß ich die Sorgfalt und guten Verfassung (wie solche überhaupt unter der höchst geseegneten Regierung Sr. Kayserl. Königl. Majestät der Kayserin und Königin ꝛc. ꝛc. so wohl was die Studia Policey, und Oeconomica betrifft / vom Militare verstehe ich nichts / gantz ausnehmend ist: wovon nicht nur die gegenwärtige / sondern noch mehr die folgende Zeiten der Welt / die allervollkommenste Proben vor Augen legen werden) zu Wien in etwas anführen und mit wenigem berühren. Wenn nemlich von vornehmen Persohnen daselbst / welche wegen ihrer Geburt den Kayserl. Hof täglich frequentiren können: Entweder ihre eigene Familie / oder einer von ihren Domestiquen / so kranck in ihrem Quartier und Logis / darnider ligen / das was gefährlich und ansteckendes dabey zu besorgen: So müssen dergleichen vornehme Persohnen / entweder den Kayserl. Hof meiden; oder aber den Krancken ausser ihrem Wohn-Hauß versorgen lassen. Da es nun schon am 4ten Tag der Kranckheit mit dem Patienten schlecht aussahe: deswegen ich zu seiner Excell. dem Kayserl. Geheimden Rath Herrn Grafen von Fr. sagte: Der Hofmeister wird allen Umständen nach dieses mal nicht davon kommen; wenn er nur nicht noch einen Frisel-Ausschlag darzu bekommt (dann solcher schlug sich zu eben dieser Kranckheit? bey seiner Hochfreyherrlichen Excellenz des Herrn Reichs-Directorial-Gesandtens Herrn Baron von L = = / ihrem Bedienten dem Wilhelm: dieser bekam zu verschiedenen Zeiten einen insultum hæmoptyseos: i. e. er warf manchmal Blut aus. Den 7ten September 1749. hätte er Febrem Peripnevmonicam, und am 6ten Tag dieser Kranckheit zeigte sich der Frisel und die Flecken zugleich; er kam aber glücklich

gebracht werden solte, so wurde diese als die dritte Aderlässe, zu welcher ich meinen Beyfall nicht geben (u), biß dahin verschoben. Auf solche nahm die Mattigkeit, die Oppressio pectoris und die schwere Respiration noch mehr überhand. Am 6ten Tag der Kranckheit bekam der Patient schon Pulsum Convulsivum, mit Verdrehung der Augen. Die Zunge war ganz trucken und weiß. Er bekam

lich davon); auf diese Vorstellung/ welche der Kayserliche Hof-Medicus Herr Doctor M = / gar nachdrücklich unterstützte/ kam dieser Patient in die Leopold-Stadt zu denen Barmherzigen. Bey welchen für alle Krancke eine recht ordentlich und gute Einrichtung ist. Gewiß ein Institutum für nothleydende Krancke/ das verdienet von allen grossen Landes-Herren/ eingeführet zu werden.

(u) Die Worte des/ wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Erfahrung/ Hochberühmten Kayserlichen Leib-Medici und Bibliothecarii, Herrn Baron von Swietens in seinen Commentariis in Aphorismos Boerhaavii, seynd richtig und wahr/ allwo es heißt: Abstinendum à Venæsectione, ubi peripnevmonia sicca est, id est, ubi sputa vel nulla, vel tantum, quæ solum mucum pulmonis bronchia lubricantem tussi abrasum habent; nihil vero continent materiæ morbificæ sive morbosæ solutæ & ore excretæ. Item, si inflammatio recens, magna, in corpore robusto, venæsectio prodest; ubi vero jam diu ægrotaverint, nec fractis jam viribus & pauculo adhuc sanguinis per vasa moto, non instituenda: mors enim acceleratur. Item, Venæsectio tandum Locum habet, dum non dum penitus infarctus pulmo est.

(w) Alle

noch bey Vernunft das Viaticum, und verschied den andern Abend darauf. (w)

CASUS

(w) Alle Entzündungen/ endigen sich auf folgende 4. Arten: Entweder geschiehet es per resolutionem, oder per abcessum, oder per scirrhum, oder per gangrænam. Der erste Ausgang ist freylich der glücklichste: allein es fehlen meistentheils die Conditiones dazu; dann da wird erforderet

1. Motus sedatus
2. Minor Compactio causæ obstruentis,
3. Obstructio parva & canales mobiles
4. Ut parva pars arteriæ pulmonalis inflammata sit.

Wie viele Hindernisse finden sich also nicht in peripnevmonia. Wenn die Eingeweide noch gut und die Inflammation der Arteriæ pulmonalis nicht allzusehr um sich gegriffen/ so kan man/ wenn viel Fleiß angewendet wird/ noch sehr viel Gutes ausrichten. Dieses habe ich an einem Schumacher in Regenspurg/ welcher in dem sogenannten Zweifel-Hof wohnt/ und an der Johanna im Reichs-Stifft Nider-Münster erfahren. Zu dem ersten wurde ich den 17. May 1750. und zu der letzten/ den Abend vor Mariä Geburt 1749. geruffen: welche ich alle beyde unter göttlichem Beystand davon brachte; obwohlen bey der letztern der Anfall des Febris peripnevmonicæ so hefftig war/ daß ich für nöthig befand/ sie gleich den ersten Abend noch beichten und communiciren zu lassen. Gantz anders verhält sichs bey alten und cacochymischen Persohnen; Dieses sahe ich an der verstorbenen Haußmeisterin des Reichs-Stiffts Obermünster zu Regenspurg/ zu welcher ich den 26. Januar 1751. beruffen worden. Es war schon der 7te Tag der Kranckheit/ als man mich zu ihr verlangte/ und also an dem Die Critico. Es war aber gar kein Anzeigen von einer guten Crisi, weder im Puls noch Urin; noch sonst auf eine

CASUS X.

Die Frau Krebs-Würthin zu Sultzbach, bekam nach einer Kind-Bette, theils aus Erkältung, theils aus Schrecken und Verdruß, ihre Menses nicht wieder: worauf sich eine Entzündung ihrer Füsse einstellte. Endlich fielen Löcher hinein, woraus Materie und Blut lief. Sie verlohr den Appetit, und es stellte sich ein völliger Status Cachecticus (x) bey ihr ein. Es wurden 2. Jahr lang

eine andere Art zusehen. Dahero versicherte ich die Anwesende besonders Ihro Hochfürstl. Gnaden die Fürstin dieses adelichen Stiffts / daß es mit der Patientin sehr gefährlich stünde. Der Herr Doctor D . . . als Ordinatius versicherte hingegen: Es häte mit ihrer Kranckheit nichts zu bedeuten / in 8. Tagen sagte er zu der Patientin / sollte sie wieder tantzen. Ich ermahnte aber die Umstehende / solchen schwachen und bey einer so tödtlich krancken Person sich gar nicht schickenden Reden keinen Glauben zu geben; sie solte sich zum Beichten und Communiciren anschicken / worzu die Patientin sich auch gantz bereitwillig erzeigte / und dieses heilige Werck ohne Verzug vornahm. In der 9ten Nacht der Kranckheit hatte sie schon Deliria: deßwegen verordnete ich durch den Schweitzerischen Baders-Gesellen / eine Vesicatorium in suris zu setzen. Den 10ten Tag der Kranckheit bekam sie von den Herren Carmelitern die General-Absolution / und am 11. früh zwischen 7. und 8. Uhr starb sie: womit also der D. D . . . Tantz aus war.

(x) Eine üble und aufgedossene Beschaffenheit des Leibs / mit einer bösen / blassen und gelblichten Farbe / oder

lang hunderterley Mittel angewandt, um ihre offne Füsse zuzuheilen, und so oft ein solcher Schaden zugeheilet war; so brachen an andern Orten wieder andere dafür auf. Endlich wurden die Füsse voller Löcher, so daß sie am lincken Fuß allein über hundert hatte. Dann die Musculi als der Gluteus major & minor, die Trigemini, der Biceps, der Sartorius, besonders aber war der Solæus und Plantatis ganz durchfressen; so daß wenn man warme Milch bey einer Oeffnung oder Wunde einspritzte, so lief solche bey 8. bis 9. Löchern heraus. Es ware überdieses mit der Patientin

oder wenn man wie Bley-Farb aussihet / in oder um die Augen / wird Cachexia genennt. Cælius Aurelianus, welcher Galeni Coætaneus gewesen / gibt die gründlichst- aber auch die weitläufftigste Beschreibung / Libr. III. Cap. 6. davon: da er sagt: Cachexia, sive malus corporis habitus, nascitur intemperantia ægrotantis, vel curatione mala medicantis, vel post ægritudinem tarde resumptionis causa, item ex purgantibus sæpissime potatis; vel ex saxea duritie jecoris, aut lienis; vel ex fluxu hæmorrhoidis longior longissimi temporis; item ex febribus longo tempore corpore affecto; aut materiæ purulentæ collectionibus. Est autem ipsa quoque passio sepissime hydropismi antecedens causa, aut macularum in superficie corporis. Sequitur pallor, subalbidus, aliquando etiam plumbeus color, debilitate tardus ac piger corporis motus, cum inflatione inani; aliquando etiam ventris fluor cum febricula in plurimis latente, quæ circa vesperam magis augetur; pulsus creber ac tensus, cibi fastidium & vini major adpetentia, urina fellea & extensio venarum.

(y) Eben

tin so weit gekommen, daß sie in der Positur, wie man sie setzte, oder legte, bleiben muste; und sie konnte sich weiter keine Hülfe geben. Und in einem solchen betrübten Zustand mit ganz geschundenen Füssen traf ich sie den 28. Julii 1751., da ich das erstemal zu ihr geruffen worden, an; und hatte das Glück, diese Frau vermittelst einer gewissen Aquæ Vegetabili, worinn der Vitriol die Basis und das Haupt ingrediens ist; nebst einem Decocto antiscorbutico, welche beyde sie trincken müssen, in Zeit von 2. Monaten, vollkommen herzustellen (y). Wie sie dann das Jahr darauf

(y) Eben eine dergleichen Cur habe ich an einer Kauffmanns-Frau in Graubinden bey Chur gethan. An die berühmte Toscanische Handlung zu Regenspurg/ wurde der ausführliche Bericht von diser Frau ihren Kranckheits Umständen eingeschickt; welchen sie mir zur Uberlegung und dann zu Verordnung einer Cur/ zustelleten: Gedachte Toscanische schickten darauf meine vorgeschriebene Methode nach Chur/ an die Frau Patientin/ welche an ihren schadhafften Füssen/ woran sie viele Löcher hatte/ schon etliche Jahre das Bette hütten müssen. Ich stellte sie auch wieder völlig gesund her: worauf der Ehemann von dieser Frau zu mir in Regenspurg/ selbsten kam (welcher alle Jahr wegen seiner Handlung in das Reich heraus reist) und stattete nicht nur seine reele Erkäntlichkeit ab; sondern er wolte wegen dieser Chur/ ein Attestat von dem Magistrat aus Chur schicken. Ich deprecirte aber dieses und gab ihm darauf zur Antwort/ daß ich von Attestatis kein Liebhaber wäre; weil ich solche zu denen Marcktschreiereyen rechnete/ davon ich ein Feind wäre.

(z) Erst-

darauf wieder schwanger und auch glücklich entbunden worden.

CASUS XI.

Eine unverheyrathete Weibs-Person in Regenspurg, 21. Jahr alt, von starcker Leibes-Constitution, eines sehr cholerisch-sanguinischen Temperaments; so daß sie über geringe Dinge den hefftigsten Zorn bekame, und welche zugleich in ihren Diensten grosse Erkältung ausgestanden; laborirte suppressione mensium. Bald darauf bekame sie die hinfallende Kranckheit, nach allen gewöhnlichen Symptomatibus: ut visus obtenebratione, aurium tinitu, respiratione intercepta, alvi excretione fœtida, pollicum arctissima intra volas manuum inclusione, oculorum contorsiones sensuum abolitione, spuma ex ore proveniente, artuum tremore & concussione &c. Sie muste also nicht nur den Dienst verlassen, sondern es ließ ihr auch Titul der Herr von S = =, damaliger Hansgraf in besagtem Regenspurg, den öfentlichen Besuch des Gottesdiensts, zumalen wegen denen mit Leibes-Frucht gesegneten Frauen, untersagen. In disem betaurungswürdigen Zustand, nahm die Mutter wegen ihrer Tochter ihre Zuflucht zu mir. Wie ich sie dann auch in etlichen Wochen von diesem Un-

Unglück völlig befreyete (z). Eben eine dergleichen glückliche Cur habe ich auch an des Ehrsamen Bürgers und Mackler Hassens seiner Frauen leiblichen Schwester in Franckfurt, unter göttlichem Beystand gemacht (aa).

CASUS XII.

Eine Dienst-Magd bey einem Metzger in Wertheim, als sie 1738. im Früh-Jahr bey starcker Hitze, um Graß zu hohlen gieng, und sehr zu dursten anfienge; trinckt aus einem Bronnen eine Viertelstunde unter Wertheim; von welchem Umstand sie nichts weiters gemerckt, und sich zu besinnen wuste, als daß sie in wärendem Trincken viel grünes Moß und Leich auf dem Wasser am Rand des Bronnens gesehen. Von welcher

(z) Erstlich suchte ich die viscosen Säfte und Galle/ per Regulum Antimonii zu resolviren: sodann zu evacuiren: Uti etiam multum pituitæ & bilis æruginosæ ac porraceæ evomnit. Darauf verordnete ich emenagoga, ut restauretur mensium fluxus; und zuletzt/ gab ich dieser Patientin die Panaceam Cinabrinam. Was für gute Wirckungen die Vomitoria in diesem unglücklichen Zufall thun; solches bestätiget Trallianus Libr. I. Cap. 15. Zacutus Lusitanus in seiner Praxi admirabili Libr. I. Obs. 24. und Angelus Sala Cent. II. Curation. 27.

(aa) Dieser Frauen-Person gebrauchte ich noch nebst angeführten Mittlen Litt. z. die Vipern-Brüh/ und restituirte solche dardurch völlig.

cher Zeit an sie sich zu klagen, und ein Wehethun im Leibe zu verspühren angefangen. Zu Ende des darauf folgenden Novembers, bekam sie ein heftiges Erbrechen, ein Stechen in der Seiten, höchst empfindliches Kopfweh, mit einem starcken Fieber. Der damalige Stadt-Phisicus Herr Doctor Neuwig zu Wertheim, war damalen Medicus von des Metzgers Haus, welcher nicht weit gegen der Crone über, neben dem Weinhändler und damaligen Burgermeister Herrn Bach, wohnte; hielte pro febre pleuritica, oder das Seitenstechen; verordnete Venæsection, und that alles das was sich zur Sache geschickt hätte, wenn es Pleuritis gewesen wäre. Wie es nicht besser werden wolte, liessen sie den Herrn Doctor Leineweber kommen, der sie auch aufs Seitenstechen curirte, und deßwegen eine enorme Aderlässe vornehmen liesse. Da alles fruchtloß ablief, und die Schmertzen noch mehr überhand nahmen, rufften sie mich, und erzehlten mir umständlich den gantzen Verlauf der Sache. Ich vermuthete bey mir, die Patientin hätte Gift bekommen, getraute mir es aber doch nicht zu sagen; obwohlen alle Signa da waren, die bey einem erfolgen, der Gift bekommen hatte; dann ihr Schweiß war auch kalt anzufühlen, und der Leib war etwas geschwollen. Ich ließ sie warme Milch trincken, und darauf bekam sie etliche Stunden Linderung, ihrer höllischen Schmertzen, wie sie allezeit sagt: aber sie stellten sich mit der

grösten

grösten Heftigkeit wieder ein; ich versuchte durch Anodyna und Opiata einige Linderung zu verschaffen; äusserlich ließ ich von dem Hyoscyamo und Solano Cataplasmata überschlagen: aber alles war vergebens. Endlich persuadirte ich die Patientin, weil sie beständige Conatus zum Brechen hatte, zu einem Vomitiv, worauf sie 5. Eydexen, zu aller Umstehenden und meiner Erstaunung gebrochen. Sie bekam etwas Ruhe darauf. In der Nacht aber war die vorige Tragœdie wieder da, und früh gab sie ihren Geist auf. Manifesto indicio, daß sie den Saamen dieser Thiere, oder gar die jüngsten Eydexen, am Bronnen mit hineingetruncken. Die Anverwandten gaben aus einem gewissen Eigensinn, die von mir gesuchte Section, nicht zu.

Anhang

zu diesen XII. medicinischen Casibus.

Von dem

Auro Potabili,

oder der

Gold-Tinctur,

wider viele und schwere Kranckheiten.

Gleichwie der Johannes Barcklai in Icone Animorum im 2ten Capitel so gelehrt als gründlich schreibt: Omnia secula genium habent, qui mortalium ani-

 mos

mos in certa ſtudia ſolent inflectere: Alſo iſt auch in dem vorigen, beſonders aber in dieſem Seculo, die Chymie welche von denen Egyptiern auf die Griechen und Römer gekommen, ſowohl von denen Engelländern, Italiänern, Ungarn, Franzoſen und Holländern, beſonders auch von denen Teutſchen ſehr hoch getrieben und in ein groſſes Licht geſetzt worden. Unter andern wichtigen Fragen aber, welche in dieſer nützlichen Wiſſenſchaft unter denen Gelehrten vorgefallen, iſt dieſe eine der vornehmſten: Ob die Chymici das Gold calciniren, und aus dem calcinirten Gold, diejenige Tinctur, oder das Aurum Potabile zu nennen pfleget, machen können? Uber diſen Streit entſtunden nothwendig zwey Partheyen, davon die eine ſolches widerſprochen, die andere aber es vergewiſſerten. Was mich betrifft, ſo halte ich es unter gewiſſen Bedingniſſen mit Eugenio Philaletha, einem Engelländer in ſeiner Magia Adamica pag. 61. 62. Mit dem Johann Chriſtoph von Ettner, Kayſerl. Rath und Leib-Medico in ſeinem Vade & occide Cain pag. 15. Mit dem Gabriel Fallopio, in ſeinen neu-eröffneten vortreflich und raren Geheimniſſen der Natur, Mit dem Baſilio Valentino, einem Benedictiner-Bruder in ſeinen Chymiſchen Schriften pag. 839. Mit dem Olao Borrichio in ſeiner Diſputation von dem Urſprung und Wachsthum der Chymie pap. 47. Mit dem alten Herrn Hofrath Wedel in ſeinem Propemtico Inaugurali de Moſe Chymico. Mit dem

dem Georg Paschio, im 6ten Capitel seines Tractats de novis inventis pag. 337. Mit dem Conrad Horlacher in seiner Bibliotheca Chymico-Curiosa. Mit dem berühmten Verfasser des Geheimnisses der Verwesung und Verbrennung aller Dinge pag. 32. Mit dem Johann Conrad Creiling in seiner Edelgebohrnen Jungfer Alchymia pag. 376. Alle diese Schrifftsteller behaupten, daß man eine ächte und wahre Tincturam Solis verfertigen könne. Allein keiner zeigt den eigentlichen Modum davon. Thomas Keßler in Straßburg hat zwar in quinque Centuriis Chymicorum Processuum & Medicamentorum pag. 14. angezeigt, wie man das Aurum Potabile machen solle; und der Martinus Schmuck in Leipzig hat in seinem Ærario Chymico pag. 107. zweyerley Arten das Aurum Potabile zu verfertigen angegeben; die aber allebeyde deswegen verwerfflich, weil das Menstruum nichts taugt; dann das Menstruum muß nichts corrosives seyn. Herr Grüger hat 60. Processe, wie man das Aurum Potabile machen soll, zusammen geschrieben; wobey eben dieses wiederum auszustellen, daß das Menstruum was corrosives hat. Ich meines Orts bin also zwar nicht in Abrede, daß es möglich seye, ein Menstruum zu haben, welches das Gold radicaliter aufschließt; Der Gegenbeweiß davon solte einem, wegen derer in der Welt vorhandenen verschidenen Proben, schwer fallen. Allein daran zweifle ich sehr, ob ein solches diejenige besitzen, welche davon geschrieben ha-

ben, und die sich dafür ausgegeben. Ich gestehe gar gern, daß das Menstruum von meiner Tinctura Solari, welche ich in Wien von einem Officier, mit dem ich die Ehre hatte bekannt zu seyn, erlernt, und die man als eine genuine Composition aus einem Manuscript des Theophrasti Paracelsi angegeben, das Gold nicht radicaliter und concentraliter solvire, (Herr Hauptmann Bischel, welcher in Wien auf der Land-Strasse zu meiner Zeit gewohnt, besitzt zwar in der geheimern Chymie grosse Wissenschaft und Erfahrung, aber ich glaube daß die Producta Chymica, die ich gesehen, fast eben so viel kosten, als was der Nutzen daran seyn soll) anbey aber bestehet solche in keinem eigentlichen Rosivo, obwohlen es nicht ganz von aller Schärffe frey ist, und ist von des Herrn Manchini in Mantz, und von der Hällischen Essentia Solari (welche aber gar nicht einmal diesen Namen verdient, dann es ist nur ein Antispasmodicum so zugleich ein wenig stärckt, in beyden Wirckungen aber schwach ist) in Ansehung der Wirckung unterschieden. Sie ist weiß, wie Bronnen-Wasser, und ohne allen Geruch, Geschmack und Schärfe. Dann die Schärfe ist durch einen Zusatz benommen, ich rede gerne die Wahrheit, und hasse die Praleren. Von denen besondern Wirckungen, welche ich seit drey Viertel Jahren davon gehabt, will ich nur folgende 4. Casus aus der Nachbarschaft anführen; wo diese meine Tinctura Solaris ganz offenbare vortrefliche Wirckungen

gethan

gethan: Als in Nördlingen an dem Färber, Herrn Buhler, dieser war 9. Wochen lang, von dem Tag seiner Hochzeit an, mit dem Fieber geplagt, ich gabe demselben zwey Tage nach einander von meiner Tinctura Solari, jedesmal 8. Tropfen, und befreyete ihn dadurch glücklich vom Fieber. Ferner, an der Frau Kochin, einer Schuhmacherin auf dem Bretter-Marckt in gedachtem Nördlingen, welche an Händen und Füssen contract war: Anfangs præmittirte ich gelinde Vomitoria, nebst dem Sero Lactis, und versicherte zugleich der Frau Patienten und denen Anwesenden, sie solte am St. Bartholomäi-Fest wieder in die Kirchen gehen: gab ihr hierauf von meiner Tinctura Solari; die Frau gieng auch an gedachtem Tag, als den 24ten August wieder das erstemal in die Kirche. Ingleichem an dem Herrn Wentschen, in eben dieser Reichs-Stadt, welcher sehr oft mit der schmerzhaftesten Colic überfallen wurde, so, daß man zuweilen glaubte sein Ende seye nahe. Præmissis evacuantibus ac temperantibus, gab ich ihm von meiner Tinctura Solari, und befreyte ihn völlig von diesem Malo. Die vierdte Gelegenheit war in Wallerstein, bey des Juden Seeligmanns seiner Frau, welche am 12ten Tag ihrer Kindbette, in welcher sie den Friesel bekam, eine enorme hæmorrhagiam uteri erlitte: unde repulsi exanthematum & animi deliquia, cum sudoribus frigidis. Jedermann der dise Kindbetterin sahe, gab sie verlohren. In solchen Umständen wurde ich

zu ihr geruffen (ich fande zwar daselbst die durch die gnädige Frau Gesandtin von E . . . überschickte Hällische Essentiam Solarem, oder Essentiam Dulcem, wovon man dieser Patientin schon einige Doses, wiewohl fruchtloß, doch ohne Schaden eingegeben hatte) Titul. der respective Herr Gesandte von dem Reichs-Gräfl. Schwäbischen Collegio, Herr von E . . , geben sich ausser ihren wichtigen Geschäften manchmal selbsten die Mühe, ihnen bekannten Krancken mit Artzney-Mitteln beyzuspringen. Der seel. Herr Graf von F . . . . . hat auch eine Probe davon gehabt. Anfangs lage man diesem Herrn Grafen so lang in Ohren, bis er einen Stimper, der sich Herr von B . . schrieb, admittirte, dieser Mensch, welcher originetenus ein verlauffner Franciscaner Frater war, muste absolut ein Universal-Mittel gegen Hæmorrhoidal-Zufälle haben, und ohngeachtet aller meiner Gegenvorstellungen, so reousirte der verdammte Rathgeber, ich meyne den Herrn von B . ., darinn, daß seine Tinctur muste gebraucht werden, indem man versicherte die Hæmorrhoides fluentes müßten sich darauf alle 4. Wochen regulaire einstellen uti fluxus Mensium in fœminis, so lächerlich war die Expression. Nachdem dieses fruchtloß ablief, so überschickte hochgedachter Herr von E . . , eine Essenz, die in Nürnberg gemacht, und mit einem miraculosen Marcktschreyers-Zettul: Was dieses aus Myrrhen, Aloes, Angelica, Saffran und dergleichen bestehende Essenz,

oder

oder Tinctur, für Thaten thut, begleitet war. Allein es gieng wie bey der Bährischen Artzney. (Vor diesem hatte die Chorhumlische Tinctur das Glück in Gnaden zu stehen, womit und warum solche es verdorben, daß sie daraus gefallen, ist mir unbekannt.) Bey solchen gefährlichen Umständen verblieb ich bey dieser Kindbetterin; verordnete ad sistendum sanguinis fluxum per uterum, leniter adstringentia & anodyna, und um den Friesel wieder heraus zu bringen und zu erhalten, gab ich ihr meine Essentiam Solarem, und brachte diese Frau glücklich darvon. Ich habe zwar die Contracturen, das Fieber, den Friesel, die Colica 2c. seit 16. Jahren, ohne dieses Mittel curirt. Dann so stellte sich 1743. eine vermögliche Metzgers-Frau, die Widerscheinin genannt, in Franckfurt, welche ganz contract war, völlig wieder gesund her. So habe ich 1747. die Hof-Peruquen-Macherin, Frau Schmidtin in München, deren ihr einer Fuß nach einer Kindbette, und nach einem Fieber, um eine ganze Hand hoch kürtzer, als der andere worden, glücklich curirt: und so auch viele Arten von Fiebern. Allein ich will nur dieses hiebey erinneren: daß wenn ich diese Tinctur oder Essenz, wie man es nehmen will, jederzeit besessen; so hätten manche Krancke nicht den halben Theil von Medicamenten einnehmen dårfen, als es geschehen; und ich würde auch nur die halbe Zeit zu ihrer Wiedergenesung nöthig gehabt haben. Ubrigens ist es keine Universal-Artzney, dann derglei-

chen

chen besitze ich nicht: und alle diejenige, welche sich eines Universal-Medicaments zu besitzen gerühmt, seyn alle, so viel ihrer mir bekannt (das letzte Exempel, wodurch sich ein solcher Mann öffentlich lächerlich gemacht, war in Wien, da ein gewisser Graf, der auf der Land-Strasse wohnte, sich bey einer gewissen Gelegenheit eines solchen Universal Medicaments rühmte, wie schlecht aber seine Probe abliefe, sahe ich mit an;) als dumme Leute, oder Marcktschreyer anzusehen. So kan man auch kein Gran Gold damit machen; es ist ein bloses Productum-Chymicum, wobey unter einem Quint nicht mehr als 10. Gran des feinsten Goldes ist: Mit einem Quint aber kan ich 10. und 10. und 12. Fieber, oder andere Kranckheiten præmissis ordinariis, ut alvi ductione, vomitu, diaphoresi, curiren. Sondern ich behaupte nur, daß diese meine Tinctura Solaris, in gewissen Fällen, ganz ausnehmende schnelle und sichere Hülfe verschaft. Denenjenigen die daran zweiflen, benehme ich den Zweiffel nicht durch Worte, sondern durch die Probe. Ich, als ein abgesagter Feind von allen medicinischen Pralereyen, verwerffe alles das in Praxi Medica, was nicht durch die Probe klar kan dargethan werden. Verlange aber auch nicht, daß mir jemand etwas blindlings glauben soll. Nochweniger beneyde ich diejenige welche ein wahres und ächtes Aurum Potabile machen können: ich besitze solches nicht, und habe auch noch keinen gefunden, der die Probe gemacht: zweifle aber an der Möglichkeit keineswegs, daß es dergleichen gebe.

ENDE.

Medicinische Abhandlung/

Wie man
in denen Kranckheiten
aus dem

Urin/ Schweiß/

und aus dem

Stuhlgang/

ein richtiges Urtheil fällen soll.

Herausgegeben
von

Johann Friedrich Rübel/
Med. Doct.

Augspurg, bey Johann Jacob Lotter, 1756.

(11)

§. I.

DA die Erhaltung unseres menschlichen Cörpers, und die Vollkommenheit seiner Verrichtungen, nicht nur in dem beständigen Umlauf des Geblüths und derer Säffte; sondern meistentheils auch, in dem gehörigen Erfolg dessen, was aus dem Cörper soll geschaffet werden, bestehet: So muß ein Medicus nicht nur aus dem Puls, als welcher den Umlauf des Geblüths am besten anzeiget; noch aus der Beschauung und Untersuchung des Geblüths beym Aderlassen, sondern auch aus denenjenigen Sachen, welche täglich durch verschiedene Wege aus dem Leibe

abgehen und daraus fortgeschafft werden, sowohl was den Gesundheits, als Kranckheits-Zustand betrifft, die Kennzeichen und Anzeigungen hernehmen, und aus solchen sein Urtheil fällen.

§. II.

Weilen aber viele und verschiedene Dinge um die Gesundheit zu erhalten aus dem Leibe geschaffet werden; so befindet sich doch unter allen keines darunter, welches mehr in die Sinnen fällt, als der Urin. Dahero ist es auch gekommen, daß von denen ältesten Medicis, besonders dem Hippocrates und Galenus, keine Lehre von denen Kennzeichen derer Kranckheiten, in ihren uns hinterlassenen Schrifften, so weitläuffig und ausführlich beschrieben und abgehandelt, angetroffen wird; als eben diejenige, welche von dem Urin,

Urin, und denen daher zunehmenden Kennzeichen, woraus so wohl die Gesundheit, als auch die Gefahr der Krankheit, voraus kan gesaget werden, handelt. Ja es ist nicht nur der gemeine Mann, sondern auch andere nicht allzu Ungelehrte, auf die Gedancken gerathen, daß man aus der bloßen Beschauung des Urins, die gantze Beschaffenheit und Vollkommenheit des Cörpers und seiner Theile, oder die Fehler derselben, am besten erkennen und entdecken könne. Aus welcher irrigen Leichtglaubigkeit heut zu Tage noch viele von denen Stimpern und Marcktschreyern, um solche dumme elende Menschen zu hintergehen, indem sie solches zu beurtheilen unfähig seyn, einen schändlichen Mißbrauch zu machen pflegen. Dieweilen aber sowohl was die alte als neuere Medici davon geschrieben, darunter vieles mit unterlauft, was mit der Wahrheit

und Erfahrung nicht übereinstimmet; wobey zugleich weder Vernunft noch Grund, auch weder verstanden, noch erkläret werden kan. Ueber dieses auch noch viele Dinge zu einer vollständigen Erkenntniß des Urins, sowohl bey einem gesunden, als krancken Menschen, manglen; als habe ich für höchst nöthig erachtet, wenn ich gegenwärtige Arbeit, die in der Praxi zu wissen so nöthig ist, mit etwas genauerer Untersuchung vornehme, und die Lehre vom Urin in eine bessere und vernünftigere Ordnung bringe, auch solche von der dabey vorwaltenden Verwirrung und Dunkelheit befreye, und folglich solche mehr verständlicher und begreiflicher mache.

§. III.

Bevor ich aber zur Untersuchung eines widernatürlichen Urins

rins seiner Beschaffenheit und Natur bey denen Krankheiten, schreite: So wird meines Erachtens nöthig seyn, daß ich zuvor eine genaue Prüfung, was den Urin eines gesunden Menschen in Ansehung seines Wesens, Bestandtheile, Ursprung und Menge betrifft, anstelle. Es ist also fürs erste zu wissen, daß des Urins Ursprung und Materie, von denen zu sich genommenen flüßigen Sachen, herzuleiten, welche, in je grösserer Menge sie zu sich genommen und getrunken werden, desto mehr uriniret man, wie die beständige Erfahrung lehret. Hernach ist auch dieses merkwürdig, daß besonders in unseren Climate, die Menge des Urins, die übrigen Dinge, welche durch die Ausdünstung, durch den s. v. Stuhlgang und durch andere Absonderungen weggehen; an der Vielheit oder Menge, und am Gewicht übertrifft. Dann obschon nach der

Versicherung und Ausrechnung des Sanctorii, die allgemeine Meynung fast dahin ausgehet, daß die Materie, welche durch die beständige unempfindliche Ausdünstung von der Fläche unserer Haut fortgehet, alles übrige, was aus dem Cörper weggeschafft wird, an der Menge übertreffe. Wie dann auch nicht zu läugnen ist, daß solches in Italien und in andern sehr heißen Orten geschieht; allein es scheinet nach der von mir gemachten genauern Untersuchung, daß solches in unsern kalten und mitternächtlichen Gegenden, sich nicht auf gleiche Weise ereigne. Eben dieses hat auch Jacob Keil, in seiner Physicalisch-Medicinischen Untersuchung pag. 173, angemerket, welcher so viele Anmerkungen und Experimenten in Ansehung der flüßigen Materie gemacht und gefunden: daß der Urin in einer Zeit von Tag und Nacht, das ist, von 24. Stunden,

den, sich bey nahe auf 2. Pfund und 6. Unzen belaufen. Die tägliche Ausdünstung aber, erstrecke sich bis auf 30. oder 31. Unzen. Und was alle Tag durch den Stuhlgang fortgienge, wären gemeiniglich 5. Unzen.

§. IV.

Ich, als der ich eine große Begierde zur Wahrheit hege, werde diejenige Erfahrungen, welche ich letztens, an meinem eigenen Leibe, in eben dieser Absicht gemacht und angemerket habe, getreulich anzeigen und mittheilen, so gewiß nicht ohne Nutzen und Frucht seyn wird. Ich habe nemlich 14. Täge lang, alle Tage, nur einen gewissen Theil Speise und Getrank zu mir genommen, und hernach meinen Urin gewogen. Ich habe nemlich täglich 2. Maaß von dem weißen Bier so sehr leicht, und

davon ein Pfund 5. und ½ Quint fester Materie in sich hält, getrunken, welches eben so viel als 4. Pfund ordinaire, oder Bürgerliches Stadtgewicht ist. Hernach habe ich früh 5. Schalen Caffee, davon jede 2. Unzen hält, und also davon 10. Unzen zu mir genommen. Ferner beym Mittag und Abendessen, werden es an Suppen bey nahe 10. Unzen, und von Ungarischen Wein, den ich nur zur Mittagsmahlzeit getrunken habe, 5. Unzen ausmachen. Worzu noch bey nahe 6. Unzen flüßige Materie kommt, die ich aus denen zubereiteten Speisen genossen habe. Daß ich also, wenn ich es genau berechne, aufs wenigste täglich 6. Pfund von flüßigen Dingen zu mir in den Leib bekommen. Deren festen Dinge aber, als Brod, Fleisch, und von Zugemüße belaufen sich täglich nicht über ein Pfund. Von allen diesen zu mir genommenen

menen also, machte der Urin den Tag und Nacht durch 4. Pfund, manchmahl auch etliche Unzen mehr, oder weniger aus. Das was durch den Stuhlgang abgieng, belief sich nicht leicht über ℥viij. Und also da von vii zu mir genommenen Unzen, durch den Urin und den After bey nahe 4. Pfund und 12. Bürgerliche Unzen fortgegangen; so seyn die übrige 2. Pfund und 4. Unzen, weil der Leib in seiner Schwehre nicht zugenommen, durch die Schweißlöcher der Haut, durch den Athem aus dem Munde, durch den Schleim aus der Nase, den Gaumen, und durch den Speichel, ohne allen Zweifel, verlohren gegangen.

§. V.

Diese von mir vorgenommene Untersuchungen, und welche ich

fast

fast täglich angemerket, als ich mich im Monath December bey einerley Lebensart und Munterkeit des Gemüthes zu Hause hielte. Und es ist dannoch kein Zweifel, daß diese Versuche bey andern Menschen, nach dem Unterscheid derer Temperamenten, der Bewegung und Leibesübung, auch derer Jahreszeiten, und auch nach dem Unterscheid, derer zu sich genommenen Speisen und Getrank, nicht anders erfolgen könnten; dergestalten, daß entweder eine vermehrte Ausdünstung, und weniger Urin, oder daß der Stuhlgang, alle andere Aus- und Absonderungen aus dem Cörper, übertreffe. Ein solches befindet sich aber in unserem Climate überhaupt am wenigsten, daß bey Gesunden die Menge des Urins, die Menge der ausdünstenden Materie übertrifft, wenn nicht andere äußerliche außerordentliche Ursachen sich darzu geschlagen.

§. VI.

§. VI.

Ueber dieses so gehöret auch zur deutlichern Erkenntniß dieser Lehre; daß der Medicus acht habe, wie viel in einem Pfund Urin feste Materie enthalten. Gleichwie aber zur Erforschung der eigentlichen Schwehre der flůßigen Materie, oder vielmehr wie viel derer festen oder soliden Theile, in der flůßigen Materie sich befinden, nichts geschickters ist, als der Gebrauch eines Cylinders, womit man das Wasser abwiegen kan; so kan sich auch ein Medicus solches Instruments, nicht nur um den Gehalt der flůßigen Materie, so man nicht weiß, als des Biers, Weins, Wassers und der Milch, besonders auch den Gehalt des Urins zu erfahren, bedienen; als woran fast niemand bishero gedacht hat. Dann es befindet sich in denen Mediciniſchen Schrifften, wegen Abwägung des Urins, ein

ein großes Stillschweigen, wie nicht weniger von desselben Menge, Farbe, Salz, ingleichem ob er trüb, oder durchsichtig seye? Die Rede ist nur, da wir doch nichts festes verschlucken, dessen Theile nicht täglich aus der Masse des Geblüths abgiengen, und mit dem Urin aus dem Leibe geschaffet würden, als worinnen auch der gröste Unterschied in dem Gesundheits- als Krankheits-Zustand angetroffen wird. Ueberhaupt aber, ist dieses der beständigen Erfahrung gemäß: daß je größer in einem Cörper die Ausdünstung, und die innere Wärme ist, und je weniger wässerichte Feuchtigkeit vorhanden, und je mehr hitzige Getränke zu sich genommen, und der Cörper beweget worden; desto schwerer ist der Urin; und im Gegentheil, wenn eben besagte Umstände nicht verhanden und vorhergegangen, desto leichter ist solcher. Ich habe dahero die

oben

oben beschriebene Lebensart, etliche Wochen lang beobachtet, da ich zu Hauß, bey der kürzesten Tageszeit, übrigens ganz wohl und gesund mich befande. Den Urin wägte ich alle Morgen nach dem ich aufgestanden war aufs genaueste ab; da ich dann bemerkte, daß ein Pfund Urin wenigstens eine halbe Unz, manchmahl auch 5. Quint festes, oder solides in sich halte, und nachdem ich etliche mahl ein halbes Pfund habe abrauchen lassen, so bekam ich ebenfalls 2. Quint und noch ein halbes drüber. Daß eben so viele feste Theile in dem Urin seyn, hat Anton de Heyde in der 89. Anmerkung erwiesen, als welcher aus 3. Unzen Urin, vermittelst der Abrauchung, ein Quint feste Materie bekommen und erhalten.

§. VII.

§. VII.

Daß ich aber ferner auf die tiefere Erkenntniß der Materie, die von der Abrauchung zurück geblieben, komme; so habe ich verschiedene merkwürdige Versuche angestellt, welche hier anzuführen nicht undienlich seyn werden:

I. Bezeiget, sowohl das bloße Ansehen, daß die Materie, die von dem Urin bey der Abrauchung überbleibt, gänzlich von derjenigen unterschieden seye, die von dem Bier selbsten, wenn es abgerauchet wird, überbleibt. Woraus zu schliessen, daß zwar das Flüßige vom trinken, und nicht das feste in den Urin verwandelt werde, welcher mehr seinen Ursprung von denen innern Lebenssäften, der Masse des Geblüths und des Wassers nimmt.

II. Die

II. Die nach der Abrauchung der zurückgebliebenen Masse des Urins, ist nicht leicht zur beständigen Trocknung zu bringen, sondern obwohlen sie trocken ist, so zerfließt solche doch wieder in der Luft, auf die Art, wie alle andere Mittelsalze, welche mit vielen öhlichten Theilichen vermischt seyn, als wie der mit Eßig saturirte Weinstein und die wesentliche Salze, aus dem Kräuterreiche.

III. Zu einem Quint von diesem abgerauchten, habe ich eine Unz rectificirten Brandewein gegossen, welcher sogleich eine braunrothe Tinctur ausgezogen, eines etwas bittern salzichten Geschmacks, wobey sich im Grund des Gefässes ein Scrupel eines schwammicht-erdigten Wesens befand, welches weder

durch kaltes Wasser, noch durch einen Geist weiter kan aufgelöset werden.

IV. Diese Tinctur habe ich in einem silbernen Löffel über die Flamme eines Lichts gehalten, und nach der Abrauchung, bliebe ein schmiericht-salzicht- und bitteres Wesen über, auf welches ich einige Tropffen von dem saturirten Weinsteinöhl gegossen, worauf alsobald in der Masse, ein flüchtiger Uringeruch, als wie Salmiac riechet, verspühret wurde.

V. Eben diese Tinctur habe ich angezündet, und nachdem der Brandwein davon weggeflogen war, so erfolgte darauf eine Flamme, wie eine Feuerflamme; dergleichen zu entstehen pflegt, wenn man destillirtes Oehl in Bran-

Brandewein auflöset, und nachdem solches abgebrennet, hernach das Oehl brennet. Einen Theil, so von der abgerauchten Urinmasse zurückgeblieben war, mischte ich mit Weinsteinöhl, und es gieng alsobald ein flüchtig-durchdringender Uringestanck davon.

VI. Eben diese Masse that ich ins Feuer, und erhielte davon eine schwarze Asche, welche auf der Zunge wie ein gemeines Küchensalz schmeckte.

VII. Auf diese Asche, gosse ich etwas Wasser, damit solches das Salz in sich nehme, darauf ich was von der Solution des Silbers drein tropffen ließ, worauf eine Præcipitation erfolgte. Auf diese im Glaß zurückgebliebene Portion, goß

ich das Vitriolöhl; worauf eine starke Aufwallung mit einem dick und weiß aufsteigenden Rauch und sehr durchdringenden Geruch entstunde, dergleichen zu entstehen pfleget, wenn man das Vitriolöhl, mit dem gemeinen Salz, oder mit Salmiac vermischet. Endlich so will ich auch noch meinen Erfahrungen und Untersuchungen diejenigen Experimenten beyfügen, welche Barchuysen gemacht, und in seiner Pyrosophia angeführet. Es halten nemlich 6. Unzen Urin von einem gesunden Menschen, vermittelst der Destillation 5. Unzen und 6. Quint Phlegma: Des in der Retorte übergebliebenen macht 5½ Scrupel; des flüchtigen Salzes ½ Quint, des Empyrevmatischen Oehls (das ist, wenn es wie angebrennt schmeckt)

schmeckt) ein halber Scrupel, und des fixen Salzes und Erde 18. Gran.

§. VIII.

Aus diesen angeführten Erfahrungen, wird nun nicht schwehr seyn, die eigentlich- und wahre Bestandtheile des Urins heraus zu bringen. Darunter aber gehöret vors erste das Wasser, welches der Urin aus dem zu sich genommenen Getränke erhält und dessen Theile sich zu denen festen Theilen, die darinnen sind, verhalten wie 30. zu 1. Nach dem flüßigen Principio des Urins, folget das Salz, welches auf eine dreyfache Art darinn enthalten; als das Küchensalz, das saure und das flüchtige. Das Küchensalz zwar, wird mit denen Speisen in die Masse des Geblüths übergebracht, und durch die Nieren mit dem U-

rinichten Wasser durchgeführet. Daß aber das Urinsalz, die Natur des gemeinen Salzes habe, erhellet daraus: Weil nicht nur der Urin, wenn er mit dem Vitriolöhl inspissiret wird, einen flüchtigen Dunst und Geist eines gemeinen Salzes in die Luft dünstet, sondern auch, die mit Wasser gemachte Lauge, aus der Asche von dem übergebliebenen verbrennten, præcipitiret, und weil vermittelst der Destillation, welches ich oft probiret, ein Salz kan heraus gebracht werden, welches dem Küchensalz in allem, was die Würkungen anlangt, gleichkommt. Das andere Salz, so in dem Urin verborgen lieget, ist das saure Salz, welches auch durch die Speisen, welche viele Säure bey sich führen, darein verwandelt wird. Dieses aber kan man nicht pur erlangen, sondern theils mit alcalischer Erde, theils mit flüchtigem Urinsalze, dergleichen im

Bluth

Bluth mehr anzutreffen, vermischt, und welches die Eigenschaften des Salmiacs hat.

§. IX.

Es kommt noch darzu das Oehl, welches der Urin in sich hält, welches wiederum zweyerley ist, so aus einer temperirten Feuchtigkeit und einem subtilen hitzigen Oehle bestehet. Jene, die Fettigkeit, kommt von denen zu sich genommenen Speisen und dem Nahrungs-Safft her, welche viel fettes Wesen bey sich führen, und wenn diese Fettigkeit sich häufiger darein mischet, so schwimmet es nicht nur oben auf dem Urin, sondern hänget auch an denen Seiten des Nachtgeschirres an, wie es öfters geschieht bey großer Hitze, welche das Fette zerschmelzt. Dieses aber, nemlich, das Oehl, so sehr zart ist, leicht ausdünstet und

sich leicht entzündet, entstehet von der innern Bewegung derer Schwefeltheilchen des Geblüths, und giebt bey der Destillation ein verbrennliches Oehl, und wenn man vermittelst des Brandeweins eine Tinctur draus macht, und den Brandewein davon wegbrennet, so brennet es als ein Oehl. Daß aber der Urin aus dem Geblüth, so wohl schweflicht-hitzige und öhlichte Theilichen bekomme, erhellet daraus, weilen der Urin, von denen eingenommenen starkriechenden Oehlen, als dem Wachholderöhl, dem Oehl vom Sassafras, dem Muscatennußöhl, vom balsamo de Copaiva, einen sehr stark riechenden und gleichsam einen Violen-Geruch; und von dem Knoblauch, dem Schwefelbalsam, von dem stinkenden Assant, einen sehr übelriechenden Geruch bekommt. Der vierte Bestandtheil ist die Erde selbst, welche wiederum entweder sehr zart, oder dicker

dicker und fixer ist. Der fixere und dickere gehet mit denen Speisen und Getrank, besonders mit dem Wasser, welches allezeit viele fixe kalkichte Erde mit sich führet, in den Cörper über, und giebt den Haupttheil ab, zu dem Weinstein, welcher an dem Nachtgeschirr sich anleget, und ein steinigtes Wesen ausmacht, und wenn das Vitriolöhl drein getropft wird, so verursachet es ein Aufwallen. Der dinnere Theil des Geblüths, so mit Wasser und fettem Oehl vermischt ist, macht ein schleimichtes Wesen aus, welches man mit Augen, gleichsam wie eine niedersenkende Wolke sehen kan, oder auch wenn dessen Menge so auf dem Boden des Uringefässes lieget, weder mit dem Brandewein, noch mit dem Vitriolöhl, kan aufgelöset werden.

§. X.

Die Wärme des Urins entstehet meistentheils von dem warmen subtilen Oehl, welches je mehr es mit denen Salztheilichen vermischt ist, desto stärker ist die Wärme: aus dieser Ursache, weil dieses die Natur aller Salze, als das schweflichte Principium, so die Mutter der Wärme und des Geruches ist, wodurch gedachte Wärme sehr Bewunderungswürdig erhöhet wird; und obwohlen sich sonsten Oehl und Erde nicht recht vollkommen mit einander vermischen lässet, so geschieht doch solches im Urin, so wohl durch das Mittel, als das flüchtig alcalische Salz. Und da also das Salinische Element mit dem Schwefel und Oehl aufs genaueste mit einander verbunden ist, so erhellet daraus, warum solches von dem allerreinesten Brandwein, welcher sich sonsten mit dem bloßen Salz

nicht

nicht vermischet, mit Schwefel aber vermischt, sich damit vereiniget, und davon verschlungen wird; als wie man bey der Schwefel, oder Spießglaß = Tinctur siehet; oder als wenn der sehr künstlich verfertigte schwefelhafte Salpeter, vom Scheidwasser und Salmiac, gänzlich aufgelöset wird.

§. XI.

Und alles dieses wird man bey dem menschlichen Urin gewahr. Eine gantz andere Beschaffenheit aber hat es mit dem Urin derer Thiere. So habe ich nicht einmahl den Urin von einer Kuhe lassen abrauchen, ein solcher hat einen sehr gelben salzichten Satz zurück gelassen, der von einem bittern Geschmack war, auf diesen Satz goß ich den besten abgezogenen Brandwein, und erhielte davon eine gelbe Tinctur, welche

Gallen=

Gallenbitter geschmeckt. Nach diesem blieb ein Salz übrig, worauf ich Regenwasser gegossen, und dieses was dadurch aufgelöset worden, ließ ich wieder zusammen gehen, erhielte also ein tartarisches Mittelsalz, welches dem wesentlichen Salz von Kräutern ähnlich war; als welches seinen Ursprung von Kräutern hat, die sie frassen. Es war aber keine Spur von einem gemeinen Küchensalz zu finden. Woraus dann die Ursache erhellet, warum der Urin von Kühen, zumahl wenn solcher im Frühjahr gesammelt und einige Wochen lang täglich mit Aufsteigung der Quantität getrunken wird, öfters, wie ich solches zu Berlin, besonders von denen Franzosen gesehen, sehr große Würkung, in langwürigen Krankheiten, besonders wo verdorbene Säfte, die Gelbsucht, ein Ansatz zur Wassersucht, die Ausbleibung des ordinairen bey Frauenspersonen entstun-

stunde, geleistet. Wir lernen aber auch hieraus, daß die, im Urin enthaltene, Schwefeltheilichen, eine große Verwandschaft mit denenjenigen haben, welche sich in der Galle befinden.

§. XII.

Da wir also die wahren Bestandtheile des Urins, bey einem gesunden Menschen betrachtet haben: so werden wir nun auf eine leichtere und bequemere Art, von denen Begebenheiten und was in dem Urin der Krancken sich zeiget, eine bessere Erläuterung und Auskunft geben, woher solche entstehen, und was sie für Ursachen zum Grunde haben. Um dieses nun gehörig zu bewerkstelligen, so will ich, um besserer Ordnung und Kürze willen, diejenige Anmerckungen vortragen, und hernach die Ursachen untersuchen, welche ich

in praxi durch vielfältige Erfahrung angemercket habe; und welche als gewisse Reglen können angenommen werden. Was nun erstlich die leichten Urine in Ansehung des Gewichts betrifft, und welche dinn, auch oft wie durchsichtiges Wasser aussehen: So bin ich durch öftere Erfahrung belehret worden, daß solche am meisten, bey sehr heftigem innerlichen Krampf derer häutigten Theile, bey Mutter-Zufällen, heftigen Milz-Kranckheiten, beym Magen-Krampf, Stein, und bey gichtischen Zufällen, vorhanden seyn und abgehen: So lehret auch die beständige Erfahrung, daß eben dergleichen Urine, bey heftigen Kopf-Schmerzen, bey Schwindel, in der Raserey, bey hitzigen Fiebern, bey der Milzsucht und Dollheit, Schwerennoth, von denen Krancken gehen: Wie nicht weniger bey schweren Anfällen derer nervösen Theile, die von einem giftigen

tigen Wesen, oder von denen Würmern, die die Häute derer Gedärme angreifen, dann bey Gichtern entstanden. Und es ist wohl zu bemercken, daß dergleichen dinne und wässerichte Urine, nicht nur allein in der Kranckheit selbsten, und unter denen starken Anfällen derer Kranckheiten abgehen, sondern sie zeigen auch solche etliche Tage vorhero an. Dahero ist nicht zu bewundern, daß einer bey dem Tulpius in der 19. Anmerckung des 2. Buches, aus dem dinnen Urin 3. Tage vorhero, das Herzklopfen hat vorhero vermuthen können.

§. XIII.

Doch aber seyn die dinne, wässerichte und allzeit weisse Urine, bey langwierigen Kranckheiten nicht allezeit sicher: Bey Fiebern aber, wenn solche im Steigen, und es

gehet

gehet ein solcher Urin, vor denen critischen Tågen håufig ab, so zeigen sie eine große Gefahr, und eine bevorstehende Verwirrung derer Sinnen an, wie solches schon Hippocrates bezeuget in dem 22. Aphorismo, der 2ten Section, und im 70. Aphorismo der IV. Section: welches in dem 2ten Abschnitt libr. epid. mit dem Exempel eines Krancken beståttiget worden, der am andern Tag taub, gegen Mittag schon irr, und am 5ten Tag tod gewesen. Ferner in dem dritten Abschnitt, da einer an der Raserey am vierten Tag gestorben. Eben dieser Author hat angemercket, daß dergleichen Urine, wenn sie bey großen innerlichen Entzůndungen, als der Gebåhrmutter, der Lunge, des Magens, sich befinden; solche niemahlen ohne Gefahr seyn. Zumahlen wenn der Trieb den Urin zu lassen öfters kommt, und vieler und dinner abgehet. Dann dergleichen dinne,

wås-

wässerichte am Gewicht leichte, sehr wenig Salz mit sich führende Urine, wobey zugleich wenig feste Theile seyn, kommen von denen allzu krampfhaften zusammen gezogenen Wegen derer Nieren, worinn der Urin abgesondert und fortgeschaffet wird, her; und legen einen klaren Beweiß für Augen, daß das ganze Nervenwerck vom Krampf angegriffen seye, wodurch dann auch die Nieren und die Uringänge zugleich mit wegen ihrer genauen Verbindung leideu. Weiß aber gehet der Urin hauptsächlich deßwegen weg, weil der Durchschnitt (diameter) derer Gefässe, wodurch der Urin gehet, wegen der krampfhaften Zusammenziehungen nicht grösser ist, als daß nur das dinneste durchgehen kan. Dahero die dicken und Schwefeltheilichen zurück im Leibe bleiben. Häufig gehet der Urin meistentheils deßwegen fort, weil in denen krampfhaften Zufällen, wegen denen

nen zusammen gezogenen Schweiß-löchern, wenig Feuchtigkeit durch dieselbe ausdünstet, sondern desto häufiger zu denen Nieren getrieben, und dem Urin mit einverleibet wird. Daß aber in hitzigen Kranckheiten dergleichen dinne und wässerichte Urine, eine entweder schon gegenwärtige, oder noch kommende Entzündung im Magen, oder im Haupt anzeigen, davon ist die Ursache diese: Weilen vermittelst der krampfhaften Zusammenziehungen der Antrieb des Geblüths, zu denen innern und obern Theilen geführet wird; wodurch es geschieht, daß solches in denen Häuten des Hirns und des Magens besonders wenn die Kräften schon sehr weichen und abgehen, gar fest eingepackt stocket, und Entzündungen von schneller Gefahr drohet.

§. XIV.

§. XIV.

Jedoch ist hiebey zu erinnern, daß die dinne, wässerichte, mehr oder weniger trübe Urine, nicht allezeit vom Krampf ihren Ursprung nehmen, sondern es ist noch eine andere Ursache vorhanden: Es seyn entweder die Kräfte sehr geschwächt, oder es ist ein Mangel derer Schwefeltheilichen in dem Geblüth, als von welchem und ihrer Bewegung, die Wärme und ihre Geistichkeit, oder Lebhaftigkeit entstehet; oder es ist eine schwache Verdauung des Magens, oder eine Menge verlegener Sachen, so wohl in denen ersten Wegen, als in dem Geblüth selbsten, vorhanden. Dahero diejenige, welche erst von einer langwierigen Kranckheit aufgestanden: z. E. von der Ruhr, von einem hitzigen Fieber mit einem Ausschlag; von der Ungarischen Kranckheit, von denen Blattern, besonders,

wenn sie starcken Appetit haben, gar leicht aus Mangel der Wärme in denen Säften, viele wässerichte verlegene Dinge sammlen, welche weil sie schwehr durch die Haut ausdünsten können, innerlich stehen bleiben, und also hernach durch den Urin weggehen, und dieses ist auch die Ursache, daß ebenfalls in denen Kranckheiten von verdorbenen Säften, Wassersucht, bey großen Erblutungen, in der Bleichsucht, Ausbleibung der weiblichen Zeit, solche dicke, trübe, blasse, grünlichte, oder dinne Citronen färbige Urine häufig gelassen werden. Dieses hat schon Hippocrates angemercket, als welcher dergleichen Urine, dinne, wässerichte und milzhafte benennt, weilen sie bey solchen Personen wahrgenommen werden, welche im Gesicht bleyfarb aussehen und die am Milz leiden. Bey dem weissen Fluß, welcher mehrentheils eine Art dererjenigen Kranckheiten

ist,

ist, die von denen verdorbenen Säften herrühret, und bey der Zurückbleibung der monathlichen Zeit, ist der Urin meistentheils blaß.

§. XV.

Ferner so ist bey aller widernatürlich vermehrten Hitze, und besonders in der Fieberhitze, der Urin der abgehet wenig und gefärbter, weniger, oder mehr gelb und roth tingirt; deßwegen, weil die innere entstandene Wärme, die Schwefeltheilichen des Gebluths, von welchem die Wärme kommt, sehr erhöhen, vermehren, und das Flüßige unvermercklich wegnehmen, und zerstreuen. Dergleichen fieberhafte Urine, bleiben mehr oder weniger roth, oder dinn und leicht, oder dick und schwehr, sowohl in denen kalten, als anhaltenden Fiebern. In dem Paroxysmo

mo, sowohl derer kalten, als anhaltenden Fiebern, gehet dinner, heller Urin ohne Salz ab; wie solches in dem Paroxysmo des dreytägigen kalten und anhaltenden Fiebers, dann auch in hitzigen und Gallenfiebern geschieht, wo beständig ein heller Urin, aber mit flammigter Farbe vermischt, dergleichen bey der Destillation des Salpetergeists entstehet, zum Vorschein kommt. Bey denen kalten Fiebern aber, gehet einige Stunde nach dem Paroxysmo und am guten Tag, ein dicker Urin ab, und zwar um so leichter, wenn der Urin, ruhen oder stillstehen, oder in die Kälte gesetzt worden, so erfolgt ein Satz. Wenn solcher Satz auch bey anhaltenden Fiebern, besonders um die critischen Täge erfolgt, so zeiget solcher den Beschluß des Fiebers, und die Gesundheit derer Krancken an.

§. XVI.

§. XVI.

Dieser Satz pfleget in Ansehung der Menge der verschiedenen Beschaffenheit und der gemäßigten Theile im Geblüth; mehr oder weniger, und auch von verschiedner Wärme zu seyn. Wenn die Farbe hochroth und purpurfarb ist, so zeiget es an, daß der Fehler in der Menge und in dem Ueberfluß des Geblüths liege, wie dieses von denen Fiebern, die man Synochas heißt, bekannt ist. Wenn der Satz des Urins, ungemein gelb ist, so bedeutet es, daß viele Galle; braun aber und schwarz, daß viele schwarze Galle im Geblüth stecke; dergleichen im scorbutischen Friesel, auch im 4. tägigen Fieber vorhanden; welches wenig gutes anzeiget. Wenn dieses, was sich zu Boden setzt, allzu viel ist, so zeiget es eine grosse Menge, von zähen und verlegenen Säften im

Cörper an; und bey starcken und fetten Leuten, giebt es zu erkennen, daß das Fieber sehr hartnäckig seye. Dahero schreibt Galenus mit Recht im 12. Capitel des ersten Buches de Crisibus. Diejenige, welche deßwegen das Fieber bekommen, weil sie allzu viel ruhen, oder zu viele gute Tage haben, und weil sie zu viel zu sich nehmen, bey solchen muß nothwendig, wenn die Gesundheit wieder hergestellt werden soll, im Urin ein Satz erfolgen.

§. XVII.

Gleichwie aber ein gutes Zeichen ist, wenn der Fieber-Patienten ihr Urin dick wird und einen Satz bekommt: So ist auch im Gegentheil ein böses Zeichen, wenn der Urin in kalten Fiebern, außer dem Paroxysmo, keinen Satz macht und lang hell weg gehet, noch auch

beym Anfang der Kälte, was zu Boden fällt. Besonders habe ich aus vielfältiger Erfahrung, daß wenn nach dem Paroxysmo des 3. oder 4. tågigen Fiebers, der Urin nicht trůb wird, noch einen Satz macht, so ist es ein sehr schlimmes Anzeigen, zumahlen, wenn von unerfahrnen Medicis, der Krancke mit solchen Mittlen unvorsichtig tractiret wurde, welche die fieberhafte Bewegungen zur Unzeit unterdrůcken und ersticken. Dann ich habe nicht ein, sondern zu verschiedenen mahlen bey Knaben gesehen, daß dadurch bey annahendem Paroxysmo, sich tödliche Anfälle von Gichtern, ereignet haben. Alte Personen aber, seyn nicht leicht davon gekommen, sondern da die Kräfte sie verlassen, so seyn sie unter der Kälte und Krampf, ohne daß eine Hitze erfolgte, gestorben. Ferner wenn in denen Entzůndungsfiebern, Seitenstechen, Entzůndung der

Lunge und des Magens, des Gegrösses, der Gebährmutter, entweder ein dinner, heller und purpurfarber, oder mit brauner und dunkelfarbe, vermischter Urin mit einem Schaum abgehet, ohne allen Satz, so ist solches kein tödliches Kennzeichen: Ein uraltes Zeugniß leget davon Hippocrates im §. 11. prænot. ab: da er spricht: Wenn bey Fiebern der Urin dunkelroth und dinn ist, so zeigt es an, daß die Materie ungekocht seye: wenn er aber allzu lang anhielte, so ist eine Gefahr dabey, daß es der Krancke überstehen könnte; es wäre dann daß der Urin sich als gekocht zeigte. So ist auch dieses der beständigen Erfahrung gemäß, daß ein trüber Urin beym anhaltenden Fieber, der weder durchs Feuer, noch auch dadurch, daß er ruhig stehen bleibt, klar wird, oder einen Satz macht; grosse Gefahr drohet. Doch ist auch ein böses

Zei-

Zeichen, wenn bey anhaltenden Fiebern, der Urin in denen ersten Tägen dick, und in denen folgenden, besonders aber an denen critischen, dinn wird, und ohne Satz ist.

§. XVIII.

Die Ursache aber, warum in hitzigen Fiebern, die klare Urine so zweifelhaft und voller Gefahr seyn; und im Gegentheil diejenige, welche viele gekochtel Materie zu Boden setzen, für nützlich und heilsam gehalten worden, ist offenbahr. Dann dergleichen dinne und feuerrothe Urine bedeuten eine grosse Hitze und eine heftige Arbeit in denen innern Theilen, und wenn solcher Krampf lang währet und mit Heftigkeit anhält, so stecket gewiß viel Gefahr dahinter. Wenn aber ein dicker Urin abgehet, so ist es ein sicheres Kenn-

Kennzeichen, daß die Heftigkeit des Krampfs derer Nerven und Blutgefässe nachlasse, und daß die Absonderungsgänge erweitert, und die dicken Excrementen wieder durchgehen können. Wodurch es schieht, daß nicht nur allein der Urin mit dem Salz häufiger weggehet, sondern daß auch der ganze Leib gleich durchaus, einen dicken übelriechenden Schweiß, von sich giebet, und eine freyere Oeffnung des Leibes erfolgt. Woraus dann zur Genüge erhellet, wie viel daran gelegen seye, daß ein Medicus, aus der Beschauung des Urins, diejenige critische Zeiten in denen Kranckheiten, welche die Alten die Kochungszeiten genannt, wohl erkenne, und also mit Bestand der Wahrheit von dem Ausgang der Kranckheit sein Urtheil fällen könne.

§. XIX.

§. XIX.

Wenn die Kranckheit bey Catarrhfiebern, ingleichen bey denen Masern und Blattern, im Absteigen ist, so gehen die Urine, welche im steigen solcher Kranckheiten durchsichtig und wässericht waren, dick und gefärbt, mit einem Satz ab, zum klaren Beweis, daß die Kranckheit, so in der krampfhaften Zusammenziehung derer Theile bestehet, sich breche und zu Ende gehe, und daß die Uringänge wieder so frey wären und offen stünden, daß die salzicht-schweflicht und zähe Unreinigkeiten, welche unter währender Kranckheit sich angesetzt haben, wieder frey und ungehindert durchgehen können. Wenn aber nach einer lungensüchtigen, oder andern heftigen und langwierigen Kranckheiten, ein dicker, weniger dunckelrother Urin, mit vielem Satz eine lange Zeit abgehet,

het, und darauf eine Fettigkeit schwimmet, welche denen Seiten des Uringlases anhänget und unterdessen der Mensch vom Fleisch fällt: So zeiget solcher Urin an, daß die Kranckheit in ein abzehrend und hectisches Fieber übergehet; wovon der Krancke gar selten curirt wird, und zwar deßwegen, weil die verdorbene Materie aus dem verletzten Eingeweide, sich mit dem Geblüth und der Lympha aufs genaueste vermischt und allda vermittelst der hitzigen innerlichen Bewegung eine Gährung verursachet, und die gehörige Beschaffenheit des Geblüths verderbt und auflöset, und den guten Nahrungssaft in salzich-schweflichte Unreinigkeiten verwandelt, und zugleich die Fettigkeit des Cörpers verzehret. Eine eben so grosse Gefahr ist zu besorgen, wenn Wassersüchtige dergleichen Urin als wie die Schwindsüchtige haben. Dann das wenige

ge Uriniren macht Muthmaßung, daß das Wasser aus denen zerrissenen Wassergefäßen aus, und in holen Leib getretten seye. Und der sehr dicke Satz nebst der dunckelrothen Farbe, zeiget sowohl die innerliche hitzige Bewegung so das Geblüth auflöset, als auch eine Verstopfung derer Ausgänge der Leber an.

§. XX.

Es finden sich aber auch in langwierigen Kranckheiten außer dem Fieber und einer innerlich vermehrten Hitze, dicke mit sehr roth brauner Farbe tingirte und in Ansehung des Gewichts, sehr schwehre Urine, dergestalten, daß manchmahl ein Pfund, nach der Evaporation nur 3. oder 4. Unzen fester Theile in sich hält. Dieses äussert sich am meisten bey dem vollkommenen Scharbock, bey der Glie-

Gliederkranckheit und in der scorbutischen Lähmung, bey hohem Alter, manchmahl auch in Nierenschmerzen, wenn die heftige Schmerzen nachlassen, wie auch in der Gelbsucht. Daß der Fehler nur in der wässericht, salzicht- und schweflichten Proportion bestehe, erhellet daraus; weil wenn man viel pures Wasser darauf giesset, so verwandelt sich solches in eine natürliche Tinctur. Dann die Zähigkeit, und die braundunkel schwarze Farbe, hat ihren Grund von der Menge derer aus dem Cörper wegzuschaffenden salzich- und schweflichten Theile, die in dem Geblüth und in denen Säften sich aufhalten, welche wegen Verstopfung der Leber, von der genauen Vereinigung derer Lebenssäfte, nicht gehörig abgesondert werden. Dann die Leber, da solche in allen langwierigen Kranckheiten leidet, am meisten aber im Scharbock, so daß auch Willis im Tractat von

denen

denen Fiebern bestättiget, daß er viele todte Cörper, die am Scharbock gestorben, eröffnet und dabey angemerket hätte, daß die Schuld darinn bestanden, daß in einigen Personen die Leber fast ganz ohne Blut und wie ein ausgesaugtes Kühheyter war. Bey andern war die Gallenblase entweder leer, oder man befande Steine darinnen; oder sie war aufs wenigste mit einer bittern Materie angefüllet.

§. XXI.

Wenn dergleichen Urine so wie ein dickes braunes Bier aussehen, die darein gedunckte Leinwand gelb färben, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß die Galle, wegen der verschlossenen und verstopften Gallengänge, oder weil solche vom Krampf zusammen gezogen seyn, und also weil sie nicht in den 12.

Fingerdarm eintretten kan, zurück in das Geblüth gehet, die Gelbsucht vorhanden seye. Wo aber die Farbe solches Urins schwarzbraun aussiehet, so bedeutet es die schwarze Gelbsucht; welche nicht sowohl von der zurückgetrettenen Galle, als vielmehr von der in der Leber völlig verhinderten Absonderung der Galle entstehet. Die Schwärze aber ist der darzu gekommenen Säure zuzuschreiben; deßwegen, weil aus Mangel der Galle welche nach ihrer alcalischen Beschaffenheit die Säure, welche in denen zu sich genommenen Speisen und Getranck enthalten, dämpfet und überziehet, so gehen die sauren Säfte in das Geblüth über, allwo sie sich mit denen schwefel-öhlicht und gallichten Theilen vermischen, und eine schwarze Farbe machen, nicht anders, als wie wir sehen, wenn man was saures unter die Galle mischet, solche nach der Digestion

erstlich

erstlich grün und hernach schwarz werde: und da bey höherem Alter, wo die Ab- und Aussonderungsgänge der Leber enger zusammen gezogner und zusammen gefaltner seyn, überdieses auch unter der Haut, viele salzich-schweflich- und zähe Theile zurücke bleiben. So pflegen bey betagten Personen gemeiniglich die Urine dicker, schwerer und mehr tingirter zu seyn, zumahlen wenn sie etwas mehr Wein, besonders sehr geistigen, als den Ungarischen, welcher sehr öhlicht und sehr schweflicht ist, zu trincken gewohnt seyn.

§. XXII.

Manchmahlen werden Urine gelassen, die viele fette Materie, oder öhlichte in sich führen, und ohne Geräusch gelassen werden: auf der Oberfläche machen sie meistentheils

eine blaue Haut, und hängen so starck an das Glas an, daß mans ohne Laug nicht herunter bringen kan. Ohne Zweifel ist die Ursache davon, der allzu grossen innerlichen Hitze, die die Fettigkeit selbsten verzehret, zuzuschreiben: dann wenn diese Fettigkeit aufgelöset und hernach ins Geblüth übergetretten, so vermischt sich diese aufgelößte Fettigkeit, mit dem Geblüth und mit dem Wasser an dem Geblüthe, und wenn sie dann von der salzicht-schmirichten Feuchtigkeit aufgelöset ist, so wird solche durch die Nieren in einen Urin verwandelt. Sylvius hat ein Exempel von einer jungen Frau angemercket, auf deren ihrem Urin, eine solche Menge Fett geschwommen, als wie man es auf der Oberfläche einer kalt gewordenen Butter, oder eines in der Kälte gestandenen Oehles gewahr wird. So ist ebenfalls die Historie des Fernelii in seinem 3ten Buch vom Urin

rin merckwürdig; da ein Säufer von der besten Leibesgestalt, in Zeit von 8. Tägen, von seinem starcken und fetten Cörper, so gefallen, daß er im höchsten Grad mager worden, ohne einige weitere Kranckheit. Jedoch bemercket man dergleichen fette Urine meistentheils, bey Abzehrungen, Schwindsucht, Lungen- und Dörrsucht. Ja bey allen Fiebern, wenn die Urine, welche gelassen werden, von dicker Beschaffenheit seyn, führen sie viel Fett bey sich; welches um so häufiger ist, und länger anhält, je fetter der Cörper ist.

§. XXIII.

Es ist oben, da ich von der Auflösung oder Zerlegung des Urins gehandelt, auch die Erwehnung geschehen, daß das saure Salz, mit dem Alcali entweder mit dem

flüchtigen, oder fixen vermischt; oder daß das Mittel- oder Weinsteinichte Salz, der gewöhnliche Bestandtheil des Urines seye. Welches ohne allen Zweifel, von der allzu vielen Säure, die wir durch Speiß und Getranck zu uns nehmen, und in dem Geblüth sich aufhält, entstehet. Wenn aber die Urine von diesem Weinsteinsalz allzu vieles mit sich führen, welches daraus erhellet, wenn die Seiten und der Grund des Nachtgeschirres, mit häufigem Weinstein überzogen, so giebt solches ein Anzeigen; daß ein Ansatz zu einem Nieren, oder Blasenstein vorhanden seye. Noch größer ist die Gefahr, wenn sich bald nach gelassenem Urin, ein dicker, rother und verreiblicher Sand zu Boden setzet; als welches klar anzeigt, daß eine Entzündung derer Nieren vorhanden; womit der 79. Aphorismus des 4ten Abschnitts des Hippocrates übereinstimmt,

da

da er sagt: Bey welchen sich ein sandiger Urin zeiget, derer ihre Blase leidet am Stein. Manchmahl leget sich auch der Urin an die Seiten des Nachtgeschirrs wie Crystall glänzend, häufig an: welches mehr oder wenigere fixe, oder hin und wieder ziehende Gliederschmerzen andeutet. Wenn der Urin, so gelassen wird, bald wie Blut, bald wie Milch, bald leimicht aussiehet, und von zäher, dicker, und übelriechenden Materie ist, die sich unten auf dem Boden fest ansetzet, noch durchs rittlen, oder hin und her bewegen des Glases, kan herunter gebracht werden, so giebt solches einen gewissen Beweiß von einem Nieren, oder Blasengeschwüre. Wie ich dann öfters selbsten, beym Stein und Geschwür der Blase, einen so zähen Urin wahrgenommen habe, daß sich solcher wie Eyweiß angehängt; konnte auch nicht tropfenweis und nach und nach abgegossen

ſen werden; ſondern ſo bald man das Nachtgeſchirr umneigte, ſo gieng der Urin wie eine Maſſe, mit einander heraus. Eben dergleichen merckwürdige Anmerckung findet man in Miſc. Nat. Curioſ. Dec. III. A. IIX. Obſer. XI. von einen ſehr dicken und leimichten Urin, den man eine Ellen lang ziehen konnte, und da man ſolchen filtriren wollte, ſo gieng kein Tropfen durch.

§. XXIV.

Bey dem Saamenfluß oder dem Tripper, beſonders in dem von ſchlimmer Eigenſchaft, und wenn ſolcher dabey lang anhält, ſeyn nicht nur die Vorſteher, ſondern auch die Urinblaſe von Geſchwüren angegriffen. Dahero ſiehet ſolcher Leute ihr Urin, wie ſaure Krautbrüh aus, der einen ſtarcken ſchleimichten Satz hat, welcher

wenn

wenn er abgetrocknet und auf glühende Kohlen geworfen wird, einen abscheulichen Gestanck von sich giebt. Sonsten schwemmt oben auf dem Urin, ein purer Saamen. So ist auch gleichfalls öfters bey dem Blasenstein, daß die Blase selbsten, oder dessen Eingang angegriffen, und dann ist der Urin dick und kleyenhaft, worinnen kleine Fasern herum schwimmen, welche von dem gemeinen Mann für Würmer gehalten werden. Als welches Hippocrates in dem 76. und 77. Aphorismo des 4ten Abschnittes bestättigt, da er sagt: Welche mit dickem Urin kleine Fasern, als wie die Haare oder auch zugleich Dinge wie Kleyen abgehen, dieselbe leiden an der Krätze der Blase. Bey Verhaltung des Urins ist ein öfterer Trieb zum Uriniren, allein er gehet wenig und dabey trüb, sehr gesalzen und scharf mit Fasern welche zu Boden fallen, ab. Und

alsdann ist der Anfang der Blase, mit krampfhaften Zufällen beschweret. Wenn der Urin mit Blut vermischt ist, daß er wie Fleischwasser aussiehet, oder einem rothen Wein gleichet, nachhero aber das Geblüth zu Boden sitzet und einer purpur Farbe gleichet, so ist solches aus denen Nieren; siehet es aber schwarzbraun aus, so kommt solches aus denen eröffneten Adern der Urinblase. Einen solchen blutigen Urin, habe ich bey einem alten 80. jährigen annoch sehr lebhaften Mann gesehen, der zugleich einen drückenden Schmerzen, in der Gegend des Schaambeins verspührte, so oft als er geritten.

§. XXV.

Aus diesem was ich hier angeführet, halte ich dafür, daß daraus deutlich erhellet: die Wissen-

schaft

schaft des Urins und des Urinbesehens, habe in der medicinischen Praxi keinen geringen Nutzen und seye nicht für unnützlich und für falsch auszuschreyen, noch weniger aber für verächtlich zu halten, und zwar deßwegen, weil nicht nur die Beschaffenheit und der Zustand derer flüßigen als festen Theile dadurch kan entdeckt und ersehen werden. Dann aus einem leichten und dinnen Urin erhellet, daß das ganze Nervenwerck widernatürlich und krampfhaft angegriffen seye. Aus einem dicken und ins Gewicht fallenden Urin aber, läßt sich schliessen, auf eine ziemlich grosse Schwachheit und Nachlassung derer Uringänge. Ferner so erkennen wir daraus am besten die Verdorbenheit und verderbte Mischung des Geblüths und die Menge derer unreinen salzich-schweflichten Theilichen. Besonders in denen langwierigen Kranckheiten, und welche von bösen Säften

entstehen. Endlich so entdeckt auch der Urin, die Beschaffenheit derer Eingeweide, sonderlich der Leber, welche zur Reinigung des Geblüths dienen. So dann kan auch die Gleichheit und Verbindung, des Wassers und Geblüths, wie sich solche, in denen so wohl langwierig, als geschwind laufenden Kranckheiten verhält, daraus abgenommen werden. Ueber dieses, so wird auch daraus der Grad der innerlichen Wärme, oder der iñerlichen Bewegung derer Schwefeltheilichen des Geblüths, besonders in der Fieberhitze, etwas deutlicher erkannt. So dienet die Beschauung des Urins auch einiger massen dazu, daß man zugleich den Abgang der natürlichen Wärme, derer Kräfte, und der Lebhaftigkeit, die zur Verdauung der Speisen und Getranck nöthig seyn, daraus vermercken kan, besonders aber entdecket eine genauere Betrachtung und Untersuchung

des

des Urins, die Beschaffenheit derer Urin- und Saamengänge, als derer Nieren, derer Haarengänge, der Blase und ihres Eingangs, des Uringanges, derer Saamengefässe und derer Vorsteher. So hat auch das Urin besehen, sowohl in anhaltend, als in kalten Fiebern, nicht einen geringern, sondern großen Nutzen. Weil daraus nicht nur die Beschaffenheit der ganzen Masse des Geblüths, sondern auch, ob die Fiebermaterie gekocht, oder nicht gekocht? ob die Crisis der Kranckheit vollkommen, oder unvollkommen? wie die Hoffnung zur Wiedergenesung beschaffen? ob was tödliches bevorstehe? ob der Patient wieder aufs neue von seiner Kranckheit überfallen wird? oder sich sonst wegen einer andern Kranckheit was zu besorgen? klar zu ersehen und daraus abzunehmen ist.

§. XXVI.

Endlich so leistet auch die Beschauung des Urins in der Heilungskunst einen nicht zu verachtend und zu verwerfenden Nutzen. Dann weil die Lehre von der eigentlichen und wahren Erkenntniß und dem Zustand derer Kranckheiten, welches die Wissenschaft vom Urin zu erkennen giebt, der Grund einer vernünftigen Heilungskunst ist; so scheinet daß solche auch vieles beytragen könne, dieselbe recht gehörig zu unternehmen und zu bewerckstelligen. Dann ist ein dinner Urin vorhanden, so hat man genau zu untersuchen, ob solcher von krampfichten, oder vom Mangel derer Kräfte und der Lebhaftigkeit herkomme? im Fall dieses ist, so muß man spirituöse, Herzstärckende, balsamische und solche gewürzhafte Mittel, welche dem Geblüth was balsamisches beybringen, verordnen; wenn aber

jenes

jenes ist, so müssen alle solche Artzneyen vermieden, und dagegen vielmehr gelinde Schweißtreibende Mittel, mit solchen, die wider den Krampf seyn, und die aus Salpeter und Cinober bestehen, verordnet werden. Ferner, wenn bey kalten Fiebern, dinne und leichte mit flammigter Farbe vermischte Urine vorhanden, die keinen Satz machen, so muß man von der China, und von allen dergleichen, was die fieberische Bewegung unterdrückt, gänzlich abstehen, als deren Gebrauch nach vorher gegangener gelinden Abführung der ersten Wege, und wenn die Urine einen dicken Satz machen, sehr sicher ist. Ein jeder kan beurtheilen, daß wenn bey Fiebern, der Urin starck gefärbt ist, daß dabey anfeuchtende, säurlichte und aus Salpeter bestehende Mittel, erfordert werden, und daß man bey dickem und rothem Urin, welche in der Wärme in langwierigen

Kranck-

Kranckheiten, abgehen und gelassen werden, verdinnerend- und die verstopften Gänge eröffnende Artzneyen; als Mineralwasser, Bäder und vom Eisen bereitetes, wie auch die Molcken, verschreiben müsse. Wenn die trüben, und mit vielem zähen schleimicht und weinsteinigten Wesen abgehende Urine aus dem Fehler derer Urin- und Saamengänge entstehen; so ist nichts dienlich und bessers, als das Spaa- Dinnsteiner und Selzerwasser, und unter denen Bädern, das Pfeffer- und Emserwasser, um die Unreinigkeiten auszuführen, und die Säure zu verdinnern, und die leidende Theile zu besänftigen, wenn man zugleich äusserlich temperirte Bäder damit verknüpfet. Wenn ein Sand und steinigter auch schleimichter Urin, von Ausschwürung derer Nieren kommt; so muß man alle Urintreibende salzige Mittel, so gar auch das Carlsbad, als welches wegen seinem

sal-

salzigten Bestandtheil, sehr treibt, vermeiden; dagegen linderende, gelind stärckende und einschmierende Artzneyen verordnen: dahin gehören die Milchen von denen 4. kühlenden Saamen, der Mohrenkümmel Saamen, dann Geträncke von Erdrauch, Roß-Schwanz, heydnisch Wundkraut, Erdbehrkraut, Ehrenpreiß, Eiwischwurzel, und was von solcher Gattung mehr ist, daß am nützlichsten seyn wird.

§. XXVII.

Allein ein Medicus hat nicht nur aus dem Urin, sondern auch aus andern Dingen, die aus dem Leibe geschaft werden, zu welchen hauptsächlich die subtile Unreinigkeiten gehören, welche durch die, ganze Fläche der Haut abgehen auf dem Gesundheits und Kranckheitszustand, und vornehmlich

von dessen glücklich, oder unglücklichen Ausgang, als aus gewissen Kennzeichen ein Urtheil zu fällen. Johann Langius berichtet uns in seinen Briefen, daß die alte Medici so wohl in Erkäntniß, als Beurtheilung derer Kranckheiten, mehr die Wärme, den Geruch und Geschmack des Schweißes, als die Unterschiedenheit des Urins, beobachtet hätten; dahero sie auch die Gewohnheit hatten, die im Schrepffbad aufgefangene Schweiße, zu riechen und zu versuchen. Dann Galenus sagt im Tractat von der Gesundheit: der Schweiß seye ein Anzeigen aller Säfte, der sich durch die ganze Fläche zu erkennen giebet. Der Urin aber wäre nur eine Anzeige, von denenjenigen Säften, welche in die Adern eingeschlossen werden. Und dieser Ausspruch ist auch nicht ohne Grund. Dann der Stoff und eigentliche Ursprung des Urins, ist der Getranck, als wel-

chem

chem er auch meistentheils gleich ist, womit das dicke-wässerichte-salzige von verschiedner Art, wie solches durch Speiß und Getranck zu sich genommen, und in dem Geblüthe selbsten gezeiget worden, als eine Materie die aus dem Leibe geschaft werden soll, fortgehet. Zumahlen die Nieren und die Uringänge, das tüchtigste Werckzeug seyn, die salzigsten Theile abzusondern: weil alle Arten von Salz, sowohl alcalische, als Saure, so wohl mittel-als flüchtige Salze; so wohl fixe, als ätzende, auf eine gantz besondere Art, zu denen Nieren, als zu einem Siebe, oder Durchschlag geführet werden: welche das Vermögen haben, den Urin zu bewegen und fort zutreiben. Durch die mit so vielen Fiebern und Oeffnungen versehene Haut aber, wird der Cörper um so mehr von denen dinnen wässerichten Theilen, am meisten aber von denen schweflichten,

unter der Art eines Dampfs, oder Dunsts gereinigt.

§. XXVIII.

Doch ist hier fleißig zu beobachten, daß ein großer Unterschied, zwischen der Ausdünstung und dem Schweiß zu machen, dann durch die Ausdünstung, geschieht eine unvermerckliche Verfliegung derer subtilen Dünste, aus dem innern des Leibes; daß also täglich eine grosse Menge, wässericht, schweflichter und salzigter Theile in die Luft ausdünstet und übergehet, und in denen Hemdern trocken zurück bleibt, mit welchen der Cörper umgeben. Beym Schweiß aber gehen mehr zähere, dickere, salzich- und schweflichtere Theile, von besondern Geschmack, Geruch, oder Gestanck fort; welche die Hemder und die Haut sehr augenscheinlich befeuchten; dergestalten, daß

daß manchmahl die Hemder, nach dem Schweiß 5. bis 6. Unzen, schwehrer, als zuvor wingen. Da im Gegentheil, bey der Ausdünstung, das Gewicht eines Hemdes, so 8. Tage lang getragen worden, sich kaum auf eine Unze belauft, wegen der dicken öhlichten Materie, die in denen Schweißlöchern hangen bleibt. Hernach nehmen wir wahr, daß die Ausdünstung mehr bey einem starcken; der Schweiß hingegen mehr bey einem schwachen Cörper erfolge, und daß durch die Ausdünstung mehrere abzusonderende Materie, als durch den Schweiß abgehe. Daß dahero Sanctorius in seinem vortrefflichen Buche, von der Medicina Statica gar wohl angemercket, daß der Cörper von der Ausdünstung weit lebhafter und leichter; vom starck schwitzen aber schwächer und schwehrer werde. Ferner so entstehet die heilsame Absonderung derer Unreinigkeiten,

welche sehr wenig in die Sinne fällt und durch die äussere Haut abgehet, mehr von dem lebhaften und freyen Umlauf des Geblütes, und von der Stärcke der Bewegung des Herzens und derer Pulsadern, der Schweiß aber kommt vielmehr von der innerlichen Wärme, und der Bewegung derer Schwefeltheilichen her, die in der Vermischung des Geblüths stecken, und von der grössern Nachlassung und Schlapheit derer Fiebren und derer Schweißlöcher. So ist durch vielfältige Erfahrung bekannt, daß bey trockner Luft, und wenn die Ost-Nördliche Winde wehen; daß sich solche mehr ausdehnet, und daß wenn das Quecksilber im Barometer höher steigt, die unmercksame Ausdünstung im Cörper am meisten geschehe: Im Gegentheil aber bey einer leichten und feuchten Luft, wo der Westwind am meisten bläst, und zugleich das Quecksil-

ber

der fällt, daß der Cörper zum schwitzen, sehr geneigt seye. Ja ich habe selbsten aus vielfältiger Erfahrung angemerckt, daß besonders bey einer von der Kranckheit noch zurück gelassenen Schwachheit, und bey einer leichten, nassen und regnerischen Luft, der Schweiß viel häufiger, durch die Schweißlöcher gehet, mit einem Urin der zugleich viel Satz hat. Fällt aber vermittelst der Veränderung derer Winde, die von einer andern Gegend herwehen, eine andere Luft ein, so wird der Schweiß ausgedrücknet und verhindert, und der Urin gehet auch häufiger und dinner ab, und der Cörper befindet sich viel lebhafter, der Schlaf ruhiger, und das Gemüth zur Arbeit aufgelegter und aufgeweckter. Woraus deutlich genug abzunehmen ist, wie eine große und offenbare Gewalt die Luft habe, bey Veränderung derer aus dem Cörper abzusonderenden Bewegungen.

Daß es dahero eine vergebliche und fruchtloße Bemůhung wåre, seine Zuflucht auf, oder zu einem heimlichen und fast nur in der Einbildung bestehenden Principio derer Bewegungen in dem Cörper, zu Erklårung dieser Begebenheiten, zu nehmen.

§. XXIX.

Daß aber diese Materie, welche durch die Schweißlöcher, aus dem innersten des Cörpers heraus kommt, von sehr schweflichter Eigenschaft; und daß die Haut das vornehmste, Ab- und Aussonderungswerkzeug des wegzuschaffenden Schwefels, nicht anders, als wie die Nieren, des salzigten Wesens seye; dieses zeigen verschiedene Dinge an. Dann der Schweiß pflegt einen besondern Geruch und Farbe, und auch ein fettes Wesen, von sich zu geben, welche

welche Begebenheiten, wie die Chymici lehren, von einem schweflichten Principio abstammen. Und es ist in der That, wunderbahr, wie ganz ausnehmend die Ausdünstungen, welche von dem Cörper ausgehen, ja auch der Schweiß selbsten, in Ansehung des Alters, derer Temperamenten, und derer zu sich genommenen Speisen und Getranck, unterschieden seyn. Diejenige nehmlich welche Zweifel und Knoblauch öffters essen, die riechen darnach. Hingegen diejenige, welche angenehm riechende balsamische Dinge, als Moschue und Ambra genießen, die riechen angenehm. So ist auch der Geruch des Schweißes in Ansehung der Zeitwitterung unterschieden; dann so riechet meistentheils der Schweiß saur und oft wie ein scharfer Weinessig. So giebt er auch in einigen Kranckheiten einen besondern Gestanck von sich, als in der Krätze, Franzosenkranck-

 heit,

heit, Blattern, Flecken, und am meisten im Friesel: solchergestalten, daß die Krancken selbst aus dem Geruch, die Kranckheit erkennen können. Gleichwie nun dieses von dem Geruch bekannt ist, also ist es auch denen Anmerckungen gemäß, daß der Schweiß die Hemder auf verschiedene Art zu färben pfleget. Zu Bestättigung dieses ist dienlich einige Exempel bey zu bringen aus denen Miscelaneis Nat. Curios. da Dec. I. An. VI. pagin. 20. eines schwarzen, Dec. II. An. III. pag. 83. eines röthlichten, wie Mennig aussehenden Schweißes, unter denen Achslen. A. IV. pag. 203. eines Himmelblauen. A. VI. pag. 45. eines Blutschweißes. An. IV. pag. 329. eines Safranfärbigen, A. VI. pag. 5. eines rothen; pag. 29. eines grünen. Dec. I. An. VI, & VII. pag. 110. eines bleichgelb, oder goldgelben Schweißes, Erwähnung geschieht.

§. XXX.

Besonders aber ist dieses merckwürdig, daß der Schweiß, nicht überall aus dem Leib von einerley Beschaffenheit weggehet, sondern unterschiedlich; nach dem Unterscheid derer Theile. So hat der Schweiß, der aus dem Kopf gehet, einen gantz besondern Geruch. Einen ganz besondern Geruch, giebt derjenige Schweiß von sich, wenn man die Gegend hinter denen Ohren mit dem Finger scharf reibet. Gar oft wird unter denen Achslen, ein sehr starck riechender Geruch, von dem Schweiße vermerckt, wie auch in denen Weichen. Ingleichen am scroto und am heiligen Bein gehet ein stinckender Schweiß ab, welcher noch von demjenigen unterschieden, der von denen Zwischenräumen derer Zähen abgehet. Ja der Schweiß selbsten, gehet in einer Gegend des Cörpers mehr, als

als in der andern weg. Dann so bricht er häufiger an denen obern Theilen des Leibes, z. E. am Kopf, Hals, Rücken und Brust, ingleichen an denen vordern Theilen; weniger aber an denen untern und hintern Theilen, herfür. Nun könnte es zwar wunderbahr scheinen, daß aus einer Quelle, nehmlich dem Geblüte so verschiedner Schweiß hervorkommen könnte; allein man wird sogleich sich zu verwundern aufhören, wenn man in Betrachtung ziehet, daß die Einrichtung des Leibes überall so beschaffen seye, daß wohl 20. nützlich und unnützliche Säfte, von verschiedener Eigenschaft und Tugend, welche man gar leicht zählen könnte, aus einer einzigen Masse des Geblüts abgesondert und aus dem Leibe geschaffet werden, nicht anders, als wie bey Ernährung derer Pflanzen, bloß vermittelst des Regenwassers, wenn solches die fette

Erde

Erde gleichsam beschwängert, verschiedene Formen, Geschmack, Farb, und Kraft mit hineinbringet; daß davon Blätter, Rinden, Blüten, Früchte, Säfte und Harze hervorgebracht werden. Welches wunderbare Geschöpff der Natur, sowohl in dem Kräuter, als in dem Thierreiche, nicht wie einige träumen, einem Architectonischen Geist, und solchen Scheinhabenden Terminis ihrer Unwissenheit, sondern allein der Verschiedenheit der mechanischen Einrichtung, der Grösse und Wendungen der Figur derer kleinsten Gänge, besonders derer Drüssen, zu zuschreiben, und daher zu leiten. Und ich zweifle auch nicht daran, daß nicht durch die Structur und Gänge derer kleinen Röhren, die Bewegung derer Säfte also geleitet wird, damit die Beschaffenheit, Vermischung und die Vereinigung derer Theile, die den Cörper ausmachen, verändert und ver-

verkehret wird; und aus der dahero entstandnen neuen Zusammensetzung und Vereinigung derer Theile, eine andere Kraft und Eigenschaft entstehe.

§. XXXI.

Wenn wir ferner die Ursache eines häufigen und vielfältigen Schweißes, oder auch eines widernatürlichen, untersuchen wollen, so werden derselben billig zweyerley können angegeben werden: die erste ist, eine sehr heftige innerliche Bewegung und an ein Anderreibung derer Schwefeltheilichen, welche sich in dem Geblüt vermischt aufhalten. Wodurch die Masse des Geblüts, endlich selbsten anfängt, in eine wegzuschaffende, salzigt, schweflichte Feuchtigkeit, zu gehen. Die andere Ursache ist, die allzu große Schlappheit derer Schweißlöcher,

bey

bey welcher die dinnen Säfte sich leicht von denen dicken absondern, und nach und nach fortgetrieben werden, biß sie aus dem Leib völlig geschaft seyn. Dieses nun voraus gesetzt, so wird die Ursache leichtlich erhellen, daß alles dasjenige, was zur Vermehrung der innern Bewegung derer schwefeltheilichen des Geblüts was beytragen kan, daß ist auch am allergeschicktesten den Schweiß zu veranlassen. Als dahin gehöret ein cholerisches Temperament, die Jugend, eine etwas hagere Leibesconstitution, die Sommerszeit, eine etwas stärckere Bewegung des Leibes, eine warm und feuchte Morgenluft, der Wein, sonderlich ein öhlichter und sehr geistiger, als wie der Ungarische, und Artzneyen, welche ein sehr subtiles und leicht ausdünstendes Oehl haben, unter welchem Namen von denen Kräutern bekannt seyn, die Alantwurzel, Kraftwurzel, Meisterwurzel,

zel, Liebstöckel, heiligen Geistwurzel, der Safran, die Holderblüthen; aus dem Thierreiche, alle Spiritus und destillirte Oehle; aus dem Mineralreiche, die Blüten, die Schwefelmilch, der medicinische Spießglaßkönig, der Schwefel aus Spießglaß. So ist auch ebenfalls die Ursache klar, weswegen Kinder, alte, fette, vollblüthige, die dem Schlaf und Müssiggang sehr ergeben, so wenig zum Schweiß geneigt seyn; weil solche Personen, nicht nur zähe und dicke Säfte in denen Adern haben, welche schwehrer durch die kleinen Canäle der Haut gehen, sondern sie erdulden auch eine gemäßigtere innerliche Bewegung derer Schwefeltheilichen.

§. XXXII.

Es wird aber auch zu Erregung des Schweißes, eine gewisse Dispo-

Disposition, oder Verfassung der Haut erfordert, welche in einer mittelmäßigen Nachlassung und in der Eröffnung derer Schweißlö=cher und zarten Gänge bestehet, damit die Materie des Schweißes genugsam kan dahin geführet und abgesondert werden. Denn wann die Ausdehnungskraft an irgend einem Theil des Leibes vorzüglich ist, so ist solche gewiß an der Haut selbsten wahrzunehmen, welches schwangere Frauen und Wasser=süchtige Personen bezeugen, wie sehr sich die Haut ausdehnen läst, und sich auch wider in ihre vori=ge Gestalt und Ausmessung zu=sammen ziehet. Und diese der Haut eigentlich zukommende aus=dehnende Kraft, ist nicht anders, als wie bey allen unbelebten ela=stischen Cörpern beschaffen, z. E. bey einer Säule, einem Strick, ei=nem hölzernen Linial, und läst nicht nur nach der verschiedenen Beschaffenheit der Luft, derglei=

chen eine feuchte und leichte, nach; und ziehet sich von einer trocknen und kalten wieder zusammen; sondern wird auch von denen innern Ursachen, durch die Bewegung des allerdinnesten fluidi, so in dem Geblůt und denen Nerven ist, auf verschiedene Art, in ihrer Schlappheit und Zusammenziehung, abgeåndert. Dahero geschieht es, daß die Haut bey allen heftigen Schmerzen, bey krampfhaften Zufällen, im Zorn, bey heftiger Aufwallung des Geblůts, ganz trocken und rauh befunden wird; solchergestalten daß es leichter ist, aus Tuch- oder Bimßstein, Wasser, als von einem solchen Cörper einen Schweiß zu bekommen. Gantz anders im Gegentheil verhält sichs, wenn der Fieber-Paroxysmus zu Ende gehet; dann da zeiget sich die gröste Neigung zum Schweiß, und wenn die krampfhaften Zufälle nachlassen: Ingleichem bey der Schwachheit derer

Kräf-

Kräfte, die von der Kranckheit übergeblieben; von einer nassen, warmen, regnerischen Luft, die dem Cörper umgiebt, von einem Dampfbad, oder von solchen Artzneyen, welche den Schmerzen, und Krampf stillen, als die aus Salpeter und Mohn bestehen: und zwar deßwegen, weil alle solche Mittel, die Schweißlöcher der Haut sehr schlapp machen, und die Gänge sehr eröffnen. Ja auch eine lang anhaltende Traurigkeit des Gemüthes, hat diese besondere Würckung, daß die Stärcke der Haut, besonders derer Füsse, nachlässet. Daß sie dahero, welches ich oft angemercket habe, starck zu schwitzen pflegen.

§. XXXIII.

Nachdeme ich also die Ursachen, Wege und die Art, wodurch die Absonderung auf der ganzen Flä-

che der Haut geschieht, etwas genauer betrachtet habe; so wird nun nicht schwer fallen, aus der Beschaffenheit und Wegschaffung des Schweißes in einer Kranckheit, besonders in denen Fiebern, in Ansehung des Ausgangs und Erfolgs ein Urtheil zu fällen. Da aber Hippocrates in seinen Schriften von der Natnr des Schweisses und der Art wie solcher abgesondert wird, viele ausnehmende und mit der Wahrheit klar übereinstimmende Lehren und Reglen, woraus man zum voraus, von dem Ausgang derer Kranckheiten was sagen kan, vorgetragen: So halte ich für dienlich, solche hier ins Enge zusammen zufassen. Es behauptet nehmlich Hippocrates in seinen Schriften, daß diejenige Schweiße von einer guten Bedeutung wären, welche um die critischen Täge der Kranckheit, als am 4. 7. 11. 14. 17. und 21. erfolgten; ferner welche über den ganzen

zen Leib und nicht nur an einem Theil desselben, auch nicht wenig und unterbrochen, sondern häufig und genugsam, weggehen; und auf welche eine Erleichterung derer Zufälle, mit angehenden Kräften erfolgt, und welche nebst dem Kennzeichen der Kochung im Urin und im Stuhlgang sich äussern. Ich aber halte meistentheils diejenige Schweiße für gut, welche entstehen, wenn ein widernatürlicher, geschwinder und heftiger, oder harter Puls, sich in einen weichern verwandelt.

§. XXXIV.

Im Gegentheil seyn alle Schweisse, welche in denen Fiebern gleich im Anfang und ausser denen critischen Tägen erfolgen, und welche die Zufälle nicht erleichtern; zumahl wenn der Leib verstopft, der Urin dinn und ohne Satz ist;

der Puls wider natürlich und unverändert bleibt; seyn schon von dem gelehrten Alterthum, womit auch die beständige Erfahrung übereinstimmet, für böse und symptomatische mit Recht gehalten worden: und zwar deßwegen, weil solche Schweiße eine grosse Schwachheit derer Kräfte, eine Nachlassung derer festen Theile, und eine Auflösung des Geblüts; dann auch eine Ursache der Kranckheit, die noch sehr in denen edlen Theilen der Nerven sitzet, anzeigen, und es ist aus vielfältiger Erfahrung bekannt, daß viele in und unter solchen Schweiß gestorben. So seyn auch diejenige Schweiße von einem unglücklichen Ausgang, welche man nur an einem Theil des Leibes verspühret. Daß dahero Hippocrates im 38. Aphorismo des IV. Abschnitts recht gesagt, an welchen Theil des Leibes der Schweiß ausgehet, an demselben ist auch die Kranckheit

zu

zu vermuthen. Dann in der Kranckheit des Haupts, im Schlag, Raserey, Schlafsucht, nimmt man wahr, daß der ganze Kopf, oft völlig schwitze, und die Füsse dabey kalt seyn. Beym gichtisch und krampfhaften schweren Athemholen, Steckcatarrhen und Entzündung der Lunge, ist die ganze Brust voll Schweiß, und meistentheils sterben an der Entzündung der Lungensucht alle, welche gleich in denen ersten Tagen der Kranckheit, ohne Erleichterung, schwitzen, und ist meistentheils eine Entzündung die den kalten Brand verursachet, vorhanden; oder bey dem schweren Athemen mit der Erstreckung, ist ein Polypus darhinter. So ist auch der Erfahrung gemäß, daß wenn nach dem Schweiß, keine Erleichterung derer Zufälle erfolget, die Kranckheit sich mehrentheils wider einstellet, oder daß solche lang anhält; wovon Martianus in Com-

mentarius ad Coac. ein schönes Zeugniß, ableget. Wenn der Schweiß sagt er, daß Fieber nicht hebt, sondern es verbleibt solches, so ist ein dergleichen Schweiß symptomatisch, und es kommt entweder die Kranckheit wider, oder man hat zuerwarten, daß sie lang anhalten wird. Am allerschlimsten aber seyn die kalten Schweisse, zumahlen wenn man von der Entzündung innerlich ein Brennen verspühret. Dahero bestättiget Hippocrates im 37. Aphorismo des IV. Abschnitts, daß die kalten Schweiße in hitzigen Fiebern den Tod; in gelindern Kranckheiten aber, das lange Anhalten derselben, bedeute.

§. XXXV.

Ferner so lehret die tägliche Erfahrung, daß selbst in dem Paroxysmo, und wenn das Fieber steigt,

steigt, dergleichen bey schmerzhaften Zufällen und Krampf, beym Leibreißen, in der schweren Noth, auch wenn die Feuchtigkeit durch den After, durch den Speichel, oder Urin; oder auch bey Erblutungen zu starck abgehet; daß die Haut dürr, trocken und kalt, auch gar kein Schweiß darauf zu sehen seye. Sobald aber als solche heftige Zufälle nachlassen, oder gänzlich aufhören, und die Kranckheit im abnehmen ist, so kommt der Schweiß aus dem ganzen Leib herfür; als welches am meisten geschieht, wenn die Fieber im abnehmen seyn. Es geschieht auch öfters, daß wenn sowohl hitzige als lang anhaltende Fieber curirt seyn, eine grosse Neigung des Leibes, zu beständigen und langen Schweißen übrig bleibet, welche auch gar leicht, von geringer äusserlichen Wärme, oder wenn sie die Augen schliessen und vom Schlaf überfallen werden, entstehen.

hen. Die Ursache dieses langen Schwitzens ist entweder aus dem nicht gehörig und ordentlichen Verhalten bey denen critischen Schweißen derer Krancken herzuleiten; oder daß sie sich zu bald der kalten Luft ausgesetzt, wodurch die darinn zurück gebliebene und auszuwerfende Materie, die durch den Schweiß verfliegt, die Vermischung des Geblüts zu einer auflösenden Bewegung anreitzet; oder auch, weil sie nach überstandner Kranckheit zu begierig und zu viel essen, welches wegen der annoch zurück gebliebenen schwachen Verdauungskraft des Magens und derer Gedärme, nicht gehörig vertheilet und durch gearbeitet worden. Dahero sich eine solche Menge unreiner Nahrungssäfte so in das Geblüt gekommen, nicht wohl damit vereinigt, sondern gar leicht durch die Ausgänge sich davon loß wickelt.

§. XXXVI.

§. XXXVI.

Doch gehet der Schweiß in keiner Krankheit so häufig ab, als beym Frissel, es seye nun der rothe scorbutische, oder der weiße mit einem Fieber verknüpft, zu einem klaren Beweiß, daß die ganze Masse des Geblüts von einem unreinen Wesen, in eine Auflösung gerathen seye. In sehr bößartigen Kranckheiten, davon die Ursache ein innerlicher Brand derer Theile, mit grosser Entkräftung, mit meistens schwachem und schnellem Puls, und mit wenig gefärbtem Urin, sondern der wie bey einem Gesunden aussiehet, gehen häufige übelriechende und oft kalte und tödliche Schweiße ab; welche eine faulende Auflösung des Geblüts anzeigen. So haben auch diejenige vielen und sehr entkräftenden Schweiß, welche Schwindsüchtig, und deren ihre edle Theile ein Geschwür haben,

und

und von denen Medicis zerfliessende Schweiße genennet werden, und welche ebenfalls von einer verdorbenen faulenden Materie, welche das Geblüt in eine solche gehrende Bewegung setzet, entstehen. Bey denen die am Scorbut leiden, wenn aus einem Fehler der Leber und aus Mangel der Absonderung derer gallichten Theile, die Lympha viele schweflichte Unreinigkeiten, mit sich führet; werden auch von vielem Schweiß geplagt, sonderlich wenn der Leib zugleich verstopft ist.

§. XXXVII.

Gegen dieses viele Schwitzen, hab ich für sehr dienlich, gelinde Laxirend-oder abführende Mittel, von der Manna, Tamarinden, wie auch die geschiedene Milch, mit einem Temperierpulver von Salpeter, befunden. Bey andern vielen

vielen und lang anhaltenden Schweißen aber, davon die Ursache in einer allzugroßen Schlappheit und in einer innerlich zerstöhrenden Bewegung derer Schwefeltheilichen im Geblüt bestehet: thun gute Dienste, die stärckende und gelind anhaltende, ingleichen die säuerliche Mittel; als welche nicht nur denen festen Theilen, die Stärcke wider geben, sondern auch die Vereinigung und Vermischung derer Theile, woraus das Geblüt zusammen gesetzet ist, erhalten. Dahin gehöret der Hofmännische mineralische Schmerzstillende Geist, der süsse Salzgeist, des Docter Michels so genannter königlicher Geist, der aus den Rosengeist, aus dem süssen Salzgeist mit Moschus, Ambra und der Confectio Alkermes gemacht wird; Ingleichen der Rosenzucker, die Tinctur von Corallen. Andere rühmen zu dieser Absicht gar sehr die Species von hyacinth, deren

Wür=

Würckung ausser allen Zweifel, von dessen Bestandtheilen, welche gelind anhaltende aus Campher, Ambra und Moschus bestehende Dinge seyn, obwohlen solche in geringerer Dosi darunter, keineswegs aber, von dem fruchtlosen und unnützen Edelgesteinpulver, so sich nicht auflösen lässet, herzuleiten ist.

§. XXXVIII.

Bishero habe ich von der Absonderung, welche durch die Uringänge und dann durch die ganze Fläche der Haut geschieht auch derenselben Beschaffenheit, und was man daraus zu urtheilen, gehandelt. Nun ist noch übrig, daß ich auch ein und anderes von demjenigen anführe, was durch den Stuhlgang abgehet. Gleichwie aber durch den Urin, der größte und überflüßige Theil der flüßigen Materie vom Trincken, zugleich

gleich mit denen Salzicht-groben Theilichen vermischt, abgehet; und vermittelst der Ausdünstung auf der ganzen obern Fläche der Haut, die salzig-schweflichte Unreinigkeiten, durch die innerliche warme Bewegung, aus der innersten Vermischung des Geblüts, aus dem Leib geschaffet werden. Also werden auch durch den After, nicht nur die vom Nahrungssaft aus denen Speißen zurück gebliebene, sondern auch die groben, schweflichte, gallichte Unreinigkeiten, welche in dem grossen Eingeweide der Leber abgesondert und durch besondere Wege, in die Gedärme geleitet werden, zugleich mit denen gährenden Feuchtigkeiten, welche aus der grossen Drüsse unter dem Magen, das Pancreas genannt, aus denen andern Drüssen und drüssenhaften Häuten derer Gedärme heraus tropfen, aus dem Leibe gebracht. In eben dieser Absicht, wodurch die übrige gesun-

de Säfte des Leibes, von denen schädlichen Unreinigkeiten, gereinigt werden, und niemahlen von ihrer gehörigen und gemäßigten Eigenschaft, die zur Vollkommenheit der Gesundheit nöthig ist, abweichen.

§. XXXIX.

Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß es mit der Oeffnung des Leibes eine solche Beschaffenheit habe, daß wenn solche nicht ordentlich und natürlich erfolgt, die Gesundheit deßwegen nicht sogleich einen augenscheinlichen Schaden leide, als wenn die Ausdünstung und der Abgang des Urins verhindert wird, sondern es können die Excrementen oft lang zurucke bleiben, ohne daß daher eine Lebensgefahr, noch eine offenbare Gefahr der Gesundheit daraus erwachsen thäte. Dann weil

die ganze Masse des Geblüts durch die Gänge der Haut und am meisten durch die Nieren, von dem salzigt-schweflichten Unflath gar sehr befreyet wird. So ist dahero, wenn diese Absonderungen gehörig geschehen, keinen Schaden zu besorgen: wenn auch schon dicke Unreinigkeiten eine Zeitlang, in dem langen und weiten Canal derer Gedärme sich aufhalten sollten, wenn nur die Stärcke dieses Canals nicht sehr geschwächt ist, daß er denen Winden nachgeben kan; sondern vermögend ist, solche verlegene und verhartete Dinge endlich wegzubringen. Und in der That, man hat in denen Anmerckungen derer Medicorum verschiedene Beyspiele, von einer unschädlichen langen Leibesverstopffung, als bey dem Rhodius in der 81. Anmerckung Cent. 11. Moenichen in der 5ten Anmerckung; In denen Miscel. Nat. Curios. in der 25. Anmerckung, Dec. I. An. III.

 und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und in der 83. Anmerckung Dec. II. An. III. wohin auch dasjenige zu rechnen, was Listerus in dem Comment. über den Sanctorius auf der 150. Seite erzählet, von einem alten 86. jährigen Mann, der noch vollkommen gesund war; dieser obwohl er vieles gegessen und sonderlich hart gekochtes Fleisch, so hatte er doch schon von vielen Jahren her, selten, und alle acht Tage nur einmahl eine Oeffnung des Leibes gehabt.

§. XL.

Nichts destoweniger ist die Absonderung derer Unreinigkeiten durch den Stuhlgang, dannoch eine von denen vornehmsten, und dienet nicht nur zur Erhaltung des Leibes, sondern auch zu Hebung derer Kranckheiten, welche sich nicht anders, als durch solche Ausleerung endigen. Dahero ist die Betrachtung dieser Excretion, sowohl um

den

den Gesundheits als Krankheits-zustand zu erkennen, und ein Urtheil davon zu fällen, gar sehr nützlich und nöthig. Jedoch kan ein Medicus am allermeisten aus der Menge, Beschaffenheit und aus der Art, wie die Excrementen abgehen, nicht nur von der Verdauung derer Speißen, und von der Ausarbeitung des Nahrungssafts, wie nicht weniger von der Absonderung und Wegschaffung, der gallicht und schleimichten Feuchtigkeit; sondern auch von der Beschaffenheit der Bewegung des Magens und derer Gedärme, ja von dem ganzen Nervenwerck, ein Urtheil fällen und davon gewiß werden.

§. XLI.

Wann dahero die Excrementen die natürliche gelbe Farbe, von der sich damit vermischten Galle verliehren und verändern solten, und solche nur weiß, oder grau gefärbt

abgehen; so ist daraus zu schliessen, daß die Galle in denen Gedärmen einen Fehler habe. Dieser Fehler aber entstehet entweder von denen verstopften, oder zusammen gezogenen Gallengängen, als wie in der Gelbsucht, oder aus der allzu überflüßigen Menge, derer sauren Säfte, in denen ersten Wegen, wodurch die Galle überzogen, und dessen Farbe vertilget wird; als wie solches bey alten hypochondrischen Personen und bey Kindern geschieht, wenn die Milch im Magen zusamen gerinnet, und wie bey allen die viel trincken, viele Säure bey sich führen. Und in solchem Fall, gehen diese glänzend und wenig übelriechende Excrementen mit einigen Schmerzen und Zwang im Affter ab. Wenn auch wegen eben dieser Ursache, die Oeffnung schwehrer und langsamer erfolgt, und in dem Unterleib sich verschiedene Leidenschaften und schmerzhafte Zufälle herfür thun, so ist doch um das Herz herum eine

eckel-

eckelhafte beschwehrliche Empfindung, oder Ueblichkeit, welche am meisten früh und nach der Verdauung verspühret wird. Und gegen solchen Zufall, ist für allen andern kein besseres Mittel als ein Pulver so die Säure verzehret, so in einem dinnen, gegen die Winde eingerichteten fluido einzunehmen. Dann dadurch lassen die Schmerzen nach, und der Leib wird eröffnet; daß aber die Absorbentia und die so genannte Præcipitantia, dahin gehöret die magnesia, wie auch die erdichte Schweißtreibende Pulver, wie die öftere Erfahrung lehret, die Oeffnung veranlassen, davon ist die Ursache, daß das erdichte Alcali, so die sauren Säfte in dem Magen an sich sauget, in ein Mittelsalz verwandelt wird, welches die nervichten Häute derer Gedärme zur Excretion antreibet. Davon ist die Anmerckung des Doctor Schelhammers in Misc. Nat. Curios. Dec. II. An. V. pag. 30. von einem Knaben

sehr merckwürdig, welcher an gichtischen Bewegungen, und zugleich an der Verstopfung des Leibes gelitten; so hat derselbe von einer verordneten Mixtur, aus kühlenden Wassern, mit absorbirenden Mittlen purgirt, und ist gesund worden.

§. XLII.

Im Gegentheil wenn verlegene und verhärtete Dinge, von brauner oder - - - - Farbe, durch den Stuhlgang abgehen, so ist es ein Anzeigen daß die gallichte Unreinigkeiten häufiger in dem Geblüt entstehe, und davon abgesondert werden. Dergleichen gallichte Excrementen aber, gehen am meisten zur Sommerszeit ab, allwo wegen starcker Hitze, viele Galle entstehet, und zu denen Gedärmen gebracht wird. So nimmt man solches auch wahr bey cholerischen Personen, wie auch bey denenjenigen, welche sich fleißig bewegen, dem Wein und hitzigen

Ge-

Geträncken sehr ergeben, und zum Zorn sehr geneigt seyn. Am meisten aber gehen sowohl in Gallen und hitzigen Fiebern, als in dem anhaltenden und kalten Fiebern, viele Excrementen, mit vieler Galle vermischt, besonders bey Abnehmung und völliger Endigung der Kranckheit, ab. Dann weilen diese Kranckheiten theils von der stockenden und verdorbenen Galle, entspringen. Theils auch unter währenden Kranckheiten, vermöge der innerlichen warmen Bewegung die Galle sich sehr vermehret; so ist die Ursache klar, warum so verhartete Unreinigkeiten, und zwar bey Abnahm des Fiebers, da der Krampf nachlässet, solche häufig und doch mit großer Erleuchterung weggehen, und öfters anzeigen, daß die Kranckheit selbsten gehoben seye. So erfolgt ebenfalls in der hypochondrie und melancholie, in der Dollheit, in dem Mutteraffect und in denen Kranckheiten, welche aus

denen verdorbenen Säften herrühren nicht nur eine schwache und langsam erfolgende Oeffnung, sondern es gehen auch harte Unreinigkeiten, von gelber Farbe, ja wohl gar schwärzliche ab. Aus ganz keiner andern Ursache, als weil die Excretion, wegen des häufigen Zuflusses der Säure in dem Magen und Gedärmen, zurück gehalten wird, und die Galle, die mit der Säure vermischt, indem sie sich lang daselbst aufgehalten, eine Schwärze annimmt.

§. XLIII.

Aus diesem Grund, nehmlich aus der Beschaffenheit der Galle ist der Ursprung derer grünlichen Excrementen herzu leiten. Diese befinden sich meistentheils bey säugenden Kindern und bey sehr heftigen Leibesschmerzen, Unruhe, Hin- und Widerwerffung des Leibes, bey Fiebern, welche oft mit

einer darauf erfolgenden Convulsion oder Freisch, Vergesellschaffet seyn. Es ist dahero eiu böses Zeichen, wenn die Excrementen eine grüne Farbe und eine Schärfe angenommen; und geben solche zu erkennen, daß die Muttermilch scharf und gleichsam mit der Galle in eine Gährung gerathen. Doch gehen auch zuweilen bey erwachsenen Personen, grüne Excrementen weg; als wie bey denenjenigen, welche an der Passione cholerica leiden; zumahlen wenn nach einen heftigen Zorn, eine Menge Galle, zu denen 3. obern Gedärmen, die mit sauren Säften angefüllet, geführet wird. So gehen auch nicht weniger öfters, bey denen Milzsüchtigen und bey Frauen, die an Mutterbeschwerungen leiden, nicht nur durchs Brechen, sondern auch durch den Stuhlgang, unter sehr schwehrem Anfall krampfhafter Zufälle, grünliche Excrementen ab. Oft reiniget

auch die Natur selbsten von freyen Stücken, durch vielen gallichten Stuhlgang den Leib von denen zurückgebliebenen salzich-schweflichten Unreinigkeiten, welche bey allzu heissen Sommer sich angesetzet und welche von der kalten und nassen Luft, besonders bey Anfang des Herbstes, da die Ausdünstung verhindert worden; Theils zur Leber, theils auch zu denen drüßichten Häuten derer Gedärme zurückgetretten, und nach deme sie in den Canal derer Gedärme selbsten gebracht, sehr beschwehrliche Schmerzen und Krampf veranlassen. Doch wenn dergleichen saure Säfte länger durch den Canal derer Gedärme fortgehen, so wird nicht nur derselben ihre natürliche Stärcke allzusehr verdorben, sondern es werden davon auch die Häute selbst zerfressen, daß daraus die Abzehrung, Schwindsucht, beständiges Leibreisen, hypochondrische Zufälle,

le, Geschwulst derer Füße, ja selbst die Wassersucht entstehet.

§. XLIV.

Gleichwie die Farbe, also auch der üble Geruch derer Excrementen gemeiniglich der Vermischung der Galle zuzuschreiben, daß je weniger solche in denen Excrementen, als wie in denen weißen, vorhanden, desto weniger ist auch der Schmirgel oder üble Geruch. Destomehr aber ist solcher je häufiger solche Galle darunter ist. Wenn dahero die Excrementen sehr übel riechen, oder gar einen toden Geruch von sich geben, so ist es ein Anzeigen entweder einer Menge verdorbener Galle, oder einer Fäulung vom kalten Brand, in denen Gedärmen. Dahero wenn in schlimmen Fiebern, oder in der Ruhr, sehr stinckende und verhartete Dinge weggehen, so ist solches ein Zeichen einer tödlichen Fäulung,

lung, und auch selbst des Todes. Doch hält man auch öfters die verhartete und verlegene Excrementen derer Kinder, für ein Anzeigen derer Würmer, wenn solche in eine Fäulung gehen, und in solchem Fall befinden sich zugleich hin und wider in dem untern Leib, Schmerzen, mit Hitz und Mattigkeit des Leibes. Wenn aber die Excrementen nicht nur übelriechend, sondern auch schaumicht, dick und von verschiedener Farbe, mit brennenden Schmerzen und mit beständigen Trieb zum Stuhlgang, weggehen, als wie in der Ruhr, so betrügt man sich nicht, wenn man dafür hält, daß sehr scharfe Säfte in die Gedärme gebracht, und daß dergleichen anfressende Säfte, auf denen Drüssen des Mastdarmes sitzen.

§. XLV.

§. XLV.

Ferner so trägt sichs öfters zu, daß allzu zähe, schleimichte, dicke Unreinigkeiten, abgehen, aus welchen von der schwachen Verdauungskraft des Magens und derer Gedärme, wie nicht weniger von denen schwehr zu verdauenden groben Speißen, und von den ungesunden Tranck zu urtheilen; als welches oft bey denenjenigen Personen geschieht, welche ganz kürzlich erst von einer Kranckheit genesen und sehr begierig essen. Bey alten Personen und bey solchen, welche eine muntere Lebensart mit einer ruhigen, und ein warmes Getranck, mit dem kalten vertauschen und verwechslen. Wenn aber eine grössere Menge glänzenden Schleims, oder der wie ein Eyweiß aussiehet mit einem Zwang und Schmerzen des Afters weggehet, so ist es meistentheils ein gewisser Beweiß, daß das Geblüt,

so

so am Ende des Afters einen Ausgang suchet, allda sitzen bleibe, und durch die Verweilung in denen Drůssen einen Schleim håufig ansetze, durch den Druck und Pressung aber, den Schmerzen mit dem Zwang erwecke.

§. XLVI.

Manchmahl gehen auch flůßige und håufige Excrementen ab, mit Beybehaltung des guten Appetits, wobey der Leib doch mehr vom Fleisch fållt, als zunimmt. Wenn dieses geschieht, so ist zu vermuthen, daß die zarte, zottichte Håute derer Canåle in denen Gedårmen, mit einen Schleim ůberzogen seyen. Daß nur der dinne und wåsserichte Theil vom Nahrungssaft, von denen kleinen und engen Oeffnungen, kan aufgenommen werden; der fette und nahrhafte Theil des Nahrungssafts aber

aber, als der von seinem Eingang ausgeschlossen bleibt, verursachet dinnern Stuhlgang und dinnen Chylosen Durchfall. Von der Verstopfung derer Milchgefässe, kommt auch billig die bey denen alten so gewöhnliche Schlipfrigkeit, oder das Abweichen, her; deswegen weil bey anwachsenden Jahren, die kleine Canäle in denen Gedärmen nach und nach enger werden, zusammen schnurren und zusammen fallen, daß dahero die Nahrung sich verliehret, und vieler Nahrungssaft mit durch den After fortgehet. Im Gegentheil, wenn verhartete Dinge, als wie steinigte, mit großer Mühe abgehen, so ist daraus leicht zu schliessen, daß wegen derer vom Schleim verstopfter Drüssen, oder gar, weil solche verhartet, oder wegen der allzugrossen Wärme, die Excrementen verdrocknen, daß sie wegen der schwachen Bewegung des Magens und derer Gedärme, zulange im

im Leib zurücke bleiben. Ja manchmahl ist eine solche Drockenheit derer Gedärme und des Leibes vorhanden, daß nichts ohne Clystier, oder Arzneymittel fortgehet. Wovon der Casus merckwürdig ist, den Ballonius lib. epidemior. pag. 58. erzählet; da nach einer unüberwindlichen Drockenheit des Leibes, man nach beschehener Oeffnung den Darm das Jejunum genannt, so enge und knorplicht befunden worden, daß der Nahrungssaft kaum hat durchfliessen können. Und dahero geschieht es auch, daß einige hitzige Purgiermittel, zumahlen wenn die Feuchtigkeit schon ohne hin mangelt, die Absonderungs- und in die Gedärme gehenden Gänge zusammenziehen, den Leib mehr verstopfen als eröffnen.

§. XLVII.

§. XLVII.

Manchmahl gehet auch mit denen Excrementen, klares Blut ab, wenn solches ohne ein Reissen und Schmerzen geschieht, so gehet solches nur aus denen Adern des Afters heraus: wo aber bey dergleichen Abgang zugleich sehr heftige Schmerzen um den Nabel sich äussern solten, so zeigt es an, daß es aus denen angefressenen Adern, von den scharfen Säften derer 3. obern Gedärme fliesse, und daß die Ruhr vorhanden seye; und gleich wie es im ersten Fall, meistens als was solches, daß der Gesundheit zuträglich anzusehen, so entstehet daraus im letzten Fall, wenn solches lang anhält, die hypochondrie, Reissen und Schmerzen, Wassersucht, Geschwulsten derer Füsse, Abzehrung und Schwindsucht, wegen der nach und nach zerfressenen Gedärme. Dieses Geblüt, so durch den After abgehet,

het, ist manchmahl auch mit bech-hafter Materie vermischt, welche mit gröster Entkräftung und mit sehr üblem Geruch vermischt; und zeiget diejenige Kranckheit an, die die Medici den Morbum nigrum nennen; zumahlen wenn zugleich ein Blutbrechen dabey ist, und zwar deßwegen, weil das Geblüt so lang in denen Vasis meseraicis verlegen ist, und gestocket hat, endlich in demjenigen Theil derer Gedärme, so man Ileum nennet, so mit einer sehr zarten Haut umgeben ist, durchbricht, und in die dicken Gedärme eindringt; allwo solches mit denen Excrementen gleichsam in eine Gährung geräth und solche schwärzlicht und stinckend macht. Von eben dergleichen Excrementen redet auch Hippocrates im 21. Aphorismo des IV. Abschnitts. Ein schwartzer Stuhlgang, der wie ein schwarzes Geblüt ist, und für sich selbst abgehet, oder mit, oder ohne Fieber,

ist

ist ein sehr schlimmes Anzeigen; noch ein schlimmeres aber ist, je mehrere üble Farben die Excrementen haben.

§. XLVIII.

Ausser diesem geben die Excrementen eine Anzeige, von der Beschaffenheit der Galle und anderer in denen Gedärmen sich befindenden Säfte; so dann geben sie auch Kennzeichen ab, von der Bewegung des Magens, derer Gedärme und des ganzen Nervenwercks. Dann gleichwie ein leichter und richtiger Stuhlgang eine Anzeige giebet, daß die gleichmäßig-nachlassende und zusammenziehende Bewegung in denen Häuten derer Gedärme richtig und gleich geschieht. Es leitet im Gegentheil zugleich diese Bewegung einen Fehler, wenn entweder eine allzustarcke Zusammenziehung, Erwei-

terung, oder Schwachheit vorhanden: Dann entweder ist der Leib zu sehr verstopft, oder ist zu sehr durchfällig. Die Beschaffenheit derer nervichten Theile aber, wird um so gewisser aus dem Stuhlgang erkannt, je grösser die Verwandschaft zwischen diesen, und denen Gedärmen vorhanden, wodurch der Fehler aus jenen zu diesen, und aus diesen zu jenen, wechselsweise gebracht wird.

§. XLIX.

Dahero ist überhaupt zu mercken, daß der ordentliche Stuhlgang, ein gewisses Kennzeichen einer unverletzten; der unordentliche aber einer verletzten Gesundheit seye. Dann eine langsame Oeffnung des Leibes, oder gar dessen Verhaltung verursachet, nach der Meynung des Sponius im 27. Aphorismo des 2ten Abschnitts,

schnitts, eine Unordnung und eine Unreinigkeit derer Gefässe; dahero solche billig unter die instehende Kennzeichen der Kranckheit gerechnet wird; deswegen weil solches anzeiget, daß die empfindliche Theile des Leibes sehr angegriffen und schon am heftigen Krampf leiden. Besonders ist nach Aussage, eben dieses Sponius im 27. Aphorismo des 11. Abschnitts, und durch die Erfahrung bekannt; daß wenn der Unterleib verstopft ist, die Winde sich im ganzen Leibe ausbreiten, daß wenn hernach die Gedärme mit dem Magen, von solchen gar zu sehr ausgedehnt werden, dadurch der freye Umlauf des Geblüts verhindert, und zu andern Oertern, sonderlich denen Oberntheilen zutritt, verschiedene und heftige Zufälle erreget. Eine allzu grosse Durchfälligkeit aber zeiget an, daß nach einer allzuheftigen Zusammenziehung oder Strictur bey vielem Stuhl-

 gang,

gang, eine allzu grosse Nachlassung und Schlappheit derer Fiebern erfolge; wodurch es kommt, daß ein desto häufiger Zufluß derer Säfte dahin gehet, mit welchem sich widerum krampfhafte Zufälle und Grimmen beym Stuhlgang äussern, fast auf gleiche, oder doch ähnliche Art, als wenn die Oeffnung des Leibes einige Zeitlang starck abgegangen; hernach aber der Leib einige Zeitlang verschlossen ist; als welches ebenfalls die mangelhafte Bewegung des Magens und derer Gedärme, und daß die Gedärme bald an einem Krampf, bald an einer Nachlassung leiden, muthmassen lässet. Da demnach die Erhaltung dieser abwechslenden Bewegung in dem ganzen Bezirck derer Gedärme, ein grosses Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, dessen Verdorbenheit aber eine Mutter vieler Kranckheiten und Zufälle ist. So hat man in dem

Gesundheitszustand alles das zu vermeiden, was die Oeffnung stöhret und verletzet; dahin ist insonderheit zu rechnen der Zorn, der Schrecken und die Traurigkeit, kaltes trincken, wenn der Leib schwitzet; alle harte, saure, und anhaltende, fette und windmachende Speisen; allzuvieles Bier, Wein und Brandwein; alle Kälte, allzu vieles Wachen, Kopffarbeit, und von denen Artzneyen, der allzu öftere Gebrauch derer Purgiermittel, sonderlich derer heftigen; derer Schmerzen stillenden, aus Quecksilber und Bley bestehenden Artzneyen.

§. L.

Was nun von demjenigen, so durch den Stuhlgang weggehet, in Ansehung derer Kranckheiten, für ein Urtheil zu fällen; so wird in allen Zufällen des Haupts und

derer Nerven, wegen der Verwandschaft derer nervichten Theile, der Leib zusammen gezogen, und also die Oeffnung weniger; alle Verstopfung des Leibes aber, unterhält und verschlimmeren, die Haupt und Nervenkranckheiten. Dieses geschieht in sehr heftigem Kopfschmerzen, in der Micrene, in der Schwerennoth, Dollheit, Melancholie, bey Lähmungen, Entzündungen derer Augen, beym schweren Gehör; welche Kranckheiten alle, sich am besten, durch einen etwas anhaltenden Durchfall, endigen; als welches genugsam bezeuget, daß die krampfhaften Zufälle in denen ersten Wegen nachgelassen, und daß die bösen Säfte, die sich gegen das Haupt gewendet, nun unterwärts gehen, und daselbst aus und fortgeschaft werden. Dahero bestätiget Celsus im 3ten Capitel des 4ten Buchs mit Recht: Daß die

Durch-

Durchfälligkeit, öfters die Zufälle im obern Leib zertheile, und Hippocrates im 5ten Aphorismo des VII. Abschnitts: daß die Ruhr in der Dollheit nützlich und gut seye. In andern lang anhaltenden krampfhaften Zufällen, als bey denen hypochondrisch- und hysterischen, nimmt man meistentheils eine Verstopfung nebst kalte Füsse gewahr. Wenn diese 2. Umstände vorhanden seyn, so können viele und verschiedene Zufälle vorher gesagt werden: als Bangigkeiten und Zusammenziehungen um das Hertz, Magenkrampf, schweres Athemen, Melancholie, Kopfschmerzen, Schwindel, Hertzklopffen, Aufstossen der Magenwinde, verlohrne Verdauung, ein Schmerzen von Winden in denen Seiten, und zwar aus dieser Ursache, weil alles dieses nach einer ungleichen Zurückkehr, so durch das krampfhafte Wesen entstanden, und in

die Höhe getrieben worden, erfolget.

§. LI.

Nun kommen wir zu denen Fiebern, von welchen wir ebenfalls die Erfahrung haben, daß keines es seye ein anhaltendes, kaltes, Entzündungs, oder Anschlag, schleichend-oder auszehrendes Fieber, ohne vorhergegangene kleine Verstopfung des Leibes sich eingefunden, welche auch öfters noch unter währender Kranckheit anhält, und solche desto schlimmer macht. Wenn aber die Oeffnung wider natürlich zu erfolgen anfängt, sowohl in Ansehung ihrer Eigenschaften, als in Ansehung der Menge, so hat man gute Hofnung die Wiedergenesung zu erwarten; und zwar deßwegen weilen dadurch gewiß ist, daß die krampf-

krampfhafte Zufälle welche die Kranckheiten am meisten machen, in denen nervichten Theilen nachlasse und aufhöre: ja viele Fieber, besonders solche, bey welchen eine Fäulung zum Grund lieget, und die Schlemmen, ingleichem die Gallenfiebern, endigen sich, wenn ein Durchfall sich zur rechten Zeit einfindet, und aus diesem hat man ebenfalls, wenn das übrige mit übereinstimmt, ein gutes Urtheil von der Besserung der Gesundheit zu fällen. Jedoch ist zu erinnern, daß wenn die Durchfälligkeit gleich beym Anfang der Kranckheit, und ausser denen critischen Tägen, gar sehr erfolgen solte, so ist solches ein Anzeigen, eines üblen und unglücklichen Erfolgs.

§. LII.

Dahero bey allen langwürigen krampfhaften Zufällen, als in Convul-

vulsivischen = hypochondrischen = hysterischen, ein verstopfter Leib und eine harte Oeffnung sehr schädlich ist; so erfordert die Kunst und Klugheit; den richtigen Erfolg dieser so nützlichen Ab = und Aussonderung zu unterhalten; welches aber ja nicht durch scharfe treibende Mittel zu bewerckstelligen; sondern dazu seyn vielmehr dienlich die Salia, wie auch die saure dämpfende Mittel, und die balsamische Pillen, so aus bittern Extracten, aus nicht allzuhitzigen Harzen, aus Rhabarbern = Extract, und aus einigen Gran wohl präparirter Aloes, bestehen, nebst denen erweichend und Wind zertheilenden Clystiren. Bey Fiebern aber, wo ebenfalls, ein verschlossener Leib, mehr als ein Durchfälliger gefährlich ist, haben sich die Medici um so mehr in acht zu nehmen, daß sie weder in einem, noch in dem andern einen

Feh=

Fehler begehen; sondern daß vermittelst einer gehörig angeordneten Diät und denen so wohl innerlich als äusserlich vorgeschlagenen Mittlen, der Fortgang des Stuhlganges weißlich gemäßiget werde. Wo demnach die Oeffnung zu verschaffen, so müssen niemahlen starcke, scharfe, treibende, sondern gelinde Laxire, als von Manna, Tamarinden, Weinstein, Salpeter; mit gelinden öhlichten Clystiren, gebraucht werden. So muß man auch die Durchfälligkeit, wenn sie auch zu häufig kommen solte, nicht durch starck anhaltende Schmerzenstillende und dumm machende Mittel, sondern vielmehr durch gelinde Schweißtreibende, linderende, mit einigen Granen Salpeter und Cascarillen Rinden Pulver, wie auch mit dem bereiteten Agtstein oder Schwefelblumen, mit einem halben Gran himmlischen

schen Theriac, versetzte Mittel, stellen oder stillen; als welche die erwünschte Würckung thun werden.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rübel, Johann Friedrich.

D. Johann Friedrich Rübels Med. Doct. Physicalisch- und Medicinische Abhandlungen und Anmerckungen Nebst einem Anhang von dem Auro Potabili, oder Der Gold-Tinctur wider viele und schwere Kranckheiten herausgegeben

Frankfurt und Leipzig 1755

Path. 1083 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474393-7
VD18 15315630